

BALSAM



das Magazin

4

Für lesbische Frauen und
schwule Männer über 50

Berliner Arbeitskreis Lesbische & Schwule Alte Menschen



queer im alter



das finanzkontor

Anne Wulf



**Lebensplanung
aus finanzieller Sicht**

Zukunftssicherung
Finanzierungen
Immobilien
Investmentfonds
Ökologische Fonds
Versicherungen

Kulmbacher Straße 15 • 10777 Berlin
Anklamer Straße 38 • 10115 Berlin
Tel. 030 214747-90 • Fax -92

www.dasfinanzkontor.de

Mitgründerin FinanzFachFrauen bundesweit seit 1988

54743

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

Von vielen schon lange ersehnt, endlich liegt die neue Ausgabe des Magazins vor.

Zu aller erst möchten wir zwei Projekten, nämlich dem Spinnboden und dem Sonntagsclub ganz herzlich zum 35jährigen Jubiläum gratulieren. Erfolgreiches Gelingen für die nächsten 35 Jahre!

Außerdem lesen Sie viele Neuigkeiten über konkrete Wohnprojekte und Neuerungen in der Pflege. Die erste Pflegeetage für Lesben und Schwule hat ihre Arbeit aufgenommen.

Eine Reform der Pflegeversicherung hat begonnen. Friedhelm Krey berichtet über das Antidiskriminierungsgesetz.

Lassen Sie sich von einer Reise nach Australien inspirieren. Informieren Sie sich über Lesenswertes.

Im Portrait erfahren Sie einiges vom Leben der lesbischen Künstlerin Doli Hilbert. Sie wird im Januar 90. Ein Bisexueller Mann erzählt seine Lebensgeschichte.

In eigener Sache

Zur Realisierung des Magazins benötigen wir ca. 10.000,- €, deshalb sind Spenden willkommen. Sie können kleinere oder größere Spenden auf das Spendenkonto der Schwulenberatung Konto: 332 7911, BLZ 100 20 500 Bank für Sozialwirtschaft überweisen. Das Stichwort BALSAM-Magazin, im Verwendungszweck nicht vergessen.

Selbstverständlich freuen wir uns über Kritik und Anregungen für die nächsten Ausgaben des Magazins.

Und jetzt viel SPASS BEIM LESEN!

INHALT



Wir über uns 4

Projekt 6

Bezirke 22

Nachrichten 24

Wohnen 28

Pflege 32

Politik 40

Reisen 45

Portraits 50

Lesenswertes 56

Impressum 63



Wer wir sind – und woran wir arbeiten

Im Herbst 1999 gründete sich **BALSAM** während einer Veranstaltung des „Schwulen Museums“ zum Thema: „Lesben und Schwule im Alter“. Bei dieser Gelegenheit wurde deutlich, wie vernachlässigt und tabuisiert das Thema „Lesben/Schwule und Alter“ in Deutschland ist. Die traditionelle Altenarbeit ignoriert die Existenz und die Bedürfnisse alter frauenliebender Frauen und männerliebender Männer weitgehend. Obgleich gerade diese Gruppe durch die Erfahrung von Unterdrückung und Verfolgung in besonderer Weise isoliert lebt. Spezifische Angebote für diese Gruppe gibt es kaum.

BALSAM ist ein Arbeitskreis, der sich aus VertreterInnen von Lesbian- und Schwulenprojekten, MitarbeiterInnen von Seniorenämtern verschiedener Bezirke, Mitfrauen und -männer verschiedener Selbsthilfegruppen älterer und alter Lesbian und Schwuler und engagierten Einzelpersonen zusammen setzt.

BALSAM sammelt und bündelt bereits vorhandene Informationen über Angebote zur Freizeitgestaltung, Beratung, Wohnen und Pflege, für ältere und alte Lesbian und Schwule.

BALSAM regt zu mehr attraktiven Angeboten für ältere und alte Lesbian und Schwule an und informiert über diese Angebote.

BALSAM koordiniert und vernetzt Aktivitäten, die den Bedürfnissen der älteren und alten Lesbian und Schwulen gerecht werden.

BALSAM bietet ein Forum zum Austausch über lesbisch/schwule Seniorenarbeit.

BALSAM setzt sich dafür ein, dass die spezielle Lebenssituation der gesellschaftlichen Gruppe – ältere Lesbian und Schwule – thematisiert wird und ihre besonderen Interessen in allen politisch relevanten Bereichen angemessen berücksichtigt werden.

BALSAM kümmert sich um die Integration der Themen Sexualität und „lesbische und schwule Lebenswürfe“ in die Ausbildungen des Pflegepersonals in der SeniorInnenarbeit.

Zu unseren Arbeitsfeldern

Freizeit: Vielfach fühlen sich ältere und alte Lesbian und Schwule weder von den Angeboten der jeweiligen „Community“ noch von den Angeboten der herkömmlichen Altenarbeit angesprochen. Es ist unser Bestreben, sowohl in den lesbisch-schwulen Projekten, als auch in den Einrichtungen der traditionellen SeniorInnenarbeit Freizeitaktivitäten einzuführen, die den Interessen lesbischer Frauen und schwuler Männer entsprechen.

Beratung: Neben altersspezifischen Themen, die sich mit allgemeinen Fragen des „Älter werdens“ befassen, sind gleichgeschlechtlich liebende und –lebende Menschen mit dem Thema des „Andersseins“ konfrontiert. Erlebte Ausgrenzung, spätes ComingOut, Beziehungs- und Verlustprobleme etc. stellen häufig einen besonderen Beratungsbedarf dar.

Wohnen: Es gibt vielfältige Wohnformen, die für alte Menschen attraktiv sind, sowohl das Wohnen in den eigenen vier Wänden, als auch in Gemeinschaftsprojekten. Besuchs- und Begleitdienste oder nachbarschaftliche Netzwerke können das Problem altersbedingt eingeschränkter Mobilität auffangen. Personen, die solche Aufgaben wahrnehmen, brauchen Anleitung im bedürfnisgerechten Umgang mit älteren und alten Lesbian und Schwulen.

Pflege: Der wohl sensibelste Bereich menschlichen Lebens ist das „Angewiesen sein“ auf fremde Hilfe zur Verrichtung alltäglicher Lebensnotwendigkeiten. Pflegebedürftigkeit stellt immer einen Eingriff in die Privat- bis hin zur Intimsphäre der/des Gepflegten dar. Gerade in dieser Situation ist es wichtig, die Menschen ganz und insbesondere mit ihrer sexuellen Identität wahr zu nehmen und zu respektieren. Hier herrscht dringender Bedarf an Aus- und Weiterbildung des Pflegepersonals. Es gilt das Thema Sexualität im Alter in die Rahmenlehrpläne der Pflegeausbildung zu integrieren und lesbische und schwule Biografien als gleichwertige Lebensweise anzuerkennen.

Bei BALSAM sind aktiv

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin

Abt. Gesundheit, Soziales und Beschäftigung – Seniorenamt –
Telefon 030. 90 298 27 82, Frau Dörner
marion.doerner@ba-fk.verwalt-berlin.de

Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin

Abt. Gesundheit, Soziales und Personal
Plan- und Leitstelle Gesundheit und Soziales
Telefon 030. 90 293 42 66
hannah.karmann@ba-mh.verwalt-berlin.de

Offener Treff frauenliebender Frauen über 50

Gneisenaustr. 12, 10961 Berlin
Telefon 030. 409 86 664
ulrike.haase@freenet.de

RuT - Rad und Tat

– offene Initiative Lesbischer Frauen e.V. –
Schillerpromenade 1, 12049 Berlin
Telefon 030. 621 47 53
radundtatberlin@compuserv.de

Schwulenberatung Berlin

Mommsenstr. 45, 10629 Berlin,
Telefon 030. 23 36 90 70
www.schwulenberatungberlin.de

Schwuler Stammtisch

– Männer in den besten. Jahren –
Schreinerstr. 53, 10247 Berlin
jeden 1. und 3. Freitag im Monat
g55plus@gmx.de

Mit BALSAM sind vernetzt

Begine – Treffpunkt und Kultur für Frauen eV

Potsdamer Str. 139, 10783 Berlin
Telefon 030. 215 14 14
www.begine.de

Deutsche Aids-Hilfe Berlin e.V.

Dieffenbachstr. 33, 10967 Berlin
Telefon 030. 690 087 42
www.aidshilfe.de

Fachbereich f. gleichgeschlechtliche Lebensweise bei der Senatsverwaltung Integration Arbeit und Soziales

Oranienstr. 106, 10969 Berlin
Telefon 030. 90 28 18 76 17 91
www.senbjs.berlin.de

KomBi

Kommunikation und Bildung vom anderen Ufer

Kluckstr. 11, 10785 Berlin
Telefon 030. 215 37 42
www.kombi-berlin.de

Lesbenberatung e.V.

Kulmerstr. 20a, 10783 Berlin
Telefon 030. 217 27 53
www.lesbenberatung-berlin.de

Netzwerk f. ambulante Pflege

Fuggerstr. 33, 10777 Berlin
Telefon 030. 78 70 96 33
netzwerk.fap@t-online.de

Sonntags-Club e.V.

Greifenhagener Str. 28, 10437 Berlin
Telefon 030. 449 75 90
www.sonntags-club.de

Spinnboden – Archiv zur Entdeckung und Bewahrung der Frauenliebe e.V.

Anklamer Str. 38, 10115 Berlin
Telefon 030. 448 58 48
www.Spinnboden.de

Verein der Freunde eines Schwulen Museums e.V.

Mehringdamm 61, 10961 Berlin
Telefon 030. 6959 90 50

Village e.V.

– altersgerechtes Wohnen für Lesben und Schwule –
Lehrter Str. 57, Haus IV, 10557 Berlin
Telefon 030. 39 40 88 52
www.village-ev.de

35 Jahre SPINNBODEN Lesbenarchiv & Bibliothek e.V

Der nachfolgende Artikel ist die fürs Magazin überarbeitete und gekürzte Rede von Sabine Balke anlässlich des Jubiläums.

Überarbeitet ULRIKE HAASE

Als Mone Kühn und Christel Wachowski im Mai 1973 begannen die Protokolle der HAW-Frauengruppe zu sammeln ahnten sie wohl kaum, das aus dem Vorhaben ein Archiv und eine Kontaktzentrale einzurichten, einmal der Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e.V. das weltweit größte Lesbenarchiv neben dem New Yorker Lesbenarchiv „Herstory“ würde.

„In unserem Archiv haben wir das Video des 10 jährigen Jubiläums, des Spinnboden in dem viele Frauen den Werdegang des Archivs in den ersten Jahren beschreiben. Gudrun Schwarz die maßgeblich am Ausbau des Archivs in den 80er Jahren beteiligt war, beschreibt die ersten 10 Jahre als eine Love-Storie-Archiv-Geschichte. Eine Geschichte von Liebesbeziehungen die gingen oder blieben. Wenn sich die Paare trennten wurden die Ordner aus denen das Archiv damals Bestand unter dem Bett hervorgekramt und mitgenommen. Irgendwann landeten die Ordner im Vertrieb der Lesbenpresse wo Gudrun sie fand und mit nach Hause nahm. Seiner Zeit umfasste die Sammlung rund 30 Ordner.“
Berichtet Sabine Balke.

1983 wurde das Lesbenarchiv mit dem Namen Spinnboden – Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe als gemeinnütziger Verein eingetragen. Der Name wurde mit Bedacht gewählt: Die Einrichtung sollte an die mittelalterlichen

Spinnböden erinnern, die Orte, an denen Frauen ihre Gedanken einander mitteilten und ihr Wissen weitergaben.

Seit 1995 befindet sich das Archiv, in den gewerblichen Räumen der „Weiberwirtschaft“, In die Anklamer Str. 38, mit barrierefreiem Zugang. 2002 erfolgte die Umbenennung in „Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e.V.“

Seit 1973 ist der Bestand des Archivs stetig gewachsen auf heute mehr als 10 000 Bücher, über 1 500 Videofilme, über 1000 Plakate, und über 1000 Zeitschriften. Darüber hinaus gibt es eine umfangreiche Sammlung an Grauen Materialien, sowie Fotos und 100 Ordner mit einer großen

boden auch als Ort der Forschung und Begegnung. „Aufklärung und Akzeptanzförderung sind wesentliche Voraussetzungen zur Herausbildung einer selbstbewussten Identität als lesbische Frau in der Gesellschaft, deren Kultur immer noch von heterosexuellen Normen dominiert wird.“ sagt Sabine Balke. Um diese Kontinuität der Auseinandersetzung zu sichern organisiert der Spinnboden regelmäßig Diskussionsveranstaltungen und Videovorführungen.

In der integrierten Kontakt- und Informationsstelle werden Gruppen auf selbshilfebene für lesbische und andere interessierte Frauen angeboten. Unter anderem



Zeitungsausschnittssammlung zu verschiedenen lesbischen Themen. „Es reicht jedoch nicht aus, Zeugnisse der lesbischen Vergangenheit und Gegenwart nur aufzubewahren...“ gibt die Archivarin zu bedenken. „Erst die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Materialien sichert das Wissen um die eigene Geschichte.“
In diesem Sinne versteht sich der Spinn-

findet Frau eine Coachingreihe für arbeitslose Lesben. Regenbogenfamilien können sich kompetent beraten lassen.

Fragen über Fragen

„Nach 35 Jahren Spinnboden stehen wir vor vielen neuen Herausforderungen. Zum einen standen wir vor der Frage wie können wir unsere Bestände im Internet sicht-

bar machen. Müssen wir das überhaupt? Zum anderen suchen wir nach optimalen Lösungen wie wir unsere Sammlung langfristig schützen können. Und wie können wir Informationen aus dem Internet speichern und archivieren.

Der Umgang mit Wissen hat sich in den letzten 10 - 20 Jahren durch die Möglichkeit der Internetnutzung stark verändert. Aneignung von Wissen findet am Rechner statt. Wenn frau zu jedem Thema Tausende Treffer im Netz findet, fristen Bibliotheken und Archive ein Schattendasein.

So stolpert beispielsweise die technisch ausgerüstete Leserin soeben, beim Ubfahren, in der Zeitung über einen fremden Begriff. Gleich, noch während der Fahrt schlägt sie den Begriff – in ihrem Blackberry oder iPhone – nach. Vor einigen Jahren hätte die Leserin erst abends verstanden, was sie morgens in der Zeitung nicht kapiert hatte. Geholfen hätte ihr das gute alte Lexikon.

Archivarin Sabine Balke meint: „Wir müssen uns diesen neuen Anforderungen stellen, wie sonst sollen wir die Studentinnen erreichen, die ihre Informationen für ihre Diplomarbeiten fast ausschließlich über Google beziehen? Denn, wenn Informationen nicht bei Google oder Wikipedia recherchierbar sind, gelten sie als nicht existent“

Der Katalog des Archivs muss und ist online recherchierbar, nicht nur um den Anforderungen an ein modernes Archiv zu genügen, sondern und vor allem um die einzigartige Sammlung zu einem

Thema das in den offiziellen Archiven immer noch vernachlässigt bzw. ganz verschwiegen wird, sichtbar zu machen. „Das war vor 35 Jahren der Anspruch und er ist es noch Heute.“ Pflichtet die aufgeschlossene Archivarin hinzu.

Eine Zukunftsvision die die Aktivistinnen des Spinnbodens nicht aus den Augen verlieren; ist ein gemeinsamer Katalog aller Frauen- und Lesbenbibliotheken, -Archive und -Dokumentationsstellen.

Was tun mit den vielen e-mails

...mit Veranstaltungsankündigungen, die tagtäglich eingehen? „Wie können wir diese Ankündigungen als Zeugnis einer lebendigen Lesbenkultur für die Nachwelt bewahren und archivieren? Wir haben zwar ein System, wie wir Veranstaltungsankündigungen in Papierform archivieren, aber noch kein schlüssiges Konzept, wie wir digitale Information aufbewahren können.“ resümiert Sabine. Überhaupt stellt sich die Frage wie umgehen mit der Fülle an Information die heute zugänglich ist? Heute existiert beispielsweise eine Homepage des Bielefelder Lesbenarchiv. Morgen vielleicht schon nicht mehr. Wie lässt sich diese Homepage archivieren, damit sie auch in 20 Jahren für die Nachwelt zugänglich bleibt?

Der Spinnboden hat angefangen seine Sammlung um elektronisches Archivgut zu erweitern, damit Informationen zum Thema Lesben, die im Internet zu sehen sind, erhalten werden. „Nur allmählich setzt sich das Bewusstsein durch, dass auch ein elektronisch verfasster Brief

ein Archivgut ist.“ Stellt Sabine Balke fest. Es müssen dringend neue Konzepte erarbeitet werden wie e-mails, Webseiten, Diskussionsforen, Weblogs etc. archiviert werden können.

Arbeiten für die nächsten 35 Jahre

Auch die Abhängigkeit von sich ständig wandelnden Technologien erfordern neue Konzepte der Archivierung. Computer und Programme, heute gekauft, sind oft schon nach wenigen Monaten durch Neuentwicklungen überholt. Eine CD hat nicht annähernd die Haltbarkeit wie Papier. Eine CD ist nach einem Jahrzehnt nicht mehr funktionstüchtig. Wie löst man das Problem vom archivarischen Standpunkt? Wie sichert man also die in einer CD enthaltenen Informationen dauerhaft? Wie geht man mit der Tatsache um, dass die in der CD-Rom abgelegte Information ständig verändert werden kann?

„Ihr seht eine fülle von Themen an denen wir in den nächsten 35 Jahren, weiter diskutieren und arbeiten werden!“ schließt die entschlossene Archivarin.

Spinnboden
Lesbenarchiv & Bibliothek e.V.
Anklamer Str. 38, 2. HH 2. Stock
(Aufzug vorhanden)
10115 Berlin Mitte
Telefon 030. 448 58 48
telefonische Ansprechzeiten:
Mi und Fr 14:00 bis 19:00 h
www.spinnboden.de

BEGINE – mehr als Kultur

ULRIKE HAASE

Immer nur in den eigenen vier Wänden hocken? Was tun, wenn einer die Decke auf den Kopf fällt? Raus, andere Frauen treffen, mit Freundinnen schwofen, einfach mal was anderes sehen! Dazu lädt die BEGINE, in der Potsdamer Straße 139 all abendlich – außer Sonntags – ab 18:00 h ein. Allein, zu zweit oder in einer Gruppe bei gepflegten Getränken, in guter Atmosphäre, mit angenehm, freundlicher Bedienung entspannen.

Betreiberin Manu Giese, die von Anfang an dabei ist und schon 1981 die „Potse 139“

Monaten beruflich nach Berlin verschlagen, als begeisterte Leserin geht sie gerne zum Lesenrattenpalaver oder zu Lesungen. Das „lesbisch literarische Quartett“ hat’s ihr besonders angetan. „Mir gefällt es hier gut und ich freue mich, dass man hier unkompliziert in Kontakt zu anderen Frauen kommt“ sagt die Neuberlinerin.

Was bietet die BEGINE sonst noch

Jeden 1. Montag im Monat treffen sich Frauen zum Doppelkopf spielen. Neue

diskutieren. Die jeweiligen Bücher, die besprochen werden, werden von mal zu mal festgelegt, frau kann sie dem monatlich erscheinenden Programm entnehmen. Und regelmäßig donnerstags ab 19:00 h versammeln sich die Lesben ab 45. Gesprächsinhalte ergeben sich spontan. Pläne zu gemeinsamen Aktivitäten oder auch Projekten werden hier geschmiedet.

Natürlich sorgen Partys, wie die „Lebenslustparty“ oder die „44 & more Party“, Konzerte, Filmabende, Tanzkurse, Autorinnenlesungen, Workshops, eine offene Kleinkunstbühne oder der Erzählsalon für Abwechslung und runden das Programm ab.

Räumlich kommen sich offener Kneipenbetrieb und Kulturveranstaltungen nicht in die Quere. Weder die ersten Tanzschritte müssen im Gastraum einem unbeteiligten Kneipenpublikum präsentiert werden, noch müssen die Gästinnen schweigen oder gar auf ihren Treffpunkt verzichten, wenn Autorinnen lesen. Separat gelegene Veranstaltungsräume bieten ausreichend Platz für Alle.



mit Instand besetzt hat, weiß: „Die Frauen, die her kommen sind so vielfältig wie die Bewegung einst war. Ab 30 aufwärts sind alle Alters- und Berufsgruppen vertreten.“ Die 62jährige Gerlinde, die die Frauenkneipe auch seit ihrem Bestehen, als Gästin kennt sagt: „die BEGINE hat sich in all den Jahren lebendig und zum Vorteil weiter entwickelt.“ Besonders gefallen ihr die wechselnden Ausstellungen: „... mal sind es Fotos, dann wieder Malereien, die die Wände des Lokals zieren. Langweilig wird’s hier nie“. Renate hat es erst vor vier

Mitspielerinnen sind herzlich willkommen. Einmal im Monat veranstaltet Gladys ihr legendäres Doko-Turnier. Hier wird gezockt was das Zeug hält.

Offene Stammtische, wie beispielsweise der Tischlerinnen-Stammtisch bieten Gelegenheit zum Austausch. Der Poesie-Stammtisch ist eine offene Schreibgruppe, interessant für alle die gern selbst schreiben und Anregungen für ihr kreatives Schaffen suchen. Zum Lesenrattenpalaver treffen sich Frauen die über Gelesenes

BEGINE – mehr als eine Frauenkneipe

Professionell organisiert wird das vielfältige Programm vom „BEGINE-Treffpunkt und Kultur für Frauen e. V.“ Der Verein hat sich der Kultur- und Künstlerinnenförderung und der Völkerverständigung verpflichtet. „Unsere Arbeit erschöpft sich nicht nur im Organisieren von Veranstaltungen“ so Barbara Hoyer, Koordinatorin des Kulturbetriebs „Wir beraten auch Frauen, die sich mit ihrem künstlerischen Schaffen ihren Lebensunterhalt verdienen wollen“.

Beratungshilfe bietet der Verein von der Konzeptentwicklung über die Akquise von Auftritt- oder Ausstellungsorten bis hin zur persönlichen Absicherung in der Künstler-Sozial-Kasse und der Sicherung von Urheberinnenrechten.

Nives B., zuständig für Konzertorganisation und Beratung von Musikerinnen bei ihrer Berufswegplanung, betont: „Willkommen sind uns Nachwuchskünstlerinnen, jeden Alters. Manchmal schlummern Talente im Verborgenen die zu wecken sich lohnt.“

BEGINNE PUB – offene Kleinkunstbühne der besonderen ART

Nicht nur die Frauen, die ihre Talente beruflich einsetzen wollen, liegen Nives B. am Herzen: „Kulturgüter sind auch geschriebene Texte, die Frauen in ihren Schubladen haben, selbst komponiertes, parodiertes und Interpretiertes, Sketches die bei einer Feier im Freundinnenkreis uraufgeführt wurden... All das sind kulturelle Schätze und ich möchte Frauen ermutigen, diese zu heben.“ Gelegenheit zu Darbietungen jeglicher ART bietet der von Nives B. und Milistu organisierte Begine Pub, eine „offene Kleinkunstbühne“. Jeden 3. Freitag im Monat kann jede Frau, eigene Texte vorlesen, Comedy aufführen, Clowneskes beitragen, Lieder vortragen, Instrumente spielen, jonglieren und vieles andere mehr. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Mikrofone, PA-Anlage, ein Konzertflügel und eine Bühne sind vorhanden. Und die Organisatorinnen können das technische Equipment fachkundig bedienen.

Nur Mut!

Kulturförderung heißt ...

... für das BEGINNE-Team auch an bekannte Künstlerinnen zu erinnern.

In Vorbereitung ist eine Ausstellung mit Werken von Doli Hilbert, anlässlich ihres 90sten Geburtstages. Die Bilder sind vom 30. Januar bis zum 15. März 2009 zu sehen.

Zur Magistrale die alljährlich die Potsdamer Straße für einen Tag in eine Kunst und Kulturmeile verwandelt, enthüllt die BEGINNE, 2009 bislang unveröffentlichte Bilder der Fotografin Marie Goslich.

Goslich lebte von 1858 bis 1936, sie war die erste Frau die mit ihren Arbeiten – heute würden wir sie Fotojournalistinnen nennen – Anerkennung fand.

Öffnungszeiten Kneipenbetrieb:
Mo - Fr ab 18:00 h, Sa ab 19:00 h

Telefonische Ansprechzeiten,
auch für die Vereinbarung von
Beratungsterminen:
Di und Do 14:00 bis 17:00 h

Kontakt:
BEGINNE Treffpunkt und Kultur
Potsdamer Str. 139
10783 Berlin-Schöneberg
Telefon 030. 215 14 14

www.begine.de

BEGINNE

– immer in guter Gesellschaft

Die „Potse“ 139 wurde im Zuge des Häuserkampfes der beginnenden 80er Jahre von Frauen besetzt und in eigener Regie Instand gesetzt. Bis heute bietet das Haus Wohnraum ausschließlich für Frauen und eine betreute Mädchen-WG. Neben der BEGINNE beherbergt das Haus den Förderverein „Goldrausch“, die Astrologie & Massagepraxis von Rita Leineweber, und die Reiseagentur „Frauen unterwegs“.

Namenspatronin der BEGINNE ist die im Mittelalter von Belgien ausgehende Beginenbewegung. Frauen schlossen sich zusammen um unabhängig von Männern zu leben und zu arbeiten. Waren die Beginen anfangs verspottet wurden sie jedoch nach ihrem erstarken – nahezu in ganz Westeuropa breitete sich die Bewegung aus – politisch verfolgt. Die mittelalterlichen Beginen endeten nicht selten auf dem Scheiterhaufen. Das BEGINNE-Team sieht sich in der Tradition der autonom, solidarisch lebenden Frauen.

Übrigens: Ob runder Geburtstag, Jahrestag des Kennenlernens, welches Ereignis auch immer zu feiern ist, die Räume der BEGINNE können auch zu geschlossenen Veranstaltungen, bevorzugt am Wochenende angemietet werden. Um rechtzeitige Terminvereinbarung wird gebeten – damit Sie immer in guter Gesellschaft sind!

Das RuT-Rad und Tat e.V. – offene Initiative lesbischer Frauen

– richtet sich als Beratungs- und Kulturzentrum für Lesben an Frauen in jedem Alter. Schwerpunkte sind die Arbeit mit älteren Lesben und mit behinderten Frauen. Angesprochen und Willkommen sind Frauen aller Generationen. Das RuT bietet Kultur, Freizeit, Spaß und Gemeinsamkeit mit anderen.

Freizeit- und Kultur

Einmal monatlich, sonntags lädt das RuT zum Lesbenfrühstück ein. Jeden Donnerstag ab 18:30 h treffen sich Frauen zum Doppelkopf spielen. Ein Infocafé und Filmabende mit Lesben- und Frauenfilmen kann frau jeden Freitag ab 17:00 h besuchen. Und im Winter wird es wieder den legendären Spielnachmittag gehen

Das Gebärdens-Café

„Sprechende Hände treffen sich“

Ein Begegnungsangebot für gehörlose und hörende Lesben

ComingOut Gruppen

„Wenn Frauen Frauen lieben“

Seit rund 15 Jahren bietet das RuT jährlich eine ComingOut-Gruppe und spricht damit speziell ältere Frauen an – Frauen, die ein spätes ComingOut haben.

Die Gruppe kommt als geschlossene Gruppen für die Dauer von durchschnittlich drei Monaten, einmal wöchentlich zusammen.

Jung- und Alt-Weiber-Sommer

Das RuT bietet in jedem Jahr von Mai bis Oktober ein umfangreiches Sommerprogramm an für alle jungen und alten Lesben und andere Frauen mit Fahrradtouren, Kanutouren, Wanderungen und

Städtetouren. „Unsere Angebote sind so vielfältig, bunt und aktiv wie das Kommen und Gehen des Sommers. Wir sind in kleinen und großen Gruppen unterwegs in Stadt und Land, durch Wälder, Felder und auf Seen. Wir spazieren, wandern, fahren Fahrrad, paddeln, picknicken, plaudern, gehen ins Cafe, lassen uns Interessantes und Neues zeigen und erklären.“ Erläutert Sabine Thomsen, Geschäftsführerin des RuT.



Immer im Blick... haben die Organisatorinnen aller Touren, dass Frauen mit sichtbaren oder unsichtbaren Beeinträchtigungen oder Behinderungen teilnehmen können, soweit die Gegebenheiten wie Streckenführung, Bodenbeschaffenheit und nötige Assistenz dies zulassen.

Ob Tagesausflüge in andere interessante Städte, Kurzwanderungen in Berlin und Stadtrandgebieten, Spaziergänge oder Fahrradtouren in Berliner Natur oder im weiteren Umland, historische Spurensuche auf thematisch geführten Stadtspaziergängen – der Spaß und die Freude an gemeinsamer Bewegung, Zusammen-

sein und Erleben stehen an erster Stelle. „Trau Dich raus, mach mit!“

Im Herbst beendet immer eine gemeinsame Abschlussveranstaltung den Jung- und Altweiber-Sommer.

Lesben-Café für jung und alt im RuT

Einmal monatlich an einem Mittwochnachmittag präsentiert sich das RuT als Offenes Lesben-Café, für junge, ältere und alte Frauen. Angefangen hat's mit dem Besuchsdienst-Café vor gut drei Jahren. Ursprüngliches Ziel war es, einen Treffpunkt zu haben, für alle am Besuchsdienst beteiligten – die besuchten Frauen ebenso wie die ehrenamtlichen Besucherinnen.

Mehr und mehr ist der Treffpunkt zu einem beliebten Ort geworden an den sich auch andere Lesben hingezogen fühlen: „Sei es um den Besuchsdienst kennen zu lernen, oder, um nur mal so mit anderen Frauen in netter Atmosphäre zu plaudern...“ erzählt Jutta Brambach, Organisatorin des Cafés und Besuchsdienst.

Willkommen ist jede – gleich welchen Alters.

• Psychosoziale Einzelberatung, Paarberatung für Lesben und für Frauen mit Behinderung
Di - Fr 10:00 bis 15:00 h

• Besuchsdienst

• Jung- und Alt-Weiber-Sommer

• Lesben-Café

Telefon 030. 621 47 53

radundtatberlin@arcor.de

www.lesbischeinitiativevut.de

2009 wird das RuT 20 Jahre!

Anlässlich dieses Jubiläums planen die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des RuT eine Reihe von Veranstaltungen.

Die Auftaktveranstaltung, am 15.11.08 um 18:00 h, ist der Gründerin Käte Weiß gewidmet. Freundinnen und Weggefährtinnen erinnern sich – 10 Jahre nach Kätes Tod.



Wer war Käte Weiß?
Was war ihre Motivation?
Wie war das damals Ende der 80er Jahre?

RuT-Rad und Tat e.V.
Schillerpromenade 1
12049 Berlin

Telefon 030. 621 47 53

Das RuT ist rollifreundlich.

Besuchsdienst „Zeit für Dich“

für ältere frauenliebende Frauen
ein Netzwerk von und für Frauen

Gönne dir den Luxus netter Gesellschaft!
Gemeinsam ist das Leben schöner.



Du möchtest andere Lesben treffen
Begleitung haben beim Spaziergang
Unternehmungen in Gesellschaft

Unterstützung beim nächsten
Arztbesuch oder beim Einkaufsbummel

Ehrenamtliche Frauen kommen gerne
und freuen sich auf dich.
Jutta Brambach freut sich auf Frauen
aus allen Innenstadtbezirken.

Information:
Jutta Brambach
Telefon 030. 621 47 53

radundtatberlin@arcor.de
www.lesbischeinitiativerut.de

Schlafen & Frühstück
Hotel für Frauen

INTER

MEZZO

Gertrud-Kolmar-Straße 5
10117 Berlin
Tel. 030/ 22 48 90 96
Fax 030/ 22 48 90 97

55469

Ergotherapie am Viktoria-Luise-Platz

Irene Rojek • Regina Treiling

staatlich anerkannte Ergotherapeutinnen

Motzstraße 59, 10777 Berlin

Tel./Fax: 030 - 781 34 08 • mobil. 0179 - 902 35 76

ergoamviki@aol.com • www.ergotherapie-am-viktoria-luise-platz.de



Ein umfassendes Netzwerk

MARCO PULVER UND ULRIKE HAASE

Vor mehr als fünf Jahren ist das „Netzwerk Anders Altern“ gegründet worden und hat sich inzwischen als das Berliner Kontakt- und Kompetenzzentrum für schwule Senioren etabliert. Vielfältige Gruppen und Aktivitäten sind hier entstanden und werden – hoffentlich – in Zukunft noch weiter entwickelt. Kerngruppen sind der Gesprächskreis, der mobile Salon und die sogenannte Haus-AG zur Entwicklung der „Regenbogenvilla“. An diesen drei Grundbändern wurden weitere Fäden geknüpft, wie beispielsweise: eine offene Kochgemeinschaft, genannt „Hausmannskost 55+“, eine Bewegungsgruppe und verschiedene Freizeitgruppen. U.a. werden auch Tagesausflüge in die nähere Umgebung oder Städtetouren und mehrtägige Gruppenreisen organisiert. Ein besonderes Ereignis war die letzte Modenschau für ältere schwule Männer, im „Deutschen Theater“. „Das wollen wir unbedingt wiederholen“ meint der aktuelle Projektleiter des Netzwerks, Marco Pulver, begeistert.

Der Offene Gesprächskreis

Immer wieder montags, am frühen Nachmittag, sammeln sich die älteren Männer im Foyer der Schwulenberatung. Sie warten schon darauf, dass der große Gruppenraum frei wird. Denn um 14:00 h beginnt hier der offene Gesprächskreis. „Meist sind es 30 Männer, mal mehr und selten weniger, die regelmäßig zu den themenbezogenen Veranstaltungen kommen“. Lässt Frank Hartung wissen. Die Themen sind vielfältig, so können Fragen der Gesundheit, der Ernährung, der Sicherheit im Mittelpunkt stehen aber

auch politische Debatten wie kürzlich, die, zum Angriff gegen das „Mahnmal zum Gedenken an die homosexuellen Opfer des Naziregimes“ stehen auf der Tagesordnung. Die Themen werden jedes Mal durch fachkundige Referenten und Referentinnen eingeleitet. So gestaltete auch schon ein Stricher, der über seine Arbeit berichtete, einen Nachmittag.



Hardy Löwe und zwei Tanzende

Foto: Marco Pulver

„Zeit bleibt aber auch immer für einen Plausch unter Bekannten oder zu Verabredungen zu gemeinsamen Unternehmungen“ sagt Klaus, ein Teilnehmer. „hier bekommen wir auch wichtige Anregungen und Impulse für unsere Arbeit“, fügt Marco hinzu.

Der mobile Salon – besuchen und begleiten anders

Momentan sind es rund 25 ältere Männer, die aufgrund unterschiedlicher Probleme den Besuchsdienst in Anspruch. Häufig

fehlen Bekannte und Freunde und bei den betreffenden Männern besteht der Wunsch, jemanden regelmäßig zu treffen mit dem man etwas unternehmen kann. Etwa 40 ehrenamtlich tätige Männer und Frauen jeden Alters besuchen zur Zeit ältere Männer. Sie begleiten bei Einkäufen oder gehen mit ihnen Spazieren. Einfach mal raus, ins Café oder zu anderen Aktivitä-

ten. Peter, der auch Hilfe durch den im Bezirk ansässigen Mobilitätsdienst des DRK bekommt, sagt: „Das ist schon was anderes. Wenn der Thorsten von der Schwulenberatung kommt, weiß ich, der ist auch schwul, da kann ich mich gleich besser mit ihm unterhalten. Sicher die vom DRK sind ganz reizend, aber verstehen die mich auch so...?“

Hin und wieder flanieren Thorsten und Peter dann auch über den nahe gelegenen Mehringdamm und besuchen eines der dortigen Szenecafés. „Alleine schaff ich das ja nicht mehr“.

Frank T. einer der Ehrenamtler besucht Albert, der kann das Haus nicht mehr verlassen. „Für Albert ist es immer ein richtiges High Light, wenn ich komme. Wir trinken Tee und reden. Albert erzählt viel und gerne über frühere Zeiten und was er im Fernsehen gesehen hat. Er interessiert

sich auch für das was ich mache. So kann er – das ist jeden Falls mein Eindruck – noch ein Stück am öffentlichen Leben teilnehmen.“ Anfangs ist es Frank T. schwer gefallen, seine Grenzen zu ziehen, denn Albert hat versucht, ihn stärker an sich zu binden, war traurig wenn die Besuchszeit zu Ende war. „Ich musste lernen Stopp zu sagen, meine Bedürfnisse zu artikulieren und ihm dabei dennoch Achtung und Respekt entgegenbringen.“ Geholfen hat die Möglichkeit, mit den Koordinatoren des Besuchsdienstes, Frank Hartung oder Marco Pulver, zu sprechen. Aber wichtige Fähigkeiten im Umgang mit alten schwulen Menschen hat Frank T. auch durch die regelmäßigen Schulungen erworben.

„Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter leisten qualifizierte Arbeit“, ...versichert Marco Pulver. Weiter erklärt er: „Unsere ehrenamtlichen Kollegen werden fortgebildet in Gesprächsführung; erhalten Informationen darüber, was sie bei bestimmten Krankheitsbildern von Klienten beachten müssen; wie man z.B. mit depressiven Menschen umgehen kann. Und ganz wichtig ist auch, dass man lernt, schwer Kranke und Sterbende zu besuchen. Einige unserer Klienten, die wir betreut haben, sind schon verstorben. Das geht natürlich dem jeweiligen Besucher richtig nah.“ Mit solchen Belastungen wird aber kein Helfer alleine gelassen. Und es werden Kompetenzen vermittelt wie man damit umgehen kann, wenn's ans „eingemachte“ geht.

Der mobile Salon freut sich über jeden, der mitmachen will. Männer, die besucht werden wollen, und neue ehrenamtliche Mitarbeiter sind immer willkommen!

Die Haus-AG kümmert sich ums künftige Zusammenleben in der Regenbogenvilla

In der Haus-Arbeitsgemeinschaft (AG) nehmen diejenigen, die künftig in der „Regenbogenvilla“ wohnen möchten, die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen wahr. Seit Mai 2006 treffen sich die Interessierten und potentiellen Mieter. Zunächst wurde geklärt welche Anforderungen ein Haus überhaupt erfüllen muss. Das Objekt ist inzwischen ausgewählt. (siehe Rubrik „Wohnen“ in diesem Heft)

Um künftiges Zusammenwohnen schon mal real auszuprobieren organisierte das „Netzwerk Anders Altern“ schon mehrere Reisen. Um sich besser kennenzulernen fuhr man zusammen nach Barcelona, Krakau oder Reykjavik.

Die Haus-AG diskutiert z.B. auch über eine geplante Conciergerie: Was soll die Conciergerie leisten, um denjenigen Unterstützung zu bieten, die nicht mehr so können wie sie wollen. Was kann wötmöglich auch in gegenseitiger Nachbarschaftshilfe geleistet werden?

Und überhaupt: welche Mitsprachemöglichkeiten haben die künftigen BewohnerInnen bei Neuvermietungen? Schließlich können Entscheidungsprozesse nicht ewig dauern, denn Leerstand ist aus wirtschaftlicher Notwendigkeit nicht tragbar, weil die Schwulenberatung die Mieteinnahmen braucht, um die Schulden, die sich aus dem kreditfinanzierten Kauf und den Umbaumaßnahmen ergeben, zu tilgen. Was, wenn sich das Zusammenleben mit einem Mieter als sehr schwierig gestaltet, mietrechtlich aber keine Vertrags-

verletzung vorliegt? Fragen über Fragen ...Jetzt, aktuell geht's aber an die handfeste, architektonische Planung. (siehe Rubrik Wohnen)



Hardy Löwe

Foto: Marco Pulver

Hausmannskost – Mann kocht sein Lieblingsessen

Ob „Essen die einzige Erotik des Alters ist“ oder die „Liebe durch den Magen geht“ soll an dieser Stelle nicht vertieft werden. Auf alle Fälle ist Essen ein sinnliches Erlebnis, was in Gemeinschaft erlebt, mehr ist als nur Sättigungsgrundlage. „Die Idee zu diesem Angebot bekamen wir durch einen Themennachmittag, im offenen Montagskreis. Es ging um Ernährung. Dabei stellte sich heraus, dass die wenigsten der allein lebenden Männer für sich kochen, aber alle von gutem Essen schwärmen“ erzählt Marco Pulver. Im Vordergrund steht nicht die Belehrung über die Zubereitung gesunder Nahrung, sondern die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung des „Lieblingsessens“ und die Unterhaltung bei der sich anschließenden gemeinsamen Mahlzeit.



Generationsbeziehungen

Foto: Marco Pulver

Vom Apfelpfannkuchen über Rheinischen Sauerbraten bis hin zum Zanderfilet, reicht die Palette. Regie führt immer derjenige, dessen Rezept gerade auf dem Speiseplan steht. Die anderen schnippeln, rühren, schlagen, putzen Gemüse, schälen Kartoffeln, schneiden Zwiebeln und dekorieren schließlich den Tisch. Auch Rolf, der eingefleischte Vegetarier kommt auf seine Kosten. Marco Pulver freut sich: „Die Gruppe hat sich bewährt. Beim Kochen entsteht eine unverkrampfte Atmosphäre, die Männer öffnen sich, spontane Kontakte, die sonst nicht möglich wären, entstehen“.

Damit die Kreativität nicht im Ergebnis dazu führt, „dass viele Köche den Brei verderben“ wird die einmal wöchentlich zusammenkommende Gruppe von einem festen Mitarbeiter der Schwulenberatung moderiert. Hin und wieder sprechen sich einzelne Teilnehmer auch zu gemeinsamen, privaten Köcheleien ab.

Schwule Senioren als Models im Deutschen Theater

Eine bisher einzigartige Premiere ereignete sich am 5. April im Deutschen Theater. Bühne war ein Laufsteg, auf dem ca. 40 schwule Männer, im Alter zwischen 45 und 80, extra für sie kreierte Modekollektionen, präsentierten. Von einfacher, stilvoller Alltagsgarderobe bis hin zu Extravagantem reichte das Repertoire. Für jeden Geldbeutel und Geschmack war was dabei.

Den Ort für die außergewöhnliche Veranstaltung hat Brigitte Willms – ehrenamtliche Mitarbeiterin des „Netzwerks Anders Altern“ und mit Bernd Willms, dem Intendanten des renommierten Hauses verheiratet – arrangiert. Berlins Modeschöpferinnen und Modeschöpfer, z.T. durchaus viel jünger als die Models auf dem Laufsteg, hatten eigene Kollektionen für das Event kreierte. Zu sehen war Kleidung von

Betty Bund, die in Kreuzberg ihr Atelier hat. Mit dabei auch das Label MoA, hinter dem sich Monika Altschweig verbirgt. Sie hat sich in ihrem Friedrichshainer Atelier auf Kimonos spezialisiert. TO.mTO, Lazlo, Ibrahim Lopez und Bencen waren weitere Labels, die die Models eingekleidet haben. Akzente wollte man zu einer neuen Kultur setzen, die herrschendem Jugendwahn Paroli zu bieten im Stande ist. „Selbstbewusst schwul und selbstbewusst alt“ ist der Slogan.



Modenschau „gay not grey“ Foto: Lothar Köhler

**Wie kam das „psycho-soziale“
Beratungszentrum auf die Idee zu
dieser Veranstaltung?**

Für die Mitarbeiter von „Anders Altern“ steht fest, dass viele ältere Männer, die sie inzwischen aufgesucht haben, ein sehr geringes Selbstwertgefühl haben. Keiner guckt sie an, keiner spricht mit ihnen, niemand interessiert sich für sie, so klagen viele und beziehen das vor allem auch auf die schwule Szene. Alt und abgeschoben aufs Abstellgleis, das ist das Gefühl, das viele haben. Marco Pulver wollte mit der Modenschau zeigen, dass es auch anders geht, dass auch ältere Männer im Rampenlicht stehen können, neugierig beguckt, beneidet und beklatscht werden. „Mit der Modenschau haben viele Beteiligte auch wieder mehr Interesse an einem individuellen Outfit bzw. Kleidungsstil gefunden. Es sind auch persönliche Kontakte

zwischen den Models und Modemachern entstanden“, erläutert Marco Pulver.

Immer wieder gab es in den letzten Jahren besondere Angebote für Senioren, quasi zusätzlich zum Standardprogramm des Netzwerks: Ausflugsgruppen, Freundschaftsgruppen, Wellnessgruppen u.ä.m. Es lohnt sich, beim Netzwerk anzurufen, um sich nach den aktuellen Angeboten oder anstehenden Ausflügen zu erkundigen.



Modenschau „gay not grey“ Foto: Lothar Köhler



Modenschau „gay not grey“ Foto: Lothar Köhler



Modenschau „gay not grey“

Foto: Lothar Köhler



Modenschau „gay not grey“

Foto: Manuela Schneider



Modenschau „gay not grey“ Foto: Lothar Köhler



Modenschau „gay not grey“

Foto: Manuela Schneider



Modenschau „gay not grey“

Foto: Lothar Köhler



Modenschau „gay not grey“

Foto: Lothar Köhler



Schwulenberatung Berlin
Ansprechpartner: Marco Pulver

Mommsenstr. 45
10629 Berlin-Charlottenburg

Telefon 030. 23 36 90 70

Lesbenberatung e.V.

In allen Zeiten – Psychosoziale Unterstützung und Treffpunkt für ältere Lesben

Endlich, barrierefrei mit dem neuen Fahrstuhl zur Lesbianberatung. Seit Januar ist es auch älteren Frauen und Frauen die nicht so gut zu Fuß sind möglich die im 4. Stock der Kulmerstr. 20a, gelegenen Räume unbeschwert zu erreichen.



Neben telefonischer Beratung können persönliche Beratungstermine vereinbart werden. Ältere lesbische und bisexuelle Frauen, wie auch transidente Menschen

finden stets ein offenes Ohr. Der Themenvielfalt sind keine Grenzen gesetzt. Beratung kann zu einem ganz persönlichen Thema in Anspruch genommen werden: „Das kann sein, wenn einer der Alltag langweilig geworden ist oder wenn die Veränderungen so schnell von statten gehen, dass eine glaubt nicht mehr folgen zu können.“ Sagt Ute Hiller eine der Ansprechpartnerinnen.

Beim offenen Treff sind neue Besucherinnen immer Willkommen. Hier kann Frau andere kennen lernen, nur mal reden, gemeinsame Aktivitäten planen. Darüber hinaus lädt die Lesbianberatung zu Themenbezogenen Veranstaltungen ein. Informationen zu diesem oder jenem bekommt frau auf nachfragen. Bücher sind kostenlos auszuleihen.

Offener Treff
Kaffee, Kuchen, Kontakt ...
Do 17:00 bis 19:00 h
Schaut mal rein!!!

Infothek mit Zeitschriften,
Programmen von Frauenorten,
aktuellen Veranstaltungshinweisen,
Reisezielen ...

Lesbenberatung e.V.
Kulmer Str. 20a, 2. HH, 4. Stock
(Aufzug vorhanden), 10783 Berlin
Telefon 030. 215 20 00
Fax 030. 219 17009

S1/2/25 Yorkstr., U7 Yorkstr./Kleistpark
Bus: M19 Mansteinstr.
M48/106/187/204 U-Kleistpark

beratung@lesbenberatung-berlin.de
www.lesbenberatung-berlin.de

Sonntags-Club – Der Club, an dem jeder Tag ein Sonntag ist

Erste Adresse im Prenzlauer Berg, ist der Sonntags-Club. Unter diesem Dach ist die ganze Vielfalt der queeren Community zuhause: Lesbisch, schwul, bisexuell und transgender lebende Menschen. Im Café und in den Gruppenräumen treffen alle Generationen zusammen – ob AnhängerInnen von Fetisch und SM, oder auch nicht zusammen. Die Bedürfnisse der Älteren werden hier besonders aufgegriffen und ernst genommen. Mit der eigenen Lebensweise offen umgehen zu können, GesprächspartnerInnen mit ähnlichen Le-

bensbiografien und Erfahrungen zu finden und vor Diskriminierung geschützt zu sein, ist hier selbstverständlich.

„Ein Treffpunkt einmal anders“ – für ältere lesbische Frauen

Seit Oktober 2006 hat sich die 45+ Gruppe für lesbische Frauen zusammengefunden. Die Idee, einen Gruppentreff für ältere lesbische Frauen einzurichten, entstand aus dem Wunsch, einen Treffpunkt für diejenigen anzubieten, die sich altersmäßig nicht mehr in den jugenddominierten

Veranstaltungen und Orten der „Homo-Szene“ Berlins zuhause fühlen, und deren Bedürfnisse und Ansprüche sich mit dem Älterwerden verändert haben. So bietet der Sonntags-Club den Rahmen, der diese Bedürfnisse aufgreift, und wo sich „Gleichgesinnte“ treffen und austauschen können. Das Alter der Teilnehmerinnen reicht von 45 bis 65 Jahren. Sie kommen gleichermaßen aus Ost wie West. Die Frauen verstehen ihre Runde als Freizeitgruppe, und die Interessen sind vielfältig: Theater, Konzerte, Ausstellungen,



45 + unterwegs in Bukow

Foto: Petra Alex

Ausflüge zu Fuß oder auf dem Drahtesel, Städtereisen, Spiele . . . Hierzu treffen sich alle, oder es finden sich einzelne Frauen zusammen. Gleichzeitig dienen die regelmäßigen – zwei mal im Monat stattfindenden – Montagstreffen als Gesprächsforum zum Austausch von aktuell Erlebtem und eröffnen die Möglichkeit, spezifische Themen aufzugreifen: nahe liegendes, wie Chancen, Freuden und Schwierigkeiten des Älterwerdens, über Tagespolitik, die eigenen Ost-/West-Biografien, gelebte Beziehungen und Trennungserlebnisse bis hin zu den Erfahrungen des lesbischen „Outings“ und der Reaktion von Kindern und Familie. Die Treffen dienen nicht zuletzt dem Knüpfen von Kontakten, der Plauderei, dem Spaß miteinander und der Planung gemeinsamer Aktivitäten.

Die Persönlichkeiten und Lebenserfahrungen der Frauen sind vielfältig, und so haben sie sich in ihrer Buntheit zu einer lebendigen und verbindlichen Runde zusammengefunden. Die Gruppe ist immer offen für weitere Teilnehmerinnen und freut sich auf neue Frauen.

So jung wie heute kommen wir nicht mehr zusammen – Schwule 40plus

Schon bevor schwule Seniorenarbeit in den Blickwinkel öffentlichen Interesses rückte, trafen sich rund 30 – mal mehr, mal weniger – Männer über 40, eine Gruppe mit nach oben offener Altersgrenze, im Sonntags-Club. Und nach wie vor ist das Café im Sonntags-Club immer wieder Mittwoch, abends ab 19:00 h von den Teilnehmern des Treffs dominiert. Hier wird geplaudert, sich ausgetauscht, Referenten zu diversen Themen werden eingeladen. Regelmäßig alle drei Monate finden organisierte Ausflüge statt. Jährliche Treffen mit Schwulengruppen gleichen Alters, aus anderen Städten, sind schon traditionell. Gegenseitige Besuche gehören zum Repertoire.

Wolfgang Donath und Jürgen Droste organisierende Gruppenschwule Männer 40 plus, sie freuen sich über neue Mitstreiter.

Sonntags-Club e. V.
45 + Gruppe für lesbische Frauen

Jeden 1. und 3. Montag im Monat,
um 19:00 h

Kontakt: Petra Alex
Greifenhagener Str. 28,
10437 Berlin
Telefon 030. 4497590

frauen@sonntags-club.de

Ansprechzeiten:
Mo - Do 10:00 bis 18:00 h

Sonntags-Club
40 plus Gruppe für schwule Männer
Jeden Mittwoch ab 19:00 h

Greifenhagener Str. 28, 10437 Berlin
Telefon 030. 449 75 90

info@40plus-berlin.de

Dr. med. Andreas M. Finner

Privatpraxis am Wittenbergplatz

Dermatologie • Ästhetik • Haarmedizin • Haartransplantation

Bayreuther Str. 36 • 10789 Berlin

dr.finner@email.de • Tel. 030 – 8609 860

www.trichomed.com • www.trichotransplant.com

Selbstbewusstsein und Beharrlichkeit

200 Jahre schwule Geschichte

Die Dauerausstellung des Schwulen Museums

200 Jahre Geschichte erzählt aus der Perspektive der Homosexuellen: Nach 19 Jahren kontinuierlicher Ausstellungstätigkeit richtet das Schwule Museum zum ersten Mal eine Dauerausstellung ein über den langen Weg, den die europäische Aufklärung gegangen ist, um auch Minderheiten und Andersdenkenden ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Vorgestellt wird der Zeitraum von 1790 bis 1990 mit seinen gesellschaftlichen Veränderungen, seinen Höhen und Tiefen. Aufgezeigt wird das historische Fundament, auf dem das heutige schwule Selbstbewusstsein und Selbstverständnis basiert.

Von den zaghaften Anfängen der Emanzipationsbewegung des 19. Jh. Bis 1933

Ein privates Selbstbewusstsein von Einzelnen und deren Beharrlichkeit waren nötig, um schwule Freundeskreise, Netzwerke und Subkulturen aufzubauen, wie sie in den europäischen Metropolen seit 1700 nachzuweisen sind. In Paris, London, Amsterdam, Rom, Neapel, Wien und Berlin existierten solche Kreise mit eigenen Treffpunkten, privaten Vergnügungen, eigenen Moden und Sprachregelungen. Trotz der anhaltenden Unterdrückung entwickelte sich gerade in Berlin im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine ausgeprägte schwule Untergrundkultur.

Um aus den Netzwerken Einzelner politisch motivierte Organisationen entste-

hen zu lassen, bedurfte es einer langen Zeitspanne von den ersten Versuchen eines Heinrich Hössli 1836 und Karl Heinrich Ulrichs 1862 bis zur Gründung des wissenschaftlich-humanitären Komitees durch Magnus Hirschfeld 1897. Jetzt setzte eine Kampagne öffentlicher Aufklärung auf die Organe jahrhundertlanger Unterdrückung wie Polizei, Politik, Parlament, Kirchen, Mediziner und Juristen ein. Der zentrale Höhepunkt im Berlin der Weimarer Republik wird in der Ausstellung ausführlich gewürdigt.

Der Berliner Arzt Magnus Hirschfeld setzte sich in seinem Institut für Sexualwissenschaft ab 1919 nicht nur für die Gleichstellung der Homosexuellen ein, sondern auch für eine allgemeine Sexualaufklärung, u. a. eine vorurteilsfreie Schwangerschaftsverhütung.

Es gab eine schwule und lesbische Beteiligung in allen gesellschaftlichen Bereichen, in den Jugendbünden, der Lehrerreformbewegung, in Literatur, Film und Theater. Das Ziel der europäischen Aufklärung schien sich in diesen wenigen Jahren in Berlin nicht nur für Schwule und Lesben verwirklicht zu haben.

Nationalsozialismus und Kontinuität der Adenauer Ära

Doch der Einschnitt 1933, der sich in bürgerlich reaktionären Gegenbewegungen und Anfeindungen schon seit geraumer Zeit angekündigt hatte, war katastrophal. Die Verschärfung der Strafen, vermehrte Verurteilungen, Schutzhaft in KZs und Gefängnissen bis hin zur gezielten Ermordung zwischen 1940 und 1942 in den

Tongruben, Klinkerwerken und Steinbrüchen der KZs Sachsenhausen, Mauthausen, Flossenbürg und Natzweiler waren die Schritte des sich verstärkenden staatlichen Terrors.

Wie stark die zerstörerischen Kräfte der Nazi-Zeit auch danach fortwirkten, zeigt sich nicht nur in den zaghaften Versuchen, an alte Freiheiten wieder anzuknüpfen. Die reaktionäre Adenauer-Gesellschaft schaffte es in den 50er Jahren, diese Versuche systematisch zu zerstören. Es bedurfte erst einer erneuten weltweiten Aufbruchstimmung, die in den 60er Jahren eine Öffnung der Gesellschaft auch in Deutschland erreichte.

Flower-Power-Bewegung und erstarkende Emanzipation

Die Flower-Power-Bewegung erzeugte unter den Schwulen und Lesben ein neues kämpferisches Selbstverständnis, das bis heute eine vielfältige Ausprägung schwuler und lesbischer Freiheiten und Lebensmöglichkeiten bewirkt hat.

Der biografische Aspekt, ein Schwerpunkt der Arbeit des Schwulen Museums, wird durch Lebensschicksale aus dem Zeitraum 1900 bis 1990 präsent sein. Auch hier lebt die Dauerausstellung durch immer wieder neue Lebensbilder aus dem Bestand des Museums.

Die Anmietung der Räume wurde durch das großzügige Vermächtnis von Prof. Dr. Christian Adolf Isermeyer ermöglicht. Die Vorbereitung und Einrichtung der Dauerausstellung erlaubte eine Zuwendung der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin.

L-Projekt

Lesben in Berlin seit Anfang der 1970er bis heute

Noch bis 07. Dezember 2008 zu sehen
Im „Schwulen Museum“
Mehringdamm 61, 10961 Berlin

Unter dem Titel L-Projekt präsentiert das Schwule Museum in einer Sonderausstellung erstmals Politik und Kultur lesbischer Frauen und der Lesbenbewegung der vergangenen vierzig Jahre in Berlin. Nicht im Sinne einer linearen Geschichtsschreibung wird das Thema angegangen, sondern vielmehr unter dem Aspekt der Disparität. Diese zeigt sich insbesondere in der Vielzahl und Verschiedenheit von Themenfeldern, die für lesbische Frauen in unterschiedlichen Lebenswelten von Bedeutung waren. Themen wie Wissenschaft, Sexualität und Gewalt, Orte und Öffentlichkeit, (Trans-) Gender, Politik und Aktionismus sowie Lesben in Ost-Berlin strukturieren das in Cluster gefasste Ausstellungskonzept.

Die über 300 Exponate illustrieren ein differenziertes lesbisches Engagement in allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie kommen aus privaten Sammlungen oder aus öffentlichen Archiven wie dem Spinnboden-Lesbenarchiv, dem FFBIZ (Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum) oder dem Archiv Grauzone (Archiv der ostdeutschen Frauenbewegung). Ergänzt werden sie durch Film-

und Audiomaterialien, künstlerische und Dokumentar fotografien – u.a. von Petra Gall, Ulrike Ottinger und Marion Denis.

Schon in der Vergangenheit hat das Schwule Museum während verschiedener Sonderausstellungen (z. B. Elisabeth Leithäuser/ 2005, mittenmang – homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1945 bis 1969/ 2003 oder Marlene Dietrich/ 2001) und in der Dauerausstellung „Selbstbehauptung und Beharrlichkeit – 200 Jahre Geschichte“ Aspekte der Vergangenheit lesbischer Frauen beleuchtet. Das L-Projekt wird der strategischen Umorientierung des Schwulen Museums zu einer gleichberechtigten Repräsentanz lesbischer Frauen in einem künftig Lesbisch-Schwulen Museum einen wichtigen Meilenstein hinzufügen.

Zur Ausstellung gehört ein umfangreiches Rahmenprogramm, das zu Gesprächsabenden, Lesungen und Filmvorführungen einlädt

Das L-Projekt will auch den Diskussionsbedarf forcieren, der sich aus der Platzierung einer Lesbenausstellung im Schwulen Museum ergibt.

Begleitveranstaltungen: November 2008

Do 13. November, 19:00 h Lesung:
„Bewegte Lesben im Ost-Berlin
der 80 er Jahre – Texte, Erinnerungen.“
Dr. Marina Krug und Bettina Dziggel

Do 20. November, 19.00 h
Christian Schenk angefragt: „Politische
Arbeit – damals/heute“ (Arbeitstitel)
(Termin bitte tel. bestätigen lassen!)

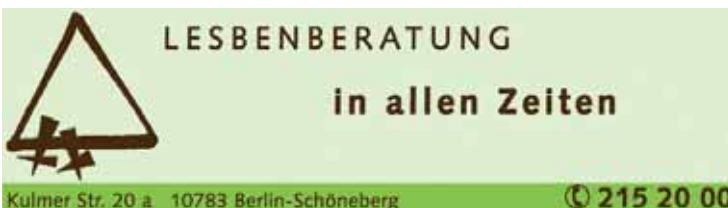
Do 27. November, 19:00 h: Lesung mit
Traude Bührmann: „Von Artemesia bis
Zornige Zora. Zur Namensgebung von
Lesbenprojekten von 1970 - 2000“

Dezember 2008

Sa 06. Dezember, 19.00 h
Finissage mit Programm (Eintritt frei)
Ort: EG des Schwulen Museums
Mehringdamm 61, 10961 Berlin
Eintritt 5,- € / 3,- € ermäßigt

Schwules Museum
Mehringdamm 61
10961 Berlin-Kreuzberg
www.schwulesmuseum.de

Programmhinweise
www.l-projekt.org
www.schwulesmuseum.de



Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin

Abt. Gesundheit, Soziales und Beschäftigung – Seniorenamt –

Ansprechpartnerin für gleichgeschlechtlich orientierte Seniorinnen und Senioren:

**Marion Dörner Yorckstraße 4-11
10958 Berlin, Zimmer 3051
Telefon 030. 90298 2782,
Fax 030. 90298 2728,
marion.doerner@ba-fk.verwalt-berlin.de**

**Es gibt unter dem Titel
„Von allen Ufern“ zwei Offene
Gesprächsgruppen im Bezirk:**

Schwule Männer ab 50 treffen sich jeden 1. und 3. Freitag im Monat um 17.15 h in der Seniorenfreizeitstätte Gitschiner Str. 38, 10969 Berlin

Fahrverbindung:

U 1 U-Bhf Prinzenstr. Bus 140

Direktinfo über g55plus@gmx.de

Lesbische Frauen über 50 treffen sich jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 18:00 h in der Seniorenfreizeitstätte Gneisenastr. 12, 10961 Berlin.

Direktinfo über Ulrike Haase

Telefon 030. 40 98 66 64

Mobil 0176. 219 54 764

Mo - Do 18:00 bis 20:00 h

Was läuft im Offenen Treff frauenliebender/lesbischer Frauen über 50?

„Eigentlich sind wir ja ein Treffpunkt verschiedener Generationen“ sagt die Mitte 50jährige Waltraud, eine Teilnehmerin: „Denn die Frauen sind von Anfang 50 bis derzeit 77 Jahren.“ So heterogen wie die Altersstruktur ist, so unterschiedlich sind die Frauen und so bunt ist die Themenvielfalt.

Mal stehen Fragen der Gesundheit im Mittelpunkt, mal sind es Alltagserlebnisse. Frauen berichten über Reisen, Referentinnen werden zu Fragen der Ernährung, oder zum Thema Patientenverfügung und Betreuungsvollmacht eingeladen. Wo finde ich Unterstützung, wenn ich nicht mehr kann, wie ich will? Mögliche Hilfen zur Alltagsbewältigung werden vorgestellt. Aber nicht nur ernste Themen sind von Belang sondern auch Heiteres und Schönegeistiges hat seinen Platz. Das können Lesungen sein, Gemeinsame Auflüge, Ausstellungsbesuche, Austausch und Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden und vieles Andere mehr. Vorschläge sind immer willkommen.



„Mir ist wichtig die Lebensfreude der Frauen zu wecken“ erklärt Moderatorin Ulrike Haase: „schließlich ist Freude am Leben unverzichtbar für ein erfülltes Leben.“ Bereichert wird die Lebensqualität nicht zuletzt durch die allseits beliebten Feste, die im offenen Treff der Lesben über 50 gefeiert werden.

Feste feiern wie sie fallen

Jahresendfeste, Der Gruppengeburtstag, oder ganz spontane Freuden einzelner Frauen. Gemeinsames Essen, kleine, clownske Beiträge von Teilnehmerinnen,

bis hin zu Livekonzerten – wie im letzten Jahr – sorgen für Abwechslung. Die Neuseeländerin Hattie St. John, die Lady des Jazz heizte stimmungswaltig begleitet von ihrer Gitarre kräftig ein. Mit bekannten und beliebten Songs gewann sie die Herzen der anwesenden Frauen. Mitgesungen wurde nicht nur beim Klassiker, den wohl jede/r kennt, „Pack die Badehose ein“. Schließlich hielt es auch keine mehr auf dem Stuhl, alle tanzten ob zum Blues oder zum Popsong, von 50 bis 77. Zur Freude einiger gab sich auch Mahide Lein als Gätin die Ehre.



Der offene Treff der frauenliebenden/lesbischen Frauen trifft sich: jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 18:00 h in der Seniorenfreizeitstätte Gneisenastr. 12, 10961 Berlin.

Die Frauen freuen sich über neue Mitstreiterinnen.

Fahrverbindung:

U-Bhf Mehringdamm U6/U7,

U-Bhf Gneisenastr. U7

Busse M19, 140 und 248

Neue Ansprechpartnerin für lesbische Seniorinnen und schwule Senioren in Marzahn-Hellersdorf

„Wenn jemand bei uns im Bezirk aktiv werden möchte, um beispielsweise einen Treffpunkt oder etwas anderes zu organisieren mit dem lesbischen Seniorinnen oder schwule Senioren angesprochen werden, stehe ich sehr gerne unterstützend zur Seite.“ Das waren die Worte von Herbert Höhne, dem Ansprechpartner für gleichgeschlechtlich l(i)ebende SeniorInnen, im Bezirksamt

Marzahn-Hellersdorf, in der letzten Ausgabe des Magazins. Als er im März dieses Jahres in seinen wohlverdienten Ruhestand ging, war dann auch die Gründung von SLIM der Schwul lesbischen Initiative Marzahn, auf den Weg gebracht. Bevor SLIM vorgestellt wird sei aber kurz Hannah Karmann, die neue Ansprechpartnerin für lesbische Seniorinnen und schwule Senioren erwähnt.

Hannah Karmann, Mo - Fr
Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf,
Abteilung Gesundheit, Soziales
und Personal
Plan- und Leitstelle
Gesundheit und Soziales
Telefon 030. 92 93 42 66

Offener Treff für ältere Lesben und Schwule im Stadtteilzentrum Marzahn-Mitte; Kieztreff-Interkulturell

Ältere Lesben und Schwule treffen sich, seit März 2008, einmal wöchentlich, in der „Schwulen–Lesben Initiative Marzahn“ kurz SLIM. „Wir sind eine offene Gesprächsgruppe derzeit nehmen meist 11 Personen, im Alter von 40 - 70 Jahren teil“. Sagt Peter einer der Moderatoren. Gesprächsinhalte sind sowohl persönliche Freuden und Leiden, als auch die unterschiedlichen Lebensgeschichten der Teilnehmenden Frauen und Männer. Wichtig ist auch der Austausch von Informationen jeder Art, ob Gedrucktes, Gefilmtes und, und... „halt alles was für uns von Interesse ist.“ Fügt Peter hinzu. Gelegentliche Themenabende zu denen Referentinnen und Referenten eingeladen werden, gehören genauso zum Programm wie Filmabende. So informierte ein Referent vom Landeskriminalamt (LKA) zum Thema „Gewalt gegen Schwule und Lesben“ und über wirksamen Schutz, aus seiner täglichen Arbeit und der seiner Kolleginnen. In Planung ist ein Filmabend mit dem Schlüsselwerk Rosa von Praunheims:

„Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“. Anfang der 70er Jahre wurde dieser Film in der ARD ausgestrahlt. Daraufhin verzeichnete die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW) rasantere Zuläufe.

SLIM interessiert sich auch für lesbisches und schwules Leben von Menschen anderer als nur deutscher Kulturen. Aktuell plant die Gruppe das Thema „Schwule und Lesben in der Türkei“. Peter und Isis, die beiden Moderatorinnen danken den Mitarbeiter/innen und ehrenamtlich Tätigen des Stadtteilzentrums Marzahn-Mitte; Kieztreff-Interkulturell für die freundliche Unterstützung und Gastfreundschaft in ihren komfortablen Räumen.



Offener Treff für Lesben und Schwule
„im gemütlichen Ambiente“
jeden Do 18:00 bis 20:00 h

Moderatoren Isis und Peter



Stadtteilzentrum Marzahn-Mitte
Kieztreff-Interkulturell
Träger: Volkssolidarität LV Berlin e.V.
Marzahner Promenade 38
12679 Berlin
Telefon 030. 99 89 502



Verkehrsanbindung:
S7 S-Bhf. Marzahn, Bus 191, 192, 195
Tram M6 M16 Marzahner Promenade

Initiative 30 Jahre CSD 1979 – 2009

Ein Aufruf zur Mitgestaltung des CSD 2009

Aus Anlass der 30. Wiederkehr des CSD in diesem Jahr, beabsichtigten die Initiator/innen und Teilnehmer/innen des ersten CSD 1979, darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei den damals annähernd 500 Teilnehmer/innen nur um die Spitze des Eisbergs handelte. Es waren diejenigen, die noch unmittelbar vom erst 1994 im Zuge der deutschen Wiedervereinigung abgeschafften § 175 betroffen waren. Dessen Auswirkungen nach wie vor spürbar sind, weil sie an keinem spurlos vorübergingen. Wirksam auch als Mangel an Akzeptanz unserer Lebensweise. Ganz zu Schweigen vom zunehmend wieder spürbaren Hasspotenzial, von dem potenziell alle betroffen sind, Lesben und Schwule, Alte und Junge. Unter denen viele auch vom Sozialabbau der vergangenen Jahre betroffen sind. Mit dem Unterschied vielleicht, dass gerade ältere Schwule, laut Wolf Dieter Wiest (Autor der 1996 veröffentlichten Geschichte einer Männerliebe („Außer mir“)), für Jüngere darüber hinaus offenbar einfach „unsichtbar“ sind.

Mit zunehmendem Alter „besinnen“ sich Lesben und Schwule beim Ausscheiden aus dem Berufsleben, oftmals aufs Altenteil, d.h. Rückzug in die eigenen vier Wände. Häufig mit der Folge empfundener Einsamkeit und Depression.

Was ein Grund mehr ist, uns alle gemeinsam nicht nur dringend mit dem Problem inzwischen wieder steigender Aids-Infektionsraten zu befassen, sondern auch dafür stark zu machen, den Berliner CSD e.V. dafür zu gewinnen, das Alter in allen seinen unterschiedlichen Facetten zum Thema des CSD 2009, als seinem Jubiläumsjahr zu machen.

Zum Auftakt dazu dienten zwei Ausstellungen der Fotos von Rolf Fischer und Anke-Rixa Hansen Vedant vom 1. CSD 1979 im Rahmen der Pride-Week des CSD in diesem Jahr. Sie boten allen daran Interessierten ein Forum der Erinnerung und der Verständigung, darüber die Themen älterer Lesben und Schwuler in den

Mittelpunkt des öffentlichen Interesses innerhalb der lesbisch/schwulen Community zu rücken.

Aus diesem Anlass möchte ich alle dazu einladen, uns darin zu unterstützen. Sowohl einzelne Lesben und Schwule, als auch alle mit BALSAM (Berliner Arbeitskreis lesbischer und schwuler alter Menschen) vernetzten Projekte. Auch wer sich nur über den weiteren Verlauf dieser Initiative informieren und auf dem Laufenden halten möchte, darf sich gerne melden.

Kontakt:
Bernd Gaiser,
gaiser-b@t-online.de



Jeder braucht mal eine Brille...

BRILLENWERKSTATT

Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-16
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16

54886

Dokumentationsankündigung für 2009

Fachtag Lesben und Schwule – (k)ein Thema in der Altenpflege?

Lesbische und schwule Lebensweise als ein Aspekt kultureller Vielfalt.



Dieser bereits 2. Fachtag fand am 25. April 2008 im Haus des älteren Bürgers in Berlin-Neukölln statt und wurde in Kooperation vom RuT-Rad und Tat e.V. und der Beauftragten für Menschen mit Behinderung des Bezirksamt Neukölln organisiert und durchgeführt.

Er richtete sich an Leitung und Fachpersonal der Altenhilfe in Wohn- und Pflegeheimen, Pflege- und Sozialstationen, betreute Wohngemeinschaften, Kurzzeitpflege, Seniorenfreizeiteinrichtungen, Lehrkräfte in Fachhochschulen und Altenpflegeschulen und Interessierte.

Zu den Inhalten des Fachtags:

Altersdiskriminierung – kein Kavaliersdelikt

Claus Nachtwey von der Senatsverwaltung für Integration, Soziales und Arbeit, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen informiert über die Berliner Seniorenpolitik für ältere Lesben und Schwule mit und ohne Migrationshintergrund

Die Pflege-Etage für Schwule und Lesben in Berlin des Asta-Nielsen-Haus und Village e.V. stellte sich vor, ebenso das *Netzwerk Anders Altern der Schwulenberatung e.V.* und das *RuT-Rad und Tat e.V.* mit dem Besuchsdienst für Lesben im Alter.

Kriterien einer lesben- und schwulenrespektierenden Pflege stellte Bea Trampenau von „Pflege Andersrum“ aus Hamburg vor.

Über „*Achtung, Respekt und Menschenbilder*“ und die Frage „*Ist es möglich, Auszubildende in der Pflege für die Lebenswelt homosexueller Menschen zu sensibilisieren?*“ sprach Heide Trautzburg, PMG-Pflege, Management, Gesundheit GmbH, Berlin

Die Dokumentation zum Fachtag wird Anfang 2009 erscheinen.

Zu dem gleichnamigen 1. Fachtag, der 2006 stattfand, ist eine Dokumentation erschienen. Sie ist erhältlich beim RuT e.V. und im Bezirksamt Neukölln, Beauftragte für Menschen mit Behinderung.

Information: Jutta Brambach
Telefon 030. 621 47 53
Di - Fr 10:00 bis 15:00 h

radundtatberlin@arcor.de
www.lesbischeinitiativerut.de

Schwule und Lesben im Alter



24-Stunden-Rufbereitschaft
Pflegeberatung kostenlos

Netzwerk für ambulante Pflege

Tel. 78 70 96 33 Fuggerstr 33 10777 Berlin

91542

Bundesweite Fachtagung „Besuchsdienste für Lesben im Alter“

23./24. Mai 2008 in Berlin
Dokumentation

Die frauenbewegte Generation kommt in die Jahre und hat die Gestaltung des Älter- und Altwerdens längst in die Hand genommen. Die bundesweiten Tagungen „Lesben & Alter“ 2004 bis 2007 haben gezeigt, wie viele Initiativen, Einrichtungen und Aktivitäten bereits von und für Lesben im Alter entstanden sind. Um Lesben aktiv in die Community einzubinden, deren Mobilität aufgrund des Alters eingeschränkt oder verloren gegangen ist, haben sich erste Besuchsdienste und Initiativen gegründet.

Innerhalb der mobilen Unterstützungangebote sind lesbische Frauen (und schwule Männer) wie meist in der Seniorenarbeit kein Thema. Im Alter nimmt die Rückschau auf das eigene Leben immer mehr Raum ein. Damit bleiben Lesben jedoch in der Regel allein. Ein zentraler

Teil ihrer Biografie wird ausgespart. Die Diskriminierung findet im Verschweigen, im Ignorieren statt.

Mobile Besuchsdienste können ein Ansatz sein, Frauen in Netzwerke einzubeziehen, die die Lesbenorte nicht mehr aufsuchen können.

Zu den Inhalten:

Andrea Vogelsanger, Koordinatorin bei Schorer, dem Institut für homospezifische Gesundheit und Prävention in Amsterdam, ermöglichte in einem Workshop den Blick ins europäische Ausland. Vorgestellt und diskutiert werden die öffentliche Anerkennung und Zusammenarbeit mit Institutionen in den Niederlanden. Einen intensiven Austausch gibt es über die Erfahrungen im Freiwilligenmanagement.

Das RuT stellt die Erfahrungen mit dem seit 2005 bestehenden ehrenamtlichen Besuchsdienst „Zeit für Dich“ für Lesben im Alter zur Diskussion.

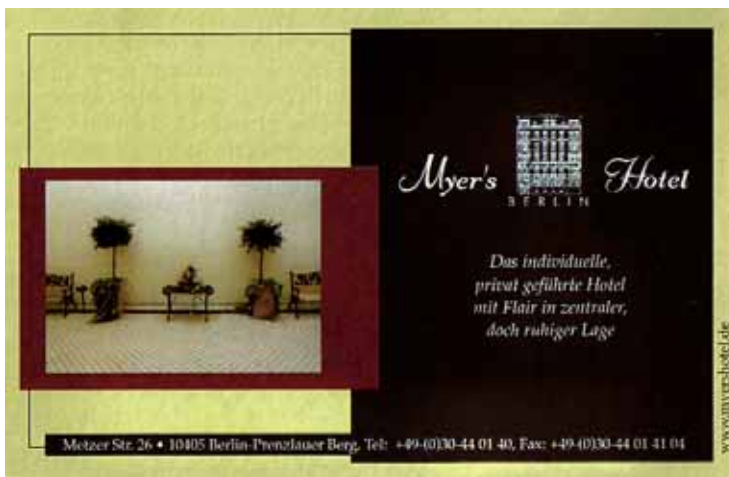
Ausserdem geht es um Öffentlichkeitsarbeit als notwendiger Bestandteil zur Aufklärung und Sensibilisierung innerhalb der Seniorenarbeit.

Ansprechpartnerin:

Jutta Brambach
Telefon 030. 621 47 53

Di - Fr 10:00 bis 15:00 h

radundtatberlin@arcor.de
www.lesbischeinitiativerut.de



„Von allen Ufern“ Licht in dunkler Jahreszeit

Vortrag mit Lesung

Nicht immer meint es das Leben gut mit uns. Für jede und jeden gibt es Zeiten des Umbruchs. Gerade das Alter bringt oft Durcheinander in Gewohntes. Trotz Krankheit und eventuell erlebter Einsamkeit will der Abend dazu beitragen, innere „Kraftquellen“ aufzuspüren.

Die Dipl. Psychologin und Heilpraktikerin Rich R. Schmidt gibt Anregungen zu einer neuen Sicht auf das Leben. Wie finden wir persönliche Ressourcen die uns befähigen im Alltag Lebenslust und Lebensfreude zu empfinden? Rich R. Schmidt arbeitet unter anderem mit Methoden traditioneller, schamanischer Heilkunst.



Rich R. Schmidt ist Dipl. Psychologin, Gestalt- und Traumatherapeutin. Sie lebt in Berlin und arbeitet in eigener freier Praxis. Sie begleitet ressourcenorientiert Menschen, die ihre kreative Lebenskraft wieder zum fließen bringen wollen, sowie Menschen, die an Krebs erkrankt sind, Menschen, die Traumata erlebt haben, in Einzelarbeit und in Gruppen und setzt dabei, neben Gestalttherapie und EMDR, schamanischen Methoden als kreative Art, Lösungen zu finden, ein.

28. November 2008, 18:00 h
in der Begegnungsstätte
Gneisenaustraße 12
10961 Berlin

Fahrverbindung:
U-Bhf Gneisenaustraße
oder Mehringdamm
Bus M19, 140, 248

Kostenbeitrag: 1,50 €
Anmeldung erwünscht

Eine Veranstaltung des Bezirks-
amtes Friedrichshain-Kreuzberg
von Berlin,
Abt. Gesundheit, Soziales und
Beschäftigung – Seniorenamt

Ansprechpartnerin für
gleichgeschlechtlich orientierte
SeniorInnen:
Marion Dörner
Telefon 030. 90 298 27 82

Lesbische Frauen über 50 treffen sich
jeden 2. u. 4. Freitag im Monat von
18:00 bis 21:00 h zum „offenen Treff“
in der Begegnungsstätte
Gneisenaustraße 12
10961 Berlin

Info:
Ulrike Haase
Telefon 030. 40 98 66 64
Mobil 0176. 219 54 76

EWA e.V.-Frauenzentrum

Konzerte
Ausstellungen
Lesungen HexLibris
Vorträge
Brunch
Salons Gruppen

für Frauen jeden Alters!

Prenzlauer Allee 6
10405 Berlin
T: 030 – 442 55 42
www.ewa-frauenzentrum.de

55400

Gemeinsam statt einsam – Wohnprojekte stellen sich vor

Wohnen im Alter ist seit der ersten Ausgabe des Magazins ein fester Themenschwerpunkt. Bislang war über Wünsche und Konzepte zu berichten. Aber jetzt werden Ideen verwirklicht. In Köln

ist im Oktober Grundsteinlegung für die „Villa anders“. Richtfest wird im Herbst 2009 sein. Die Kaufverträge für die „Regenbogenvilla“, in Berlin sind unter Dach und Fach. Bezugfertig ist sie

spätestens im Mai 2010. Und schließlich bauen auch Frauen ein Haus. Ein Projekt von Lesben stellt sich vor.

Baubeginn „Villa anders“

„Schwul-Lesbische Community interessiert sich immer mehr für Wohnprojekt in Köln-Ehrenfeld.

CAROLINA BRAUCKMANN

Im Oktober war es soweit: Jetzt markiert die Grundsteinlegung den Baubeginn des bundesweit ersten Schwul-Lesbischen Wohnprojektes. Die Kölner Community hat sich schon lange auf das außergewöhnliche Ereignis im beliebten Stadtteil Ehrenfeld gefreut, und die AkteurInnen des Vereins Schwul-Lesbisches Wohnen e.V. sind davon überzeugt, dass nach diesem feierlichen Akt die restlichen freien Wohnungen rasch vermietet sein werden.

Drei Gebäude mit 34 teils preisgebundenen, teils frei finanzierten Mietwohnungen und einem gemeinsamen Innenhof werden derzeit gebaut. Im Erdgeschoss wird es eine Gemeinschaftswohnung geben, deren Kaltmiete die Stadt Köln auf 20 Jahre übernimmt. Vorausgesetzt, ein Drittel der BewohnerInnen überschreitet das 60. Lebensjahr. Bislang sind die über 60jährigen deutlich in der Minderzahl, während die Altersdekade zwischen 40 und 50 üppig vertreten ist.

Die Stadt Köln ist auch sonst unterstützend mit von der Partie. Getreu dem Auftrag, Generationen übergreifendes Wohnen zu fördern, wird für die künftige Bewohne-



Steuerungsteam

Foto: Monika Müller

rlnenschaft eine fortlaufend moderierte Gruppenentwicklung finanziert. Das ist natürlich Gold Wert für das Kennenlernen, Zusammenwachsen und sicher auch Zusammenraufen derjenigen, die bislang gar nichts miteinander zu tun hatten, nun aber planen, einen neuen Lebensabschnitt unter drei gemeinsamen Dächern zu beginnen.

Denn die Gemeinschaftsidee wird trotz aller Autonomie hoch gehalten, und das gefällt den InteressentInnen offenbar. Seit das Projekt „Villa anders“ sich selbstbewusst auf dem Kölner CSD präsentier-

te, besuchen immer mehr Lesben und Schwule die monatlichen Sonntagsfrühstücke.

Die sind fast schon Pflicht für alle ernsthaft Interessierten. Hier kann man in lockerer Runde bei Croissant und Kaffee Informationen erfragen und miteinander

ins Gespräch kommen. Für diejenigen, die das Veedel – wie man im Köln zum Kiez sagt – erkunden möchten, bietet der Verein mit dem Special „Villa anders on tour“ eine 2-stündige Ortsbegehung an. Daran sieht man wieder mal, auf welche pfiffigen Marketing-Einfälle EhrenamtlerInnen kommen, wenn es darum geht, die eigene Sache nach vorne zu bringen! Einzug ist im Herbst 2009!

Infos, Baupläne und Bilder unter:
www.villa-anders-koeln.de

Regenbogen Villa – Eine Wohnidee wird Wirklichkeit

ULRIKE HAASE

Ein Haus in dem schwule Senioren mit Freunden und Freundinnen, frei von Diskriminierung mit gegenseitiger Unterstützung wohnen entsteht, in Charlottenburg. Mitten im Kiez, mit guter Verkehrsanbindung und nah gelegenen Einkaufsmöglichkeiten.

Vor mehr als vier Jahren machten sich Marko Pulver und Frank Hartung, Projektleiter des Netzwerks anders Altern, der

Sechs richtige im Lotto

Eigenmittel, Kredite und Stiftungsgelder sind aufgebracht. Den Löwenanteil stellt die Stiftung Deutsche Klassenlotterie mit einer 7stelligen Summe bereit.

Bis Mitte November also noch in diesem Jahr sollen die architektonischen Planungen, in die die erste Generation der künftigen BewohnerInnen selbst redend einbezogen ist, abgeschlossen sein. Da-

größere Wohnungen die gemeinschaftliches Wohnen ermöglichen. Eine rundum betreute WG für Menschen mit Demenz, die von einem schon jetzt in der Szene tätigen Pflegedienst betreut wird, ist vorgesehen. Motivation zu diesem Vorhaben ist der Wunsch, dass später von Demenz Betroffene ihre gewohnte Umgebung nicht verlassen müssen, sondern der erhöhte Pflegebedarf im vertrauten Umfeld organisiert wird.



Niebuhrstraße 59 - 60

Schwulenberatung Berlin, an die Arbeit. Seit gut zwei Jahren steht das Objekt der Begierde, die Niebuhrstraße 59 - 60, ein geräumiges Haus mit großer Gartenanlage, ehemals ein Verwaltungsgebäude mit Kita, des Bezirksamts Charlottenburg fest. Einzig das nötige Kleingeld zum Kauf und zur Finanzierung der Umbauarbeiten fehlte noch.

nach wird umgebaut. Auf Mai 2010, spätestens, ist der Erstbezug datiert.

Wie wird das Haus aussehen?

25 Wohnungen in drei Größenkategorien entstehen. Einige kleinere Apartments die bei einem Mietpreis von 10,- € pro Quadratmeter auch für Harz IV Empfänger und Grundsicherungsrentner bezahlbar sind, Zweizimmerwohnungen und

flexible Bauweise heißt das Zauberwort. Darunter ist zu verstehen, dass nachträgliche Änderungswünsche, wenn beispielsweise zwei kleinere Wohnungen zu einer größeren zusammengelegt, oder Gemeinschaftswohnungen verkleinert werden sollen, dies mit wenig Arbeitsaufwand, den Bedürfnissen entsprechend umgesetzt werden kann. Zwei Aufzüge gewährleisten den barrierefreien Zugang in alle Etagen.

Zwei Etagen bezieht die Schwulenberatung selbst. Längst ist die Mommsenstraße 45 zu klein für die vielfältigen, gut genutzten Angebote in der psycho-sozialen Betreuungsarbeit und in der HIV und AIDS Prävention. Darüber hinaus bietet ein Café sowohl den Hausbewohnern und Besuchern als auch der übrigen Nachbarschaft Gelegenheit zum gegenseitigen kennen lernen. Die Kiezküche, des Cafés ermöglicht seinen Gästen die Teilnahme am preisgünstigen Mittagessen. Bewirtet wird die Kundschaft von jüngeren schwulen Männern mit Behinderung, die auf Grund ihrer Erwerbsminderung keiner Vollzeitbeschäftigung nachgehen können.

Für letztere bietet das Café die Möglichkeit ein paar Euro hinzu zu verdienen. Anerkennung und Erfolgserlebnisse dürften sich schließlich nicht nachteilig auf Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl auswirken.

Wer zieht ein?

Glücklich dürfen sich die schätzen, die sich bald nach der Gründung der Haus AG vor zweieinhalb Jahren in die Liste der WohninteressentInnen eingetragen haben. Frank Hartung berichtet: „Es können beim Erstbezug leider nicht alle einziehen die es wollen, weil die Zahl derer größer ist, als Wohnungen zur Verfügung stehen...“ Er rät aber sich nicht davon abschrecken zu lassen, dass 70 Interessenten auf der Liste stehen. Hartung fährt fort: „Es lassen sich auch Leute mit langfristige Umzugswunsch vormerken. So hat sich ein schwuler Mann der berufsbedingt in Wien lebt und beabsichtigt in 10 Jahren, wenn er in Ruhestand geht wieder nach Berlin umzusiedeln, listen lassen“.

Nach heutigen Messen ziehen im Mai 2010 neben den mehrheitlich schwulen Männern mindestens zwei lesbische Frauen, drei heterosexuelle Frauen und ein heterosexueller Mann ein.

Zwei künftige Regenbogen Villa Bewohner und eine Bewohnerin gaben dem BALSAM-Magazin ein kurzes Statement: Stefan, der gelernte Reformhausverkäufer zurzeit arbeitslos ist mit 43 einer von zwei jüngeren die mit in die Niebuhrstraße ziehen. „Ich möchte schon frühzeitig meine Kontakte stabilisieren und verlässliche Strukturen aufbauen. Obwohl ich noch

relativ jung bin, habe ich erfahren wie schwer es ist, wenn man isoliert, aber auf Unterstützung angewiesen ist. Ich hatte einen Bandscheiben Vorfall...“ Außerdem gibt er zu bedenken: „Ich glaube nicht, dass es mit zunehmenden Alter einfacher wird sich in einer Gemeinschaft zurecht zu finden. Vielleicht entwickelt man im Lauf der Jahre mehr Eigenheiten“.

Klaus, 68, Gründungsmitglied der AHA, hat bevor er in den Ruhestand ging als Herstellungsleiter in einem Verlag gearbeitet. Schon mit 59 machte ihn eine lebensbedrohliche Arterienverstopfung, vorübergehend pflegebedürftig. „Ich war das erste Mal hilflos, mir, dem immer aktiven viel es in der Situation unendlich schwer selbst Unterstützung in Anspruch zu nehmen.“ Auf gar keinen Fall möchte er, in ein herkömmliches Heim, wenn er sich nicht mehr alleine versorgen kann. Klaus wünscht sich eine Gemeinschaft, in der man aufeinander achtet ohne dabei soziale Kontrollinstanzen zu entwickeln. „Ich übernehme gerne Nachbarschaftsdienste, wie Blumen gießen oder drauf achten das der Briefkasten nicht überquillt, wenn jemand im Urlaub ist. Ich habe Lust auf gemeinsame Unternehmungen, aber genauso wichtig ist mir, dass ich meine Türe hinter mir zu machen kann, wenn es mir danach ist. Ich glaube das wird ein spannender Prozess...“ resümiert der noch immer aktive Mann.

Gabriele ist 63 und gelernte Kinderkrankenschwester. Die Frührentnerin leidet unter Rheuma, oft plagen sie Schmerzen, die ihre Bewegungsfreiheit stark ein-

schränken. Sie hat bereits aktiv am Villa-geprojekt mitgearbeitet, als dieses – zumindest fürs erste – gescheitert ist, hat sich Gabriele der Regenbogenvilla zugewandt: „... Ich möchte in einer Gemeinschaft mit Gleichgesinnten' mein Alter verbringen. Und ich möchte das schnell, weil ich befürchte Pflegebedürftig zu werden. Natürlich, soweit meine Kräfte es zu lassen möchte ich mich in der Gemeinschaft nützlich machen. Besonders gerne würde ich mich an der Gartenarbeit beteiligen“. Die enorme Männerdominanz schreckt sie nicht ab: „Anfänglich, bei Village hatte ich meine Zweifel. Ich musste lernen von denen Respekt einzufordern“... „Außerdem ist es sehr angenehm, dass Marco und Frank, in der Gruppe sehr umsichtig und einführend sind.“

Marco Pulver betont abschließend: „Die Hausbewohner sind ganz normale Mieter und nicht automatisch mit ihrem Mietvertrag Klienten der Schwulenberatung. Dennoch wollen wir zumindest in den Anfängen die Nachbarschaft moderieren.“

Wie es mit der Regenbogenvilla weiter geht, welche offenen Fragen zur Diskussion stehen erfahren Sie im nächsten Magazin.

Frank Hartung, Marko Pulver
„Netzwerk anders altern“
in der Schwulenberatung
Mommensenstr. 45
10629 Berlin-Charlottenburg
Telefon 030. 23 36 90 77

www.schwulenberatung-berlin.de

Zivilisationsgewinn heisst:

Frauen bauen ein Haus auf, weil „gemeinsam wohnen und helfen“ uns stark macht.

SYLVIA FRIEDRICH

Nicht nur in Berlin entstehen neue Wohnformen und Initiativen, in denen Frauen ab 50plus aufrufen – wir planen ein gemeinsames Wohnprojekt nur für Frauen. „An unserem legendären Stammtisch, Begine, Donnerstag, 19 h entstand dann auch ein wichtiger Teil unserer Idee“, sagt Andrea R., 53, Lehrerin.

kennen, den man besuchen kann“. Die Frauen wollen in kein Altenheim, den keimfreien Ort ohne Sinnlichkeit. Die Verbannung nach innen empfinden sie als gesellschaftliche Isolation. Die Stammtisch-Frauen sagen: „Alt trägt keine Trauer. Wir stehen vor der Tür“.

bis zwanzig Stunden pro Woche für eine Einrichtung oder ein Projekt (mindestens sechs Monate) zur Verfügung stellen wollen. Angebote sollen entwickelt werden, die Wissen und Kompetenz älterer Menschen im Interesse der Gesellschaft nutzen. „Leuchtturmprojekte“, die über einen Zeitraum von drei Jahren einen Zuschuss von 150.000 Euro erhalten, um die Freiwilligenarbeit zu entwickeln. Das Programm soll ab 1. Januar 2009 beginnen.

Auch wir wollen „Aktiv im Alter“ sein. Wie es bei uns „Frauen bauen ein Haus auf“ weitergeht, im nächsten BALSAM-Magazin.



Stammtisch in der BEGINE

Foto: Sylvia Friedrichs

Wie oft musste die 58jährige Regina, Sozialarbeiterin, erklären: „Ich will gemeinsam Leben und Wirken mit Frauen. Nicht jeden Abend in demselben Zimmer sitzen, wie in einem Gefängnis. Niemand

Die Bundesministerin, Ursula von der Leyen, hat ins Leben gerufen „Aktiv im Alter“. Angebote insbesondere für ältere Menschen – Freiwilligenarbeit, die ihr Wissen, ihre Arbeitskraft verbindlich acht

Nähere Informationen zum Wohnprojekt:

„Frauen bauen ein Haus“ beim offenen Stammtisch Lesben 45+ jeden Do 19:00 h in der BEGINE

Im Wohnprojekt ist auch eine Gemeinschaftswohnung geplant, in der Lesben leben werden, die keine so üppige Altersvorsorge haben, die jedoch über den Renteneintritt hinaus kreativ tätig bleiben wollen. Interessentinnen wenden sich auch an den Stammtisch.



HOLIK, TRO y BAUMANN
RECHTSANWÄLTE

Rechtsanwälte Holik, Tro y Baumann
Rankestraße 3, 10789 Berlin
Verbraucherschutz
Tel. 030 – 88 71 60 90



Eine Erfolgsstory – der Effekt von Fortbildungen

HEIKO GERLACH

Dipl.-Pflegerwirt, Altenpfleger und Freier Fortbildner für Pflegeeinrichtungen

„Ich kann jetzt ältere Lesben und Schwule besser verstehen. Wir wissen nun mehr über die Pflege von ihnen.“

Die *Village-Etage* im Haus Asta Nielsen bietet seit Januar 2008, 28 Pflegeplätze für ältere gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer an.



Der geräumige Wohnbereich ist im zweiten Stock des Pankower Pflegeheims gelegen und besitzt für Geselligkeiten neben einem Gemeinschaftsraum auch eine gemeinsame Küche. Seit der Eröffnung haben

ben bereits einige Pflegebedürftige Vertrauen in das neue Angebot gefunden und leben als Bewohner der Etage zusammen. Ein netter Plausch unter Leuten ist dem Haus und dem Kooperationspartner Village e. V. wichtig.



So laden monatlich die Verantwortlichen die BewohnerInnen des Hauses und Interessierte des lesbischen und schwulen Umfeldes zur offenen Kaffeerunde in der *Village-Etage* ein. Die BewohnerInnen werden von lesbischen, schwulen und bi- und heterosexuellen Pflegekräften betreut.

Anfangs bestanden auch bei den MitarbeiterInnen Unsicherheiten im richtigen Umgang und teilweise Unkenntnisse über die gesellschaftlichen und individuellen Situationen von gleichgeschlechtlich liebenden Menschen.

Fortbildung bietet Sicherheit

Das Fortbildungsprogramm durchgeführt von Dipl.-Pflegerwirt Heiko Gerlach aus Hamburg half ihnen weiter und führte sie zu einem einfühlsamen und reflektierten Umgang mit der neuen Klientel. Die Inhalte der Fortbildungen konnten auf



Dr. Sylvia Ruge & Dr. Dietrich Ruge

Rechtsanwälte

Medizinrecht, Arzthaftungsrecht, Heimrecht, Krankenversicherungs- und Pflegeversicherungsrecht, Behindertenrecht, Arbeitsrecht, Vertragsrecht

Tel. 030 / 887 22 831

Fax: 030 / 887 22 987

Xantener Str. 15 A, 10707 Berlin

kanzlei@rae-dr-ruge.de

(Am Olivaer Platz / Kurfürstendamm)

www.rae-dr-ruge.de

55157



Sigrid Weigl, Zahnärztin,
Beusselstr. 39, 10553 Berlin,

Tel. 030 – 396 42 20

www.zahnarzt-weigl.de

Termine nach telefonischer Vereinbarung

54827

„fruchtbaren Boden fallen“, da die MitarbeiterInnen des Hauses stets motiviert bei der Sache waren. Ihr tatsächlicher Motor ist ihre Überzeugung, den zu pflegenden Menschen eine gute Pflege mit dem Wissen anbieten zu wollen, dass sich jede in-



dividuelle Situation komplex gestaltet. In den Fortbildungen werden mögliche Vorurteile gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen im Alter reflektiert, Aspekte der geschlechtsbezogenen Lebens- und Pflegesituationen bearbeitet und die Bedürfnisse und Wünsche der Älteren vorgestellt. Eine ausführliche Ver-

mittlung der verschiedenen Lebenswirklichkeiten von älteren Lesben und Schwulen sorgt für ein besseres Verständnis im Rahmen der angewandten individuellen Biographiearbeit.

Die pflegepraktischen Handlungsübungen zur sensiblen Interaktion finden ihre Wichtigkeit in der alltäglichen Begegnung zwischen den MitarbeiterInnen und in der Arbeit mit den BewohnerInnen wieder. Um den positiven Effekt der bisherigen Fortbildungen präsent zu halten, sind weitere Veranstaltungen im Pflegeteam des Hauses Asta Nielsen geplant.



Fotos: Marcel Steger, 2007

Weitere Informationen zur Village-Pflegeetage im Pflegezentrum Haus Asta Nielsen

Über Kerstin Wecker, Leiterin Asta-Nielsen-Straße 1
13189 Berlin-Pankow
Telefon 030. 479 08 01 06

k.wecker@haus-asta-nielsen.de
www.haus-asta-nielsen.de

Kontakt und Informationen zu den Fortbildungen:
heikogelach@lycos.de

gesundheit!

schwanen apotheke
Apotheker Volkhard Rödel
Hans-Otto-Str. 42, Arnswalder Platz, Prenzlauer Berg
Tel. 0800 – 42137 73
schwanen-apotheke-berlin.de

55021



Maklerin für Versicherungen & Kapitalanlagen

Dipl. Kffr. Anja Zacher Finanzwirt (CoB)
Sonderburger Str. 18, 13357 Berlin
Info@finanzmaklerin-zacher.de
www.finanzmaklerin-zacher.de
Tel. 030 – 497 60 414

55028

Sterbende bedürfen besonderer Pflege

Joachim B berichtet von seiner Ausbildung als Sterbebegleiter

„Die Ausbildung zum Sterbebegleiter hat mein persönliches Leben positiv verändert. Das Thema Tod und Sterben wird gerne verdrängt, meist ist es mit persönlichen Ängsten besetzt.“
Weiß Joachim B, der als ausgebildeter Altenpfleger arbeitet. Als er durch einen Vortrag im Netzwerk Anders Altern – Schwulenberatung, Berlin von der Möglichkeit einer Fortbildung zur Sterbebegleitung erfuhr, entschied er sich zur Ausbildung bei VISITE – Ambulantes Hospiz.

Oft genug fühlte sich Joachim hilflos, wenn er mit dem raschen Verfall eines zu Pflegenden konfrontiert war. „Es gibt Krankheitsstadien...“ sagt er, „... da weißt du genau, die Diagnose ist nicht mehr umzukehren. Und wie soll man da mit dem sterbenden umgehen, der weiß und fühlt es ja auch...“ Ängste und Fragen die einen sterbenden Menschen quälen werden dem Pfleger jetzt erst bewusst.

Aller Anfang ist schwer

„Zunächst stand die Frage des eigenen Tods im Mittelpunkt und die Auseinandersetzung mit unseren Erwartungen, Sorgen, Wünschen und Ängsten die beim Gedanken ans Sterben aufkommen. Schon hier stießen wir alle bald an unsere Grenzen und merkten wie wenig wir uns mit unserem eigenen Leben befassen, welches ja den Tod beinhaltet.“ Stellt Joachim fest.

„Mir wurde zum ersten Mal bewusst, welche Wirkung eine Diagnose vom Arzt haben kann, die den baldigen Tod ankün-

digt. Groß wird in diesem Moment die Angst und Hilflosigkeit und der Wunsch alles noch auf dieser Erde zu erledigen, was man für wichtig hält. Es kommt plötzlich so viel auf einen zu: die Behandlung im Krankenhaus; Und ... wo will ich eigentlich sterben; außerdem ... was wird mit meinem Erbe, ... meine Beerdigung. Wie gehen meine Angehörigen und Freunde mit der Diagnose um...“

- Erstmals setzte sich Joachim mit dem Phasenmodell nach Kübler-Ross auseinander. Kübler-Ross unterscheidet 5 Phasen des Sterbens:
1. Nichtwahrnehmen und Isolieren
 2. Zorn
 3. Verhandeln
 4. Depressionen
 5. Zustimmung.

Bereits diese Stichworte lassen erahnen, welche Qualen ein sterbender Mensch durchlebt.

Zuhören können und Aushalten

Verstehendes, aktives Zuhören, Einfühlungsvermögen, den Menschen mit seinen Eigenheiten annehmen können, sind wichtige Fähigkeiten die es für einen Sterbebegleiter gilt zu erlernen. Kurz gesagt es ist notwendig den Menschen in seinem Prozess anzunehmen und auszuhalten. Joachim erzählt von Erich und seinem wechselhaften Verhalten ihm gegenüber: „An manchen Tagen war ich der gute, liebende Mensch, an anderen, machte er mir Vorwürfe und sagte ich sei egoistisch und könne die Meinung und Ängste Anderer nicht verstehen...“. In solchen Situationen fand Joachim zu jeder Tages- und Nachtzeit einen Ansprech-

partner, bei VISITE der ihm mit Rat und Unterstützung zur Seite stand. „Nach sehr vielen seelischen Höhen und Tiefen lernte ich endlich ein guter Zuhörer und Begleiter zu werden. Und mit Kritik umzugehen. Geholfen hat mir dabei oft das Wissen um die Phasen nach Kübler-Ross, die mir halfen mich in die Situation des Sterbenden hinein zu versetzen.“

Regelmäßige Gespräche mit dem Home-Car-Arzt und den Sozialarbeitern sind unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung, um einen Weg zu finden, für den Sterbenden da zu sein ohne dass der Begleiter an dieser Aufgabe zerbricht. Angehörige und Freunde von Sterbenden finden bei VISITE auch Rat und Unterstützung.

„Ich selber bin sehr dankbar, Menschen in dieser letzten Phase ihres Lebens begleiten zu dürfen. Die Ausbildung zum Sterbebegleiter hat mein persönliches Leben positiv verändert.“ J. B

Bei Nachfragen kann ein telefonischer Kontakt über die Schwulenberatung hergestellt werden

Telefon 030. 23 36 90 70

www.visite-hospiz.de

Ein neues Gesetz zur Verbesserung der Pflege

– Was ändert sich? – Steigen die Leistungen wirklich?

ULRIKE HAASE

Nach mehrjähriger Diskussion über die Reform der Pflegeversicherung ist am 1. Juli 2008 ein neues Gesetz Namens „Pflegeteilerweiterungsgesetz“ – kurz PFWG – in Kraft getreten. Einige wesentliche Neuerungen seien hier dargestellt.

Demenz als Grund für erhöhten Betreuungsbedarf anerkannt

„Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz“ das sind Menschen die entweder aufgrund einer psychischen Erkrankung, einer geistigen Behinderung oder – und das ist neu – in Folge von Altersverwirrtheit – Demenz – in der Verrichtung ihrer alltäglichen Handlungen eingeschränkt sind, sodass sie einer besonderen Betreuung bedürfen. Auch letztere können jetzt Leistungen, für ihre Betreuung, aus der Pflegeversicherung in Anspruch nehmen.

Angenommen: Die 76 jährige Frau Krüger ist in körperlich bester Verfassung, aber sie vergisst während der Verrichtung einer Tätigkeit – sagen wir sie vergisst, dass sie sich kämmen oder Kartoffeln schälen will – ihr war es bis zum 31. 6. 2008 kaum möglich vom Medizinischen Dienst der Kassen – MDK Leistungen für die Inanspruchnahme einer besonderen Betreuung zu bekommen. Genauso im Fall von Herrn Krause, einem rüstigen Rentner, der beispielsweise das Haus zum spazieren gehen verlässt. Den Heimweg aber findet er nicht mehr, seine Adresse hat er vergessen. Auch ihm wurde Unterstützung für Betreuungsleistungen in aller Regel verweigert. Die Beispiele ließen sich end-

los fortführen. Sei es die Schwierigkeit bei der Nahrungszubereitung und –Aufnahme. Oft hat man davon gehört, dass alte Menschen in lebensbedrohende Situation geraten, weil sie aus mangelndem Durstgefühl vergessen ausreichend zu trinken.

Lag die Höhe der Leistungen für „Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz“, bis zum 31.6. bei maximal 460,- € im Jahr, so können jetzt bis zu 1.200,- € jährlich, bei leichtem und 2.400,- € jährlich, bei erhöhtem Betreuungsbedarf, gewährt werden. Zur Entscheidung ob leichter oder erhöhter Betreuungsbedarf besteht, liegen dem MDK verbindliche Kriterien vor.

Auch für in Pflegeheimen lebende Menschen mit Demenz sollen Betreuungsleistungen, durch die Bereitstellung von mehr Personal verbessert werden. Vorgesehen ist eine Vollzeitstelle für die Betreuung von 25 demenziell Erkrankten, zur Bereithaltung niedrigschwelliger Angebote.

Hilfen für pflegende Angehörige und nahe stehende Personen

Wird eine Familienangehörige/ein Familienangehöriger plötzlich pflegebedürftig, so kann sich ein/e Arbeitnehmer/in eine bis zu 10 tägige, unbezahlte, Auszeit nehmen, um alles für die Pflege notwendige, zu regeln und zu organisieren. Ab Januar 2009 besteht ein gesetzlicher Anspruch auf Information durch eine Pflegeberatung. Wohnumfeldnahe Pflegestützpunkte sieht das Gesetz vor. Wer jetzt schon Beratungshilfe braucht, wende sich bitte an die zuständige

„Koordinierungsstelle – Rund ums Alter“, im jeweiligen Wohnbezirk. (Adressenliste, siehe im Anschluss dieses Artikels.)

Werden Pflegeleistungen von Angehörigen selbst erbracht, haben diese nach wie vor einen Anspruch auf finanzielle Unterstützung, aus dem Pflegegeld, das dem Pflegebedürftigen in Abhängigkeit von der ihm zuerkannten Pflegestufe zusteht. Wichtig ist hier, dass nicht nur Verwandte oder offiziell Verpartnerte diese Leistungen erbringen können. Die pflegebedürftige Frau Schulze, kann sich auch von ihrer langjährigen Lebensgefährtin, oder von anderen ihr nahe stehenden Freundinnen pflegen lassen. Pflegegeld steht ihr zu! Wer eine/n Angehörige/n pflegt oder betreut hat künftig, sofern er oder sie in einem Betrieb mit mindestens 15 Beschäftigten arbeitet Anspruch auf eine unbezahlte, aber sozialversicherte Freistellung bis zu sechs Monaten. Wichtiger Hinweis! Die Sozialversicherungspflicht schließt die Fortzahlung der Krankenversicherung nicht automatisch ein. Diese muss gesondert bei der Pflegekasse beantragt werden.

Machen pflegende Angehörige oder eben dritte Personen – die Lebensgefährtin von Frau Schulze – Urlaub oder sind sie durch eigene Erkrankung verhindert die Pflege selbst durchzuführen, greifen die Regelungen zur so genannten „Verhinderungspflege“. Die notwendigen Leistungen können anderen privaten Personen oder einem Ambulanten Pflegedienst übertragen werden. Prinzipiell gelten die gleichen

Leistungssätze wie für die Kurzzeitpflege. (siehe Tabelle) Kurzzeitpflege ist auf einen Zeitraum von vier Wochen, im Jahr beschränkt. Neu ist, dass jetzt bereits nach einem halben Jahr Vorpflege Urlaub in Anspruch genommen werden kann.

Selbstverständlich kann die Pflege weiterhin vollständig einem Pflegedienst der eigenen Wahl übertragen werden. Nach wie vor können sich Pflegebedürftige und Angehörige – auch nahe stehende Personen für einen Leistungsmix entscheiden. Dabei wird ein Teil der Pflegeleistung vom Ambulanten Pflegebetrieb erbracht, ein anderer Teil wird durch andere Personen abgedeckt. Dabei werden Ambulante Pflegesachleistungen mit dem Pflegegeld kombiniert und gegeneinander aufgerechnet. Eine typische Kombination könnte so aussehen. Frau Schulze nimmt den Ambulanten Pflegedienst zur Verrichtung ihrer täglichen Körperpflege – waschen, kämmen, anziehen und einmal wöchentlich Baden und Haare waschen etc. – in Anspruch. Frau Schulze verbraucht also Pflegesachleistungen. Alle zu ihrer Ernährung notwendigen Dienstleistungen, wie Einkaufen, Hilfe bei der Nahrungszubereitung, organisiert sie im Freundinnenkreis, die sie aus dem ihr zur Verfügung stehenden Pflegegeld bezahlt.

Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen

Nach wie vor kann ein einmaliger Zuschuss von 2.557,- € zur Verbesserung des Wohnumfelds beansprucht werden. Hierbei handelt es sich um mögliche bauliche Veränderungen, um die Wohnung barrierefrei umzugestalten. Darunter fallen: Beseitigung von Türschwellen, Verbreiterung von

Türen, Badanpassungen, etc. Wenn diese Zuzahlung nicht reicht und die baulichen Veränderungen nicht aus eigener Tasche gezahlt werden können, können weitere Finanzmittel bei anderen Trägern beantragt werden. Wer Information zum Umbau

von Wohnungen und finanzieller Unterstützung wünscht, dem ist die Beratung durch die zuständige „Kordinierungsstelle – Rund ums Alter“ dringend empfohlen, denn dort treffen Sie auf fachkundig, verteilte Beraterinnen und Berater.

Nach 12 Jahren steigen 2008 erstmals die Leistungsbeträge aus der Pflegeversicherung wie folgt:

Erhöhung des Pflegegeldes

Pflegestufe	bisher in €	2008	2010	2012
Stufe I	205	215	225	235
Stufe II	410	420	430	440
Stufe III	665	675	685	700

Erhöhung der Pflegesachleistung (Pflege durch Pflegedienst/Tagespflegeeinrichtung) Auch Sachleistungen genannt

Pflegestufe	bisher in €	ab 1.7.2008	2010	2012
Stufe I	384	420	440	450
Stufe II	921	980	1.040	1.100
Stufe III	1.432	1.470	1.510	1.550

Die Leistungen in Härtefällen bleiben unverändert bei 1918,- € monatlich.

Leistungen im stationären Bereich

Die Leistungen im stationären Bereich bei Pflegestufe I und II bleiben unverändert. In Pflegestufe III und bei Härtefällen gibt es folgende Erhöhungen:

Pflegestufe	bisher in €	Ab 1.7.2008	2010	2012
Stufe III	1.432	1.470	1.510	1.550
in Härtefällen	1.688	1.750	1.825	1.918

Die Leistungen der Kurzzeitpflege werden angehoben:

	bisher in €	Ab 1.7.2008	2010	2012
	1432	1.470	1.510	1.550

Tabellennachweis Quelle: © Arbeitsgemeinschaft Berliner Koordinierungsstellen

Erhöhen sich die Geldleistungen oder verringern sich nur die realen Verluste?

Eine genaue Betrachtung der Anhebung des Pflegegelds verdeutlicht, dass lediglich bei Stufe I der um 10,- € gestiegene Betrag von 205,- € auf 215,- € einen Zuwachs von 4,9 Prozent darstellt. Bei Pflegestufe III, macht die Steigerung von 665,- € auf 675,- € nur noch 1,5 Prozent aus.

Die Erhöhung der Pflegeleistungen bei in Anspruchnahme eines ambulanten Pflegediensts wird immerhin ein Mehrbetrag, in Pflegestufe I von 36,- € gezahlt das entspricht einer prozentualen Anhebung von 9,38 Prozent. In Pflegestufe II ist der Betrag um 59,- € entsprechend 6,4 Prozent gestiegen. Bei Pflegestufe III entspricht die gestiegene Mehrleistung von 38,- € nur noch einer Steigerungsrate von 2,65 Prozent.

Frau Maier, die Pflegeleistungen der Pflegestufe II erhält und nach der letzten Rentenerhöhung, im Juni nur ganze 6,- € mehr im Portemonnaie hat staunt erst einmal über soviel Geld. Skeptisch fragt sie sich allerdings, ob sie nun auch mehr Pflegeleistungen dafür bekommt? Erhöht sich jetzt die Zeit die ihr Pflegedienst zur Erbringung der Dienstleistung hat? Für den ambulanten Pflegebetrieb sind bisweilen die Pflegesätze gleich geblieben. Damit erhöht sich für Frau Maier ihr verfügbares: Angenommen ihr stand nach bisheriger Bedarfsbemessung sonntags nur einmal, am Morgen die Pflegevisite zu. Da sie aber auch abends nicht auf ihre gewohnte Unterstützung verzichten wollte/konnte, hat sie die Mehrleistung aus

eigener Tasche gezahlt. Das muss Frau Maier auch jetzt tun, aber durch den erhöhten Betrag, der ihr für den Bezug von Pflegesachleistungen zur Verfügung steht, verringert sich ihre Zuzahlung aus eigener Tasche. Prinzipiell gewährt die Leistungserhöhung flexiblere Kaufentscheidungen bei der Zusammenstellung des Leistungspakets.

Welche Vorteile hat der Pflegedienst?

Am bisherigen knappen Zeitbudget der Pflegefachkräfte ändert sich nichts. Allerdings ergeben sich beim ambulanten Pflegebetrieb möglicherweise Mehreinnahmen dadurch, dass die Pflegebedürftigen mehr Geld aufwenden können, um Pflegedienstleistungen zu beziehen. Betrachtet man allerdings die für 2010 festgeschriebenen Leistungssteigerungen sind dies in Pflegestufe I. 4,76 %, in Pflegestufe II. 6,12 % und in Pflegestufe III. nur noch 4,08 %. Demgegenüber steht aber eine Preissteigerungsrate, die die 3 % Marge, jährlich, deutlich überschreitet. Im Klartext heißt dies, die Kostensteigerung liegt deutlich über der zu erwartenden Einnahmesteigerung. Als Beispiel seien hier nur die steigenden Energie- und Spritkosten angeführt. Wer also soll die Zeche bezahlen? Nahe liegend ist, dass die Abwälzung der Kosten auf dem Rücken der Beschäftigten in den Pflegebetrieben geschieht.

Schutz für Pflegefachkräfte vor Dumpinglöhnen?

„Schutz genießen natürlich Arbeitnehmer, wenn für sie ein Tarifvertrag nach BAT oder ein Manteltarifvertrag greift. Da aber in Berlin nur wenige Arbeitgeber an

solche Verträge gebunden sind, werden teilweise, eklatante Dumpinglöhne gezahlt. In manchen Betrieben liegen die letzten Lohnerhöhungen mehr als fünf Jahre zurück...“ weiß Michael Musal von der Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di zu berichten. Auch Gesundheitsministerin Schmidt kam zur Einsicht, dass im Pflegebereich ein Mindestlohn geboten ist. Seitens der Pflegeversicherungen spricht man davon dass Versicherungsleistungen künftig nur Pflegebetriebe erhalten sollen die einen „ortsüblichen“ Lohn zahlen. Musal lacht: „Was immer das sein soll. Im Moment versuchen die Pflegeversicherungen den ortsüblichen Lohn für Berlin zu ermitteln. Bei einer derart heterogenen Lohnstruktur in den einzelnen Betrieben können wir jetzt schon gespannt sein was dabei raus kommt“.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Begrüßt wird allseits die Aufnahme von Demenz als Pflegegrund, in den Kriterienkatalog des MDK. Die Anhebung der Leistungen aus der Pflegeversicherung ist, nach mehr als 12 Jahren, überfällig. Am Grundgedanken freilich, dass die Pflegeversicherung keine „Vollkasko“ –, sondern lediglich eine „Teilkasko“ Versicherung ist, hat sich nichts geändert. Notwendige Leistungen die über die Bereiche Körperpflege, Ernährung und Mobilität innerhalb der Wohnung, hinausgehen müssen weiterhin aus Eigenmitteln oder durch andere Kostenträger finanziert werden.

Eine Absicherung der in der Pflege Beschäftigten vor weiteren Dumpinglöhnen steht noch aus.

Balance  **M. Hasiri + U. Schneegass**
Ärztinnen
Karlsruher Str. 7a • 10711 Berlin
Fon: 030 - 890 057 20 • Fax: /22
GANZHEITLICHE
Diagnostik + Therapie **www.balance-medicine.com**

**Tierfriedhof
am Pfoetchenhain**



Friedhofsverwaltung:
Wilhelm Blume Allee 4
13509 Berlin - Tegeel

Telefon: 030 . 43 77 62 54
Fax: 030 . 43 77 62 52
www.pfoetchenhain.de
service@pfoetchenhain.de

Allianz 

In Sachen Versicherung, Vorsorge und Vermögen
beraten wir Sie persönlich, kompetent und unkompliziert.


Ihr

Allianz Kundencenter
Oliver Breuche



Oliver Breuche c.K.
Kurfürstendamm 67
10707 Berlin
Oliver.Breuche@Allianz.de
Tel.: 030/ 320 900 0
Fax: -030/ 320 900 20
Mo-Fr
10-18 Uhr

Unternehmen der Allianz 

 **Dresdner Bank**
für den Lebensbereich

artemis Nähe Kurfürstendamm
FRAUENHOTEL BERLIN
BRANDENBURGISCHE STR. 18 - 10707 BERLIN
Tel. 030 873 8905 - www.frauenhotel-berlin.de



Arbeitsgemeinschaft Berliner Koordinierungsstellen Rund ums Alter

Wir wenden uns an:

Ältere Menschen, deren Angehörige und sonstige Kontaktpersonen
Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen, insbesondere aus dem Gesundheits- und Sozialbereich

Wir bieten:

Information zu Hilfen und Angeboten für ältere und pflegebedürftige Menschen und zu Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige

Beratung zu Fragen rund ums Alter wie z.B. Wohnungsanpassung, Wohnen im Alter, Pflegeversicherung, sozialrechtliche Leistungen

Planung und Organisation der notwendigen Hilfen

Unterstützung bei der Verhinderung ungewollter Umzüge in ein Pflegeheim mit der Methode Case Management

Unsere Leistungen sind kostenfrei.

Die Berliner Koordinierungsstellen Rund ums Alter werden über die Liga der Wohlfahrtsverbände vom Land Berlin gefördert.

Charlottenburg-Wilmersdorf Unionhilfswerk gGmbH Bundesallee 158, 10715 Berlin	Fon 893 12 31 Fax 857 28 337	rund-ums-alter@unionhilfswerk.de www.unionhilfswerk.de
Friedrichshain-Kreuzberg Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V. Wilhelmstr. 115, 10963 Berlin	Fon 257 00 673 Fax 257 00 802	koordinierung@dw-stadtmitte.de www.dw-stadtmitte.de
Lichtenberg Volkssolidarität Landesverband Berlin e.V. Weißenseer Weg 6, 10367 Berlin	Fon 976 09 359 Fax 976 09 946	kst-lichtenberg@volkssolidaritaet.de
Marzahn-Hellersdorf Albatros e.V. Mehrower Allee 50, 12687 Berlin	Fon 514 30 93 Fax 514 30 61	kst.marzahn-hellersdorf@albatrosev.de www.rundumsalter.org
Mitte Ev. Geriatriezentrum Berlin gGmbH Reinickendorfer Str. 61, 13347 Berlin	Fon 459 411 01-04 Fax 459 411-05	kst.mitte@web.de
Neukölln Humanistischer Verband Deutschland LV Berlin. e.V. Werbellinstr. 42, 12053 Berlin	Fon 689 77 00 Fax 689 77 020	<u>rund-ums-alter@hvd-berlin.de</u> www.rund-ums-alter.de
Pankow Albatros e.V. Mühlenstr. 48, 13187 Berlin	Fon 475 31 719 Fax 475 31 892	kst.pankow@albatrosev.de www.rundumsalter.org
Reinickendorf Albatros e.V. Wilhelmsruher Damm 116, 13439 Berlin	Fon 498 72 404 Fax 498 72 394	kst.reinickendorf@albatrosev.de www.rundumsalter.org
Spandau Ev. Johannesstift in Kooperation mit dem Bezirksamt Spandau Carl-Schurz-Str. 2 - 6, 13578 Berlin	Fon 330 32 026 Fax 330 37 560	kst.spandau@johannesstift-berlin.de
Steglitz-Zehlendorf Diakonisches Werk Steglitz und Teltow-Zehlendorf e.V. Johanna-Stegen-Str. 8, 12167 Berlin	Fon 769 026 00-01 Fax 769 026 02	koordinierungsstelle@dwstz.de www.dwstz.de
Tempelhof-Schöneberg Sozialverband VdK Berlin-Brandenburg e.V. Reinhardtstr. 7, 12103 Berlin	Fon 755 07 03 Fax 755 07 050	koordinierungsstelle.berlin@vdk.de
Treptow-Köpenick Albatros e.V. Spreestraße 6, 12439 Berlin	Fon 390 63 825 Fax 390 63 826	kst.treptow-koepenick@albatrosev.de www.rundumsalter.org
Jüdische Gemeinde zu Berlin (überbezirklich tätig) Oranienburger Str. 28/29, 10117 Berlin	Fon 880 28 142 Fax 880 28 115	kst@jg-berlin.org

Stand April 2008 www.koordinierungsstellen-rundumsalter.de und www.berlin.hilfelotse-online.de

„Na wie geht’s uns denn Heute?“

DR. FRIEDHELM KREY

Berliner Netzwerk Lesben Schwule Transgender für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung

Gedanken zur Diskriminierung 2008, Netzwerk Anders Altern, Schwulenberatung Berlin

„Diskriminierung von Lesben und Schwulen? Gibt’s die denn überhaupt noch?“ – ein typischer Gesprächsbeginn zwischen interessierten Passanten und mir am Stand der Schwulen, Lesben und Transgender beim Karneval der Kulturen, Berlin 2008. Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität halten viele Heterosexuelle für Schnee von gestern „Das sieht man doch an Wowereit!“ Besonders krass: Der gewalttätige Angriff auf Volker Beck beim CSD 2007 in Moskau wird gar als gestellte PR-Aktion gesehen.

Aus den vergangenen Jahrzehnten sind wichtige gesellschaftliche Fortschritte den meisten bekannt: Abschaffung des § 175, Eingetragene Lebenspartnerschaft, offen schwule und lesbische Prominente. Daraus schließen viele, heutzutage müssten Benachteiligungen, Beleidigungen, Gewalt auf Kosten von lesbischen und schwulen Menschen aus unserem Alltag so gut wie verschwunden sein.

Aus vielen Einzelbeobachtungen und Nachfragen gewinne ich aber den Eindruck, dass da etwas anderes gedacht, aber nicht gesagt wird. Im Klartext etwa dies: „Nun ist’s aber auch mal genug! Ihr Lesben und Schwule habt schließlich schon genug erreicht. Was wollt ihr denn jetzt noch? Am Ende soll wohl schwul genauso gut sein wie normal? Das kann doch nicht wahr sein!“ – Und das Thema Transgender existiert erst gar nicht, denn es wird nie genannt.

Ich schließe daraus: Der Meinungs-Mainstream in unserem Land empfindet Homosexuelle als Sorte Mensch, die einem zwar gegen den Strich geht, mit der man heutzutage aber nun mal leben muss. Es herrscht eine angespannte, bei näherer Berührung gern auch gereizte Duldung – Akzeptanz ist anders. Die Ablehnung von transgeschlechtlichen Personen ist dabei um einige Grade schärfer, hier nimmt man kein Feigenblatt vor den Mund.

Viele Gesichter der Diskriminierung

Diskriminierung hat heute neue Gesichter. Zum aktuellen Make-Up der Toleranz gehören Maskieren und Verdecken, aus der sicheren Ecke Abfälliges äußern, das Drahtziehen gegen jemanden hinter den Kulissen: Ein im Job offen schwuler Mann, einer von den bloß 50%, die sich am Arbeitsplatz outen, kommt aus dem Urlaub zurück und erfährt, dass er auf Betreiben eines ungenannt bleiben wollenden Kollegen in ein anderes Büro umgesetzt wurde. Die Schwulen: Am CSD – o.k., aber doch nicht jeden Tag!

Auch offenere Diskriminierung gibt es häufiger als viele glauben. Die Bewerbung einer Erzieherin, deren Vita ihren früheren Job in einer Lesbenberatung offenbart, wird von einer Kita abgelehnt: „Sie können doch Kindern kein tolerierendes Weltbild vermitteln!“ Ein Frauenpaar wird nicht zu einem Geburtslehrgang zugelassen. In den Informations-Computern von Kliniken, Stadtbibliotheken, Senioreneinrichtungen sind Stichworte wie lesbisch/schwul gesperrt, eine Beratungsstelle gegen diese

Diskriminierung finde ich hier nicht. Das Stichwort hetero dagegen bringt mir eine 8-stellige Trefferquote. – Drei Fälle von vielen.

Nicht nur von bekennenden Heterosexuellen wird das Thema Homophobie ignoriert oder heruntergespielt, auch von Lesben und Schwulen höre ich: „In meinem Freundeskreis wissen es alle, und die anderen geht es ja auch gar nichts an.“ Ein jederzeit selbstverständlicher, also auch öffentlicher Umgang mit der eigenen Lebensweise scheint vielen Schwulen und Lesben gar nicht mehr Ziel. Mann/Frau arrangiert sich mit dem Status quo von Nische, Selbstzensur und verinnerlichten Vorsichtsmaßnahmen – wie die meisten Menschen mit den Ungerechtigkeiten, die sie betreffen.

Wer beschwert sich heute noch, ist hellhörig bei den vielfältigen Abfälligkeiten? „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt“ – völlig out. Was hindert mich daran, mutiger im Alltag zu sein? Gewiss die befürchteten Schwierigkeiten. Auf Antrieb scheint es der viel unbequemere Weg, alltägliche Nadelstiche aufmerksamer wahrzunehmen, Verletzungen nicht mehr auf sich beruhen zu lassen. Und dazu kommt, und zwar für Menschen aller Lebensweisen: der soziale Anpassungsdruck mag insgesamt gestiegen sein. Das erfolgreiche Konzept seiner Marketing-Abteilung heißt: Konformität ist geil.

Jod oder Balsam?

Zum deutschen Antidiskriminierungsgesetz

DR. FRIEDHELM KREY

„Da gibt es doch jetzt ein Gesetz, aber wie heißt das noch mal und was bringt es eigentlich?“

Am 18. August 2006 trat in Deutschland das Antidiskriminierungsgesetz unter dem unflotten, manche meinen auch: irreführenden Namen Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in Kraft. Der heftige Streit der Parteien und Lobbyisten um dieses Gesetz, über zwei Regierungsperioden hinweg, scheint schon fast vergessen. Doch auch jetzt noch wird weiter gestritten – meist hinter den Kulissen. Das zeigt viel eher die Notwendigkeit dieses Gesetzes als seine Überflüssigkeit – die seine Gegner, voran FDP und Unternehmerschaft, dennoch nicht müde werden zu beschwören.

Fakt ist, jetzt gibt es dieses Gesetz schon etwa 2 Jahre und somit gilt: Das AGG verbietet Benachteiligung aufgrund der ethnischen Herkunft und damit auch jede Art der rassistischen Diskriminierung, ebenso wie Diskriminierung aufgrund des Alters, einer Behinderung, des Geschlechts, der Religion bzw. Weltanschauung oder der sexuellen Identität. Zu letzterer zählen laut AGG auch Transsexualität, Intersexualität, Transvestitismus.

Das Gesetz ist in allen Bereichen der Beschäftigung wirksam. Umstrittene Ausnahmen sind z.B. Kündigungen und die Sonderrechte für Tendenzbetriebe wie die Kirchen. Das gesetzliche Diskriminierungsgebot gilt auch im Zivilbereich, dort freilich eingeschränkt auf die Bereiche des Erwerbs von Gütern und Dienstleistungen

und sog. Massengeschäfte – Geschäfte, die ohne Ansehen der Person abgeschlossen werden: im Supermarkt, in der Gastronomie, im Transportwesen z.B. Ein dritter Bereich ist der Sozialschutz, dazu zählen z.B. privatrechtliche Versicherungen. Auch hier gibt es Ausnahmen, über die man sich im Einzelfall beraten lassen sollte. Das AGG ist an nicht wenigen Stellen ein politischer Kompromiss mit Nachbesserungsbedarf. So wird beispielsweise vor Diskriminierungen in der Öffentlichkeit nicht durch das AGG, sondern durch andere Gesetze, geschützt. Dennoch ist es wichtig, alle Vorfälle den nach folgend genannten Antidiskriminierungsstellen zu melden. Jeder dokumentierte Fall macht das allgemeine Wegschauen schwieriger.

Das Gesetz schreibt vor:

Jede/r Arbeitgebende muss die Mitarbeitenden über das AGG informieren und eine Beschwerdestelle – Ansprechperson – nennen. Und wie nicht anders zu erwarten, gibt es auch eine oberste Behördeninstanz: die Antidiskriminierungsstelle des Bundes – ADS, beim Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Außerdem können Bundesländer eine entsprechende Stelle einrichten, aber nur Berlin und Brandenburg haben das bisher für nötig gehalten. In Berlin ist der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung das Referat für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen zugeordnet. Wie wird das AGG bisher genutzt? Bis Februar 2008 gab es 55 Gerichtsentscheidungen in Deutschland, also keine „Klageflut“, 4000 Kontakte/Anfragen zum AGG meldet die Bundesstelle bislang. Doch Zahlen sind

hier nicht entscheidend, vielmehr sind Tendenzen zu beobachten, Veränderungen zu beschreiben. Auch Einzelfälle haben juristische und publizistische Breitenwirkung. Das AGG ist ein noch ziemlich unbekanntes Recht, eine Chance, die vielfältiger Nutzung bedarf, um sich als gesellschaftlicher Fortschritt für ALLE zu beweisen.

Was tun bei Diskriminierung

Was kann und sollte jede/r im Diskriminierungsfall tun? Sich Beschwerden, eventuell auch Klage einreichen und Entschädigung fordern. Wie muss ich die Diskriminierung beweisen? Ich brauche ein Indiz, d.h. muss glaubhaft machen, dass ich diskriminiert wurde. Die Gegenseite muss dann beweisen, dass es sich nicht um eine Diskriminierung, eine Benachteiligung handelte, sondern z.B. um eine gesetzlich erlaubte Ausnahme. Ein Gedächtnisprotokoll kann ausreichen, wenn kein/e Zeug/in vorhanden ist. Allerdings sind die Fristen kurz: Innerhalb von 2 Monaten muss die schriftliche Beschwerde bei dem/der Diskriminierenden sein, nur 4 Monate ist Zeit, um Klage einzureichen. Also schnell zur Beratungsstelle!

Wohin in Berlin?

In der Lesbenberatung, der Schwulenberatung, im Sonntagsclub und beim LSVD beraten und unterstützen Mitarbeiter/innen in allen Diskriminierungsfällen, mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Wir verweisen auch an andere Antidiskriminierungsstellen in Berlin und arbeiten eng mit Rechtsanwält/innen zusammen.

Anfang 2008 nahm Mandy Günther diese Beratung in Anspruch. Der Stadtführerin wurde durch das Bundespresseamt der Job gekündigt, nachdem sie sich als transsexuelle Frau geoutet hatte. Mandy Günther reichte mit dem AGG Klage gegen das Amt ein und erhielt nach einem Vergleich Schadensersatz, Schmerzensgeld und eine förmliche Entschuldigung. Gewiss nur ein Trostpflaster für die erlebte Diskriminierung, doch vielleicht eine Voraussetzung für das Schließen der Wunde. Eine Narbe wird bleiben. Das AGG: eher Jod als Balsam?



Hier finden Sie Unterstützung:

Sonntags-Club: Vera Fritz
Schwerpunkte Transgender
Transidente, Intersexuelle

Telefon 030. 449 75 90
beratung@sonntags-club.de

Lesbenberatung
Saideh Saadat-Lendle, Lisa Thaler
Schwerpunkte Lesben
Migrantinnen, Transidente
Telefon 030. 215 20 00,
Telefon 030. 21 91 50 90
beratung@lesbenberatung-berlin.de

Bildungs- und Sozialwerk des
Lesben- und Schwulenverbandes
Berlin/Brandenburg: LSVD
Constanze Körner, Bali Saygili,
Schwerpunkte Lesben,
Schwule MigrantInnen,
Regenbogenfamilien
Telefon 030. 22 50 22
17:00 bis 18:00 h
familie@blsb.de, miles@blsb.de

Schwulenberatung Berlin
Dr. Friedhelm Krey
Schwerpunkte Schwule
Menschen mit HIV/Aids
Telefon 030. 233 690 80
f.krey@schwulenberatungberlin.de

Praxis Prenzlauer Berg Physiotherapie Reinke

Schönhauser Allee 132, 10437 Berlin
Tel.: 030 – 44 03 35 84, Fax: 030 – 78 71 71 28

54882

KaJo Frings

Rechtsanwalt & Notar
Fachanwalt für Familien- & Erbrecht
Mehringdamm 50, 10961 Berlin
Rechtsanwalt Tel.: 030 – 69 40 12 36
Notariat Tel.: 030 69 40 12 37 • www.kajofrings.de

53751

Jürgen Graffe, Facharzt für Psychiatrie und
Psychotherapie - Psychiatrische Behandlung –
Depressionen, Psychosomatik, Psychosen u.a. Tiefen-
psychologische Psychotherapie
Martin Luther Str. 58, 10779 Berlin-Schöneberg
Tel.: 030 – 21 01 80 29, Fax 23 62 62 37
e-Mail: J.P.Graffe@web.de

55077

Wir brauchen Sie!

Als Kundenberater
bei der
Allgemeinen Seniorenzeitung

Halbtags, ganztags, im Büro
oder im Aussendienst

Infotelefon: 030 - 40 50 19 25
Mail: info@as-heute.de
www.allgemeine-seniorenzeitung.de

**Allgemeine
Seniorenzeitung**

Wahlfamilien schwuler Männer – eine Alternative für das Alter?

HARALD WERNICKE

„Wahlfamilie“ ist ein Begriff, der unter schwulen Männern mittlerweile Karriere gemacht hat: ein Mann nennt drei gute Freunde und vielleicht noch eine „beste Freundin“ und bezeichnet sie als „meine Wahlfamilie“. „Wahlfamilie“ suggeriert also so etwas wie Familienersatz. Zur Herkunftsfamilie hat der Kontakt vielleicht durch das ComingOut einen Bruch erlitten, oft hat man sich auch nur aufgrund der räumlichen Entfernung und des anderen Lebensstils mehr oder weniger „auseinander gelebt“. Der Verzicht auf die Gründung einer eigenen Familie tut ein Übriges, dass zumindest im fortgeschrittenen Alter kaum noch auf „Blutsbande“ zurückgegriffen werden kann. Ersatz muss her, eben die „Wahlfamilie“! Dies mag die Popularität eines ursprünglich sozialwissenschaftlichen Begriffs erklären. Doch hält eine solche „Wahlfamilie“, was sie verspricht, nämlich Familienersatz zu sein? Der Begriff „Wahlfamilie“ ist offenbar durch die amerikanische sozialwissenschaftliche Literatur über schwule Männer als „family of choice“ geprägt und popularisiert worden: so hatten J.S.Francher und J.Henkin 1973 anhand einer Studie mit dem netten Titel „The Menopausal Queen“ die Sichtweise nahegelegt, dass ältere schwule Männer sich gut an einen Lebensstil als Alleinstehende angepasst hätten. Dabei komme insbesondere einem unterstützenden Freundeskreis eine wichtige Rolle zu: er übernehme Aufgaben, für die sonst die Familie verantwortlich sei. R.A. Friend hat 1990 diesen Gedanken aufgegriffen und in eine auf Lesben und Schwule zuge-

schnittene Theorie erfolgreichen Alterns („successful aging“) eingebaut. Eine 1995 veröffentlichte Studie, die unter Leitung von R.Dorfman vergleichend unter homosexuellen und heterosexuellen Männern und Frauen durchgeführt wurde, schien diese Sicht zu stützen und schließlich ist dieser Begriff auch durch Printmedien, die sich an eine größere Öffentlichkeit von Schwulen und Lesben wandten, popularisiert worden. Dorfman hatte damals festgestellt, dass es hinsichtlich des Maßes der Unterstützung zwischen den Gruppen keine wesentlichen Unterschiede gab, wohl aber in Bezug auf die Quellen der Unterstützung: während heterosexuelle Männer und Frauen sich stärker auf ihre Angehörigen verlassen konnten, bezogen homosexuelle Männer und Frauen ihren Rückhalt vor allem aus dem Kreis ihrer Freunde bzw. Freundinnen („friendship families“). Dorfman hatte sich dabei auf die „Lubben Social Network Scale“ gestützt, einem in der klinischen Geriatrie häufig verwendeten Test, der den Anspruch erhebt, soziale Isolation messen zu können. Dabei wird den jeweiligen Antworten auf Fragen, die sich u.a. auf Unterstützung durch Angehörige und Freunde beziehen, ein bestimmter Skalenwert zugeordnet, diese werden dann addiert. Das Problem hierbei ist jedoch, dass mit dieser Methode offensichtlich „Äpfel“ und „Birnen“ miteinander verrechnet worden waren: wie die „social support“-Forschung nämlich gezeigt hat, bestehen in der Gesellschaft gegenüber Familienmitgliedern andere Verhaltenserwartungen als gegenüber Freunden.

Das scheint auch bei älteren Lesben und Schwulen nicht anders zu sein, wie eine kanadische Untersuchung aus dem Jahr 2000 unter Leitung von A.Grossman gezeigt hat: so dienten freundschaftliche Kontakte vor allem der Pflege von Geselligkeit und Freizeitinteressen, emotionale Unterstützung und Hilfen praktischer und finanzieller Art werden dagegen in erster Linie vom gleichgeschlechtlichen Lebenspartner, dem Ehepartner (einige Untersuchungsteilnehmer waren verheiratet) und den Kindern (sofern vorhanden) erwartet. Das einzige, was bei Schwulen und Lesben anders ist, ist also, dass an Stelle des Ehepartners der gleichgeschlechtliche Partner tritt. Keine Anhaltspunkte sprechen jedoch dafür, dass bei Alleinstehenden ein Freundeskreis die typischen Familienfunktionen übernehmen könnte.

Bieten schwule Freundeskreise dauerhaften Halt?

Es gibt aber noch andere Gründe, die es fragwürdig erscheinen lassen, von schwulen „Wahlfamilien“ zu sprechen: Studien über ältere homosexuelle Männer heben immer wieder die Altershomogenität dieser Freundeskreise hervor. So betont z.B. die amerikanische Autorin E.M.Fullmer 1995 die Gefahr einer Isolation in durch Krankheit und Versterben immer kleiner werdenden sozialen Netzwerken. Auch hierin unterscheiden sich diese Freundeskreise von einer traditionellen Familie, die ja gerade auf einem Miteinander verschiedener Generationen basiert.

Auch Untersuchungen über die „Netzwerkdicke“ schwuler Freundeskreise lassen Zweifel an der Angemessenheit des Begriffs „Wahlfamilie“ aufkommen. Die „Netzwerkdicke“ sagt etwas darüber aus, inwieweit sich die Personen im Umfeld einer Person untereinander kennen und auch unabhängig von dieser Person miteinander zu tun haben. Als dicke Netzwerke in diesem Sinne können etwa eine Dorfgemeinschaft und noch mehr die Familie bezeichnet werden. Ein dichtes Netzwerk ist in der Lage, emotionale Geborgenheit zu schaffen und in Krisensituationen eine bessere Organisation von Hilfe zu ermöglichen, kann aber u.U. auch ein Gefühl von Abhängigkeit und Kontrolle schaffen. Ein recht kurioses Ergebnis erhielt hierzu der amerikanische Sozialforscher A.J. Hostetler in einer 2004 veröffentlichten Studie über alleinstehende ältere homosexuelle Männer. Auf die Frage nämlich, ob sie „einen engen Freundeskreis (hätten), den sie als Familie betrachten oder den manche als Wahlfamilie bezeichnen würden“, antworteten 82% der schwulen Singles, dass sie solch eine „Wahlfamilie“ hätten. Gleichzeitig zeigte sich aber auch bei ca. 54% der Befragten, dass von den drei engsten Freunden keiner einen freundschaftlichen Kontakt zu einem der anderen hatte. Etwas ratlos kommentiert der Autor diesen Widerspruch: „Diese Ergebnisse suggerieren entweder, dass die Befragten „Wahl-

familie“ anders definieren (z.B. Netzwerkdicke kein entscheidendes Kriterium ist), oder dass sie die Antwort produzieren, von der sie fühlen, dass sie von ihnen erwartet werde (z.B. dass von schwulen Männern erwartet werde, eine Wahlfamilie zu haben)“. Aufgrund seiner biographischen Interviews konstatiert Hostetler zudem eine „relative Unsicherheit freiwilliger, nicht-verwandtschaftlicher Bindungen“ (englische Originalzitate von mir übersetzt, H.W.). So hatte in einem Fall ein schwerer Unfall zum Verlust nahezu aller freundschaftlichen Kontakte geführt. In anderen Fällen hatte der Tod von Freunden oder ihr Wegzug die sozialen Kontakte allmählich vermindert.

Auch aus der Sicht eines Praktikers der ambulanten Pflege fällt das Urteil zur Funktion solcher „Wahlfamilien“ recht ernüchternd aus. So wünscht sich Ottokar Heurig, der Leiter einer im „Schwulenkiez“ von Berlin-Schöneberg gelegenen Sozialstation, solche Wahlfamilien als Ergänzung professioneller Pflege. Er muss aber eingestehen: „Die Wahlfamilie besteht bei den alten Schwulen, wenn überhaupt, aus irgendwelchen kuriosen Kontakten zu irgendwelchen Strichern oder zu irgendwelchen Bekannten, die aber nichts Haltbares sind und keine echte Bindung darstellen.“

Plädoyer für stabile Netzwerke
Man wird also feststellen müssen: „Wahlfamilien“ schwuler Singles, die einen wirklichen Familienersatz darstellen, dürfte es kaum geben. Man wünscht sie sich aber!

(Vielleicht fühlt sich jemand angeregt, hier energisch zu widersprechen und/ oder eigene Erfahrungen zum Thema Wahlfamilien/ Freundeskreise zu berichten?)

Vielleicht wäre schon viel gewonnen, wenn es gelänge, gute Selbsthilfenetzwerke zu schaffen, sowohl unter älteren schwulen Männern als auch zwischen den unterschiedlichen Generationen schwuler Männer. Hier wäre zu wünschen, dass Kommunen und Wohlfahrtspflege in Zusammenarbeit mit den Betroffenen Ideen entwickeln und neue Wege ausprobieren.

Mehr hierzu findet sich in der Diplomarbeit von Harald Wernicke:

Alleinstehende homosexuelle Männer als Zielgruppe sozialer Altenarbeit – eine Untersuchung zu zielgruppenspezifischen Besonderheiten

FH Potsdam
Fachbereich Sozialwesen
Juni 2007

Werner Fiedler, Rechtsanwalt

Tätigkeitsschwerpunkte:

– Familien-/Erbrecht – Arbeitsrecht – Mietrecht

Interessenschwerpunkte:

– Recht der nichtehelichen Lebensgemeinschaft

Florastraße 32, 13187 Berlin

Tel.: 030 – 48 63 73 45, Fax: 030 – 48 63 73 55

rechtsanwalt-fiedler@t-online.de

www.rechtsanwald-fiedler.homepage.t-online.de 54902

Neuseeland

Mit dem Kleinbus durchs Land der langen, weißen Wolke

EINE REISEBESCHREIBUNG

VON KARIN HEROLD UND REGINA KLINKE

An einem nasskalten, trüben Wintertag, dem 11. Januar, geht es endlich los, in den Sommer. Ein lang gehegter Wunsch wird wahr. Vom Flughafen Tegel fliegen Karin und Regina, die nun die angenehme Seite ihrer Altersteilzeit genießen, zur südlichen Hälfte der Erde, in den Sommer. Über Singapur führt die Flugroute nach Christchurch, der größten Stadt der Südinsel Neuseelands.

Ankunft Christchurch

Empfangen werden die beiden Frauen von klarem Himmel, Sonnenschein, sommerlichen Temperaturen und Karins Tochter, die mit ihrer Familie seit zwei Jahren hier lebt. Mit dabei ist Geraldine, ein zu einem Wohnmobil umgebauter Kleinbus, der für die nächsten drei Monate Wegbegleiterin und Zuhause für Karin und Regina sein wird. Schließlich sind die Frauen nicht 20.000 Kilometer geflogen um nur in Christchurch zu bleiben. Die Reiseroute, durch ein bislang unbekanntes Land haben sie schon in Berlin sorgfältig geplant und vorbereitet.

Nach kurzer Einweisung in den Linksverkehr und ein paar Einkäufen für die nächsten Tage geht's auf Entdeckungsfahrt.

Ungezügelter Meer, brodelnde Quellen, zum höchsten Berg des Landes.

Neuseeland, in der Sprache der polynesischen Ureinwohner, den Maoris, „Aotearoa“ genannt, das Land der langen, weißen Wolke, wo die Sonne mittags im Norden ihren Höchststand erreicht, begrüßt uns mit seinen vielfältigen Naturschönheiten. Es ist eine Begegnung mit unberührten Urwäldern und ungezögelter Meer, mit weißen Stränden, weiten Flusstälern und tiefen Schluchten. Mit Gletschern, brodelnd heißen Quellen und noch aktiven Vulkanen.

Zunächst führt die Route westlich. Wir überqueren tiefe Canyons, ausgetrocknete Flussbetten. Am Ufer des reißenden Rangitata übernachten wir unter freiem Himmel. Die unglaubliche Weite des klaren, funkelnden Sternenhimmels gibt uns das Gefühl, allein auf der Welt zu sein. Wir sind im Einklang mit der Natur. Am kommenden Morgen geht es nach einem Bad im Fluss weiter Richtung Aoraki/Mt. Cook Nationalpark.

Der Ort Geraldine inspirierte zur Namensgebung der mobilen Wohngefährtin, die uns entlang türkisfarbener Seen, dem Lake Tekapo und Lake Pukaki, zum höchsten Berg Neuseelands führt. Der Anblick des 3.754 m hohen majestätisch aus der Bergkette herausragenden gletscherbedeckten Mt. Cook raubt den Frauen den Atem. Dies ist nur der Anfang von vielen,

auf dem Weg liegenden weiteren malerischen Landschaften.

Nachbarschaft mit Pinguinen, Robben und anderen Tieren

Östlich geht's weiter durch den Distrikt Otago zum Pazifik. Wir erleben, wie in der Abendsonne ein Gelbaugenpinguin-Paar seine Jungen in unmittelbarer Nähe an uns vorbei führt, wie am kilometerlangen menschenleeren Sandstrand die Seerobben, im Schlaf gestört, sich mit drohender Gebärde vor uns aufrichten und die Königsalbatrosse auf einem Felsvorsprung auf ihren Nestern sitzen, um ihren Nachwuchs auszubrüten. Am Strand von Moeraki klettern wir mit kindlicher Freude über im seichten Wasser liegende, teilweise geborstene Steinkugeln, die wie Murmeln eines Riesen wirken.

Der nächste Tag bringt uns einen wolkenlosen, strahlend blauen Himmel, ein kalter Wind tost um die Felsen, es ist deutlich zu spüren, dass wir uns dem Südpol nähern. Wir passieren den südlichsten Punkt der Südinsel und sind 4.803 km vom Südpol entfernt.

Wir fahren durch menschenleere, von Millionen Schafen beweidete Landschaft, machen Rast am tiefsten See Neuseelands, dem Lake Hauroko, wandern durch moosbärtige Urwälder, sitzen unter Wasserfällen und lassen es uns einfach gut gehen. Wir sind in der grandiosen Landschaft des Fjordlands. Glasklare Seen wetteifern mit tief stürzenden Wasserfällen und großar-



tigen, bis 40 km weit ins Land eindringende Fjorde. Wir durchfahren mit dem Schiff den Doubtful Sound, der uns durch Nebelschwaden in eine scheinbar unwirkliche Welt führt. Zurück auf unserem Campingplatz, machen wir mit den „black flies“, den einzigen zu fürchtenden Insekten in diesem Land, Bekanntschaft. Wir entfliehen den blutrünstigen Biestern und machen uns auf den Weg zu den weiter nördlich liegenden grandiosen Gletschern.

des Meeres und der Erosion wirken. Wind und Wetter spülten den wasserlöslichen Kalk aus dem Gestein und ließen eine bizarr wirkende Felsformation zurück und formten so die berühmten Pancake Rocks. Etwas weiter nördlich liegt Westport, eine kleine Hafenstadt an der Mündung des Buller Rivers. Sie war einst Versorgungsstadt der boomenden, längst verschwundenen Goldgräberstadt Lyell. Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt gewordenen Goldfunde ließen neue Orte in western-

Swingbrücke angekommen, der längsten Swing-Brücke Neuseelands, flogen wir in einem an einer langen Leine befestigten Geschirr 160 m über den River. Der Adrenalinstoß wirkt, wir kommen kreischend am anderen Ufer an.

Anderen Tags fahren wir zum Abel Tasman Nationalpark, in den Norden. In wärmere Regionen, wieder dem Äquator entgegen. Hier können wir uns austoben: Walks durch den Park sind angesagt und als besonderes Highlight eine Kanutour durch die Tasman Bay. Subtropisches Klima, Palmen, weiße Sandstrände, guter Wein, abendliche Folklore.

In Havelock, einem kleinen Fischerdorf mit einer bedeutenden Greenshell-Muschelzucht, machen wir eine neue Erfahrung. Durstig nach der langen Fahrt und lechzend nach einem kühlen Bier, müssen wir uns dieses erst mit der Wirtin erwürfeln. Die höchste Zahl gewinnt. Wir haben beide Glück und gehen stolz mit unserem gewonnenen Bier an einen Stehtisch, um einen „Smalltalk“ mit Einheimischen, die dort offensichtlich schon länger stehen, zu halten.



Schätze Neuseelands verzaubern

Jade ist der „Heilige Greenstone“ der Maori und wird in weiten Teilen des Landes gefunden und nach Maori Symbolen zu Schmuckstücken geschliffen. Der Ort Hokitika ist die Hochburg dieser Schnitzkunst und ebenfalls bekannt für originellen Schmuck aus der Paua-Muschel. Eine nur in Neuseeland vorkommende Muschel mit wunderschönem Perlmutter. Um den Kauf eines Schmuckstücks kommt frau hier nicht herum.

Im Paparoa Nationalpark ist anschaulich nachzuvollziehen, wie stark die Kräfte

ähnlichem Baustil entstehen. Diese Ortschaften liegen heute trist am Straßenrand und fristen ein Schattendasein als Museumsdörfer.

Reisen macht durstig

Westport zieht uns an, weil sich dort die einzige ökologische Bierbrauerei befindet. Unter Aufsicht der auf dem Bierfass thronenden Katze werden alle Bierflaschen von den insgesamt vier Beschäftigten, inklusive Chef, von Hand etikettiert. Wir bestellen eine Kostprobe des kühlen Biers, anschließend ziehen wir mit einem Sixpack unter dem Arm weiter. Das Bier macht uns mutig. An der Buller River

Neuseeländische Großstadtluft

Weiter geht es nach Picton und von dort aus mit der Fähre zur Nordinsel nach Wellington, der Hauptstadt Neuseelands. Wir sind ziemlich k.o. und entscheiden uns für eine Übernachtung auf dem Parkplatz mitten in der City. Es ist eine unruhige Nacht, da wir fortwährend auf dem hell erleuchteten Platz mit Musik beschallt werden. Am nächsten Tag gehen wir als erstes in das weltberühmte Te Papa Tongariwa, es gilt als das derzeit modernste Nationalmuseum der Welt. Hier erfahren wir wesentliches über die Maori Kultur. Wir erschließen Wellington. Ein Häuser-

meer, das mit abenteuerlich sich hochschraubenden Wohnstraßen die steilen Hänge erklimmt. Wir nehmen die 100 Jahre alte Seilbahn und sehen die City von oben! Nach zwei Tagen Großstadt ziehen wir wieder in die Natur.

Aktive Vulkane, alte Zweimaster, Maorikultur

Nächstes Ziel: Der Tongariro Nationalpark, mit seinen teilweise noch aktiven Vulkanen. Hier entscheiden wir uns für eine der schönsten Tageswanderungen Neuseelands: 18,5 km über erstarrte schwarze Lava, rauchende Krater, schroffe Gesteine, heiße Quellen, smaragdgrüne Seen, tieferote Krateröffnungen, eine landschaftliche Vielfalt, wie sie selten nur zu sehen ist. Mit großartigen Rückblicken auf die bizarre Lavalandschaft setzen wir unseren Weg zum Campingplatz fort.

Wir schippern mit der *Barbary*, einem zweimastigen Segelschiff, das sich früher einmal im Besitz von Eroll Flynn befand, über den größten Kratersee, den Lake Taupo. Ziel ist ein von Maoris erstelltes neuzzeitliches Felsrelief. Es stellt ein stilisiertes, mit dichten Tätowierungen bedecktes, Gesicht eines Mannes dar. Auf den benachbarten Felsen sind weibliche Formen, Reptilien, Masken aus einer uns unbekanntem Welt zu sehen.

Weiter nördlich erreichen wir die Stadt Rotorua. Sie empfängt uns mit durchdringendem Schwefelgeruch. Der Ort ist ein riesiges Thermalgebiet mit etlichen Geysiren und wild blubbernden Schlammtümpeln. Hier befindet sich das Zentrum der Maorikultur, dem Wakarewarewa. Die Maoris pflegen ihre alte Kultur und das Handwerk und setzen ihre Traditionen fort. In dem zum Ort gehörenden geothermischen Park werden die gewaltigen natürlichen Energievorkommen genutzt. In den heißen

Quellen werden die Mahlzeiten zubereitet und in mineralreichen Tümpeln wird gebadet. In einer Performance führen die Männer Kriegsrituale vor, die Frauen und Mädchen zeigen in beeindruckender Weise ihre traditionellen Tänze und Poi-Künste. An diesem Tag erfahren wir viel von den Lebensbedingungen der Maoris. Es ist noch ein weiter Weg bis zur tatsächlichen gesellschaftlichen Anerkennung in deiner von Europäern majorisierten Zivilisation.

Lesbisches Leben in Auckland

Auckland, ist die größte Stadt Neuseelands. Hochhäuser neben niedrig geduckten drängen sich eng nebeneinander, die Stadt ist voller Lärm und Trubel. Viele junge Japaner begegnen uns, die an der größten Universität des Landes studieren.

Höhepunkt ist der seit 25 Jahren, im August, stattfindende Lesbian Ball, der Lesben aus allen Teilen des Landes anzieht. Ansonsten gibt es in allen Großstädten, ob Christchurch oder Wellington, um nur die größten zu nennen, eine aktive lesbische Community. Es gibt ComingOut-Gruppen, Kontaktbörsen und andere Veranstaltungen. Neuseeländische lesbische Sportlerinnen, wie auch schwule Sportler nehmen an den regelmäßig stattfindenden „International Gay Games“ teil. Miriam bedauert, dass die Lesbenszene so klein und verstreut sei. Angesichts der dünnen Besiedelung des Landes, mit europäisch ausgeprägter Hetero-Dominanz verwundert dies allerdings nicht. Denn auf den 270.534 Quadratkilometern, die das Territorium ausmachen, leben nur knapp 4,2 Millionen Einwohner. Nicht mal 15 Menschen teilen sich einen ganzen km².



In Auckland treffen wir Miriam, sie ist die Initiatorin des lesbischen Museums Neuseelands. Nach dem beeindruckenden Kurzstudium der Lesbengeschichte des Landes reden wir beim Abendessen zu dem sie uns zu sich nach Hause einlud über die lesbische Gegenwart. Der jährliche

Weinberge, Wale und Gebirge auf dem Weg zurück nach Christchurch
Unsere Rundreise führt uns östlich zur Coromandel Halbinsel und deren nördlichste Spitze. Herzklopfen und ein wenig Angstschweiß, der Weg führt über enge, ausgefahrene, lehmig, löchrige Serpentina

in die wunderschöne einsame Stony Bay. Ein Traum! Und es gibt sogar eine Dusche, wenn auch kalt! Wir bleiben 4 Tage, verbringen die Zeit mit Wanderungen, haben fantastische Ausblicke von Steilküsten über Land und Meer.

Weiter geht's und wir erreichen die an der Hawke Bay liegende Stadt Napier. Am 3.2.1931 ereignete sich dort das schwerste Erdbeben der neuseeländischen Geschichte. Die Stadt wurde fast völlig zerstört, viele Menschen starben. In einer einzigartigen Aktion wurde die Stadt im Art-déco und Spanish Mission Style erdbebensicher neu errichtet. Bei einem Stadtrundgang konnten wir uns von der Einzigartigkeit dieses architektonischen Schatzkästchens überzeugen.

Unsere Reise führt uns nun in südlicher Richtung und in langen Abschnitten nähern wir uns wieder unserem Ausgangspunkt, Christchurch. Nachdem uns die Fähre auf die Südsinsel zurück gebracht hat, kommen wir durch das bedeutendste Weinanbaug Gebiet Neuseelands, Blenheim.

Natürlich legen wir hier einen Stopp ein. Weinstöcke, so weit das Auge reicht! Weinproben auf den verschiedensten Weingütern sind selbstverständlich.

In Kaikoura, an der Pazifikküste gelegen, fahren wir mit einem Katamaran aufs Meer hinaus und sehen tatsächlich Wale, die uns zunächst nur als „dicke, rauchende Zigarren“, auf dem Meer liegend, erscheinen. Elegant tauchen sie ins Wasser ab und winken uns mit ihrer Schwanzflosse zu.

Weiter südlich kommen wir zu einer riesigen Seerobbenkolonie. Es ist nicht nur zu riechen, auch zu hören. Die Robben tummeln sich mit ihrem Nachwuchs im Wasser oder dösen auf den warmen Felsen vor sich hin, immer darauf bedacht, dass ihnen kein menschliches Wesen zu nahe kommt.



Abschließend machen wir noch einmal einen Abstecher in die Berge. Wir suchen noch einmal die Entspannung in den heißen Thermalbädern von Hanmer Springs, einem kleinen Bergdorf, von Gipfeln

beschattet. Jetzt, hält der Herbst in Neuseeland Einzug. Es wird kalt und ungemütlich, der Regen prasselt ununterbrochen an die Scheiben von Geraldine. Am Ostersonntag kommen wir wieder nach Christchurch zu unserer Familie. Im Garten suchen wir Ostereier.

Danach fliegen wir abermals 20.000 km, um vom Herbst in den Frühling nach Berlin zu kommen.



	<p>Café, Bistro, Creperie Nord-Süd</p> <p>Auguststraße 87, 10117 Berlin</p> <p>Tel. 030 – 97 00 59 28</p>	54759
---	---	-------

	<p>Apotheke am Viktoria-Luise-Platz Teschfay Andemeskel – Apotheker Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.30–20.00 h, Sa 8.30–16.00 h Lieferservice Viktoria-Luise-Platz 9, 10777 Berlin, Tel.: 030 – 21 96 72 26, Fax: 030 – 21 96 72 27, apoviktoria@t-online.de</p>		55094
---	--	---	-------

Die Allgemeine Seniorenzeitung

– Wegweiser ins Unbekannte

Senioren sind nicht anders als junge Menschen – das weiß fast jeder. Sie haben Zeit und Lust das Leben zu genießen, sie wollen reisen und die Welt entdecken, sie möchten neue Leute kennen lernen, sich mit vielen Dingen beschäftigen und sich einfach wichtig fühlen. Genau so wie ihre Enkelkinder.

Information ist alles

Die Allgemeine Seniorenzeitung, die monatlich für das Gebiet Berlin-Brandenburg und alle 2 Monate für ganz Deutschland erscheint, gibt Senioren die Möglichkeit sich mit den für sie interessanten Themen auseinanderzusetzen. Tipps für Reisen, Beratung bei der Lösung verschiedener Probleme, Hinweise zur Verbesserung der Lebensqualität und vieles mehr. Im großen Teil konzentriert sich die Zeitung auf Gesundheitsthemen, die für jeden wichtig sein sollten. Hier lesen wir über neue Trends bei Rehabilitationssystemen, erfahren Neuigkeiten in Wellness und Fitness, werden über verschiedene Aspekte der Gesundheit und der alternativen Medizin informiert.

Alt und glücklich

Ein aktiver Mensch ist ein glücklicher Mensch. So mobilisiert die Allgemeine Seniorenzeitung

über verschiedene Alternativen beim Reisen. Es wird über wunderschöne mitteleuropäische Regionen berichtet, zum Beispiel die zauberhaften Landschaften Tschechiens oder bezaubernde Städte Polens. Für die, die eher auf der Stelle bleiben wollen, oder müssen, gibt es Berichte und Reportagen zu politisch aktiven Senioren und Firmengründern. Es ist nie zu spät, sich seine Träume zu erfüllen. Davon überzeugt uns die Allgemeine Seniorenzeitung in ihren Berichten und bunten Bildern, die das Leben der Senioren dokumentieren.

Alles nur nicht langweilig

Der Herbst des Lebens muss nicht langweilig sein. Ganz im Gegenteil, es gibt immer Sachen, die man im Leben noch nie probiert hat. Die Allgemeine Seniorenzeitung ist ein Wegweiser, der zeigt, wie man das Unbekannte näher an sich herbringen kann.

Schwul-Lesbische Sonderseite

Ab 2009 gibt es in der Allgemeinen Seniorenzeitung eine Schwul-Lesbische Sonderseite. Alle die sich einbringen wollen als Autoren, Fotografen oder Kundenbetreuer sind herzlich willkommen.

Fazit

Die Allgemeine Seniorenzeitung erscheint 12 Mal jährlich (Ausgabe Berlin-Brandenburg) bzw. 6 Mal jährlich (Deutschlandausgabe) und umfasst 24 - 40 Seiten. Die Blätter sind für nur 50 Cent am Kiosk erhältlich. Ein Teil der Auflage gelangt auf dem Postweg zu Abonnenten, Seniorenresidenzen und Freizeitstätten, Verbänden und Vereinen sowie zu christlichen Gemeinden und Arztpraxen.

Eine bedeutende Rolle bei der Distribution spielen Messen. So wird für die Landesgesundheitsmesse Berlin-Brandenburg bzw. aktiv – im – alter und die Messe vital & 50plus in Potsdam die offizielle Messezeitung produziert. Auf weiteren Messen, wie z.B. der Grünen Woche, der ITB, Miteinander Leben Berlin, BraLa u.a. werden die Zeitungen in großer Zahl abgesetzt.

Die Reichweite beider Medien – Zeitungen und Internet – beträgt rund 4 Millionen Leser p.a bei überdurchschnittlichen Page Impressions im Internet.



Die Künstlerin Doli Hilbert wird 90

EIN BEITRAG VON DOLI HILBERT UND ULRIKE HAASE

Doli Hilbert kann auf ein langes, ereignisreiches künstlerisches Leben zurück blicken. Neben ihrem künstlerischen Schaffen als Malerin und Bildhauerin zeichnet sie sich durch soziokulturelles und soziales Engagement aus. Sie wirkte maßgeblich an der Gründung der Töpferinitiative Lankwitz e.V., 1974 und der des RuT – offene Initiative lesbischer Frauen 1989 – mit. Und sie ist Mitfrau bei SAFIA – Lesben gestalten ihr Alter. 1994 wurde sie 75 jähig mit dem Frauenpreis, „Berlin – eine Stadt für behinderte Frauen“ geehrt. In der Laudatio der damaligen Senatorin für Arbeit und Frauen, Dr. Christine Bergmann heißt es: „Als Künstlerin lebt Frau Hilbert nach ihrer Überzeugung, dass kreatives Schaffen Mittel von Ausdruck, Kommunikation und Selbstreflexion auch für Menschen sein kann, die in der Regel kaum mit Kunst in Berührung kommen.“

„Die kreativste Zeit meines künstlerischen Schaffens begann, als ich 50 war. . .

. . . Mein Selbstbewusstsein stieg durch die kunstpädagogische Arbeit mit Kindern in der Lankwitzer Mudrastraße und ich hab mir von den Kindern ihr unbeschwertes Tun abgucken. . .“ erzählt sie. Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus dem Neubau stellte die Paul Schneider Gemeinde ihr einen Keller zur Verfügung und stattete diesen später sogar mit einem Keramik-Brennofen aus. „Wir haben getöpft, gemalt, ich habe Straßenfeste, Sandkastenfeste organisiert. Es war im-



mer viel los und ich musste mir bald ein Konzept erarbeiten, wie ich dem Ansturm der Kinderscharen gerecht werden konnte. Am liebsten waren mir immer die von der Gesellschaft weniger Begünstigten, die aus ärmeren Familien und die Behinderten.“ erinnert sie sich. Sie selbst hat aufgrund eines Rückenleidens erfahren, wie es ist, wenn man sich nur mit Hilfe von Gehstützen und mit ständigen Schmerzen fortbewegen kann. „Bis zu meiner Rücken OP 1961 bin ich drei Jahre am Stock gegangen. Nach der OP war ich 10 Jahre völlig schmerzfrei.“

Stolz ist Doli Hilbert darauf, dass die Töpferinitiative Lankwitz e.V. – den Verein gründete sie mit anderen Frauen 1974 – noch heute besteht. Die Vereinsgründung war nötig, weil die Kirche die Neubauten, in denen der Töpferkeller immer noch untergebracht ist, verkauft hatte. Der neue Eigentümer verlangte Miete für die Räume, die die Kirche nicht zahlen wollte.

Wie alles anfang

1936 bis 1938 besuchte Doli nach der zweijährigen landwirtschaftlichen Lehre in Norddeutschland die „Soziale Frauenschule“. „Ich entdeckte meine absolute Leidenschaft fürs Arbeiten mit Ton im Werkunterricht.“ Dolis Talente blieben der Werklehrerin nicht verborgen. Diese empfahl sie mit den verheißungsvollen Worten „Du gehörst hier nicht her. . .“ zur Ausbildung zu Prof. Reichwein, der wiederum brachte sie in die Charlottenburger Keramikwerkstatt, zu Jan Bontjes van Beek. Van Beek zählte schon damals zu den größten Meistern der Töpferkunst. Seine Arbeiten blieben von der nationalsozialistischen Definition der „entarteten Kunst“ verschont. Dolis Hoffnungen, in der Werkstatt Bontjes auf einen freiheitlicheren Geist zu treffen erfüllten sich.

„Leider konnte ich die Ausbildung nicht abschließen, denn ich bekam die Einberufung zum Kriegsdienst im Gesundheitsamt, nach Nauen. Eine ehemalige Mitschülerin, ihr Vater war Rechtsanwalt, war der Auffassung, man könne die Einberufung mit der Begründung abwenden, dass ich keine Ausbildung im Gesundheitswesen hatte, sondern in der Jugendarbeit, . Ich verhielt mich etwas unbedarft und meldete mich gar nicht. Vier Wochen später bekam ich einen Brief mit der Androhung, wenn ich dieser Aufforderung nicht Folge leiste, würde man mich polizeilich abholen lassen.“ Polizei im Haus zu haben, wollte Bontjes van Beek aber unbedingt vermeiden. Er und seine Tochter Cato waren im Widerstand gegen das NS-Regime

aktiv. Sie gewährte in der Charlottenburger Werkstatt einer Jüdin Unterschlupf, die dann 1944 bei einem Bombenangriff, ums Leben kam. 1942 kamen Vater und Tochter in Untersuchungshaft, weil ihnen Betätigung für die „Rote Kapelle“ vorgeworfen wurde. Im Falle Jan Bontjes van Beek reichten die Verdachtsmomente zu einer Verurteilung nicht aus. Er kam wieder frei. Seine Tochter Cato jedoch wurde wegen Hochverrats verurteilt und in Plötzensee hingerichtet. Doli meint dazu: „Bontjes blieb nur verschont, weil seine mutige Frau Rahli, die selbst Halbjüdin war, sich vehement für ihn einsetzte. Ihr entscheidendes Argument war, dass er wichtige Arbeit für die Kriegsproduktion leistete. Bontjes hatte nämlich auch Aufträge für die Industrie.“

„Erst nach Kriegsende konnte ich mit Hilfe von Maria Blumenthal an der Kunstschule Burg Giebichenstein, bei Halle meinen Gesellenbrief im Keramikhandwerk machen.“



Eigentlich wollte ich Bildhauerin werden, aber der Lehrer, Grzimek, meinte: ich sei ja verheiratet und da sei ein Handwerk die bessere Grundlage“

Über Sexualität zwischen Frauen redete man nicht einmal schlecht, so was gab es gar nicht!

„obgleich mich Frauen schon immer in besonderer Weise anzogen bin ich nicht auf die Idee gekommen, dass Frauen auch



zusammen ins Bett gehen können. Lesbische Liebe, Sexualität zwischen Frauen, da redete man nicht mal schlecht drüber, so was kam nirgends vor. Ich musste erst 60 Jahre alt werden, bis ich die 19 Jahre jüngere Berufsschullehrerin in der ‚Galerie andere Zeichen‘ einer feministischen Gruppe, in der sich Frauen mit einem anderen Kunstverständnis trafen, kennen lernte. Da hat’s gefunkt und nach der ersten gemeinsamen Nacht konnte ich mir gar nicht mehr erklären, wieso ich mir Sex mit Frauen nicht vorstellen konnte,“ erzählt sie lächelnd. Schon früh war ihr erster Schwarm nicht der Sportlehrer, sondern die Religionslehrerin. Sie begegnete in ihrem Leben vielen Frauen, die ihr wichtig waren und die in ihr auch erotische Leidenschaften weckten. Doch, wie es damals üblich war, heiratete sie, nicht zuletzt, um aus der Dienstverpflichtung im Gesundheitswesen raus zu kommen.

1943 wurde geheiratet, 1945 noch vor Kriegsende kam der erste Sohn zur Welt. Der Ehemann befand sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Das Kind war krank

und starb nach fünf Monaten. „Meine Schwester, die in Passau lebte, flehte mich an Berlin zu verlassen, sie steckte mich mit ihrer Hysterie vor der herannahenden Ostfront an, obwohl ich ja eigentlich nichts gegen die Sowjets hatte... In Passau lernte ich dann Religiosität, zunächst

von der schlechten Seite kennen. Meine Schwester hat das sterbende Kind katholisch getauft, was mich damals wütend gemacht hat, weil ich mit Religion so gar nichts am Hut hatte. Wir waren

protestantisch getauft, gingen aber nur zu besonderen Anlässen zur Kirche. Die Verlogenheit regte mich maßlos auf, deshalb bin ich am Tag nach meinem 21. Geburtstag aus der Kirche ausgetreten,“ erinnert sie sich. In Passau fand sie aber einen neuen Zugang zu Religiosität, dies schlug sich auch in späteren künstlerischen Arbeiten nieder.

Gelebte Liebe in einer Frauengemeinschaft

Aus Wut über die Schwester und sicherlich auch aus Trauer über den Tod des Kindes zog sich Doli Hilbert erst einmal zurück. „Ich brauchte Abstand“ den fand sie bei einem Orden, in Passau. „Die Klosterfrauen gewährten mir zeitweilig Unterkunft. Die Frauengemeinschaft beeindruckte mich tief. Hier herrschte ein Gefühl gelebter Liebe. Besonders faszinierte mich die Mutter Oberin und eine Klosterfrau, die Haushandwerkerin, eine Schwester, die nur selten Ordenskleidung trug, meist lief sie im Blaumann rum. Sie betrieb auf dem Klostergelände eine Holzwerkstatt und schraubte am Auto der Mutter

Oberin, um es fahrtauglich zu halten. Diese unabhängige, harmonische Frauengemeinschaft überzeugte mich schließlich von ihrer Einstellung zu Jesus, so trat ich dem Katholizismus bei.“ Sie fügt noch hinzu, „... Vatikan und Pabst waren mir dabei völlig egal.“

In Passau blieb sie bis Dezember. Von dort aus kehrte sie nach Nauen zurück, wo sie eine Freundin hatte.

Von Nauen nach Berlin und zur künstlerischen Ausbildung

„Der Krieg war aus, der Hilbert war noch in Kriegsgefangenschaft. Ich ging nach Nauen, zu Maria Regina, die ich im Kriegsdienst kennen gelernt hatte. Sie war inzwischen leitende Stationsschwester im Nauener Rotes Kreuz Krankenhaus, in dem sie mir zu einer Anstellung verhalf. Ein Jahr später wollte ich aber nach Berlin zurück. Über das Rote Kreuz war es möglich, als Haushaltshilfe bei Familie Bontjes van Beek eingesetzt zu werden. Rahli Bontjes van Beek hatte vier kleine Kinder.“ Doli war im Hause van Beek nicht nur Kindermädchen. In den Abendstunden nahm sie Zeichenunterricht und Rahli Bontjes van Beek nahm sie mit zu Künstlertreffen wodurch sie viele Künstlerinnen und Künstler kennen lernte. Eine nur sieben Monate währende, aber wichtige Freundschaft war die mit Maria Blumenthal. „Maria hat leider den Freitod gewählt, sie konnte den Tod ihres Mannes, der im Krieg gefallen war, nicht verschmerzen. Maria war überzeugt von meinen künstlerischen Fähigkeiten und sie ermutigte mich zum Besuch der Kunstschule. Sie hat mich mit Waldemar Grzimek bekannt gemacht und ich bekam ein Stipendium für die Kunstschule auf Burg Giebischenstein, wo Grzimek Lehrer war.“

Rückkehr des Ehemanns und Geheimnisse des eigenen Körpers

1949 kehrte der Ehemann aus sowjetischer Gefangenschaft zurück. Doli Hilbert empfahl ihm erst einmal bei ihren Eltern alleine zu bleiben. „... denn ich wollte meine Ausbildung auf Burg



Giebischenstein zu Ende bringen. Ich wollte lernen.“ 1950 vier Wochen vor der Geburt des zweiten Sohns, kehrte sie nach Berlin zurück. Sie erzählt: „Wichtig war mir bei der Wahl des Ehepartners nicht, dass ich den Mann romantisch liebe. Ich legte Wert auf eine vertrauensvolle Kameradschaft und gemeinsame Interessen. Traute Zweisamkeit war nie mein Ding und zu einer sozialen Gemeinschaft gehörten für mich Kinder. Ungeduldig über das Ausbleiben der sofortigen Schwangerschaft wandte ich mich an meinen Frauenarzt. der mir erklärte, es sei alles in Ordnung. Er riet mir, an den fruchtbaren Tagen mit meinem Mann zu schlafen, dann würde es schon klappen. Fruchtbare Tage! Das hörte ich zum ersten Mal. Er klärte mich über den biologischen Rhythmus der Frau auf.“

Mit ihrem neu erworbenen Wissen fuhr sie nach Berlin, nutzte den passenden Augenblick und wurde schwanger. Als sie ihrem Mann glücklich ihre Schwangerschaft und die neuen Erkenntnisse mitteilte, war seine Reaktion für Doli zutiefst erniedrigend. Der nämlich wusste genauestens über den

Biorythmus seiner Frau bescheid, weswegen sie bis dahin nicht schwanger geworden war. Er führte genauestens Buch, denn er wollte keine Kinder. „Das war für mich ein totaler Vertrauensbruch, der wusste was über meinen Körper, was ich selbst nicht wusste... Er war ein guter Lehrer, das ließ mich wenigstens hoffen, dass er auch ein guter Vater sein würde und ich dachte, wir könnten in der gemeinsamen Sorge, um die Kinder in einer guten sozialen Gemeinschaft leben.“ Aber auch in diesem Punkt enttäuschte er sie. „Ein guter

Vater war er nicht.“ Erst 1971 mit erstarkendem Selbstwertgefühl durch die kunstpädagogische Arbeit und durch das gute Beispiel ihrer langjährigen Freundin, Isolde Schmitt-Menzel die sich hatte scheiden lassen, entschied auch Doli, einen endgültigen Schlussstrich unter ihre Ehe zu ziehen.

„... Insbesondere nach meinem ComingOut... eröffneten sich mir neue Begegnungen“

Doli Hilbert engagierte sich vielfältig soziokulturell, sie gab ihr Wissen weiter und lehrte andere Frauen das Malen und Gestalten mit Ton. Doli selbst beschreibt es so: „... Insbesondere nach meinem ComingOut 1979 eröffneten sich mir neue Begegnungen...“ Doli, die schon lange dem

„Berliner Künstlerinnenkreis“ angehörte, sagt: „Bedeutender als der Austausch im ‚Berliner Künstlerinnenkreis‘ war der Austausch und das Miteinander in der ‚Galerie andere Zeichen‘, das Kennenlernen anderer auch lesbischer Kunstschaffender.“ Nicht allein die Kunst weckte Dolis Interesse.



„Als Käthe Weiß Mitte der 1980er Jahre nach Räumen zur Gründung einer Fraueninitiative – offen für alle – Lesben, Heteras und andere Frauen, behinderte und nicht behinderte Frauen, Frauen verschiedener Kulturkreise suchte, war es für mich gar keine Frage: Ich war dabei!“. Nach einjähriger Vorbereitung von 15 Lesben wurden Räume gesucht. Auf Doli's Inserat meldeten sich drei Vermieter. Darunter war die leer stehende Metzgerei in der Neuköllner Schillerpromenade 1, des 1989 gegründeten RuT. Doli lacht laut: „Mein Gott war das eine Bruchbude. Da mussten die Frauen ganz schön ackern bis die Räume bezugsfertig waren.“ Verschmitzt lachend ob ihres erfolgreichen Mietgesuchs erklärt sie: „Eine andere Mitarbeiterin hatte kein Glück mit ihren Inseraten, weil sie immer

schon in den Anzeigentext schrieb ‚Frauen Initiative sucht...‘. Erst als wir uns mit dem Hausbesitzer zur Vertragsunterzeichnung trafen, eröffneten wir ihm, dass über der Türe ein Schild angebracht werden sollte auf dem ‚lesbische Initiative‘ steht.“ Doli schüttelt den Kopf und lacht verhalten: „Nach kurzem Schweigen, sagte der ‚na egal, Hauptsache keine Türken“.

Doli die noch heute in ihrer kleinen Wohnung mit Balkon in Wilmsdorf lebt, hat diese seit ihrem 80sten Lebensjahr auf Grund körperlicher Einschränkungen, nicht mehr verlassen. Sie pflegt ihre langjährigen Freundschaften und lernt über die Freundinnen neue Frauen kennen. Notwendige Hilfen, ihr „Putzengelchen“ oder das „Einkaufselchen“, wie sie sie liebevoll nennt, hat sie selbst organisiert, sie bezahlt sie vom Pflegegeld der Pflegeversicherung.

Die aktuellen politischen Entwicklungen der Frauen- und Lesbenbewegung beäugt sie kritisch. Insbesondere die Familienpolitik macht sie verantwortlich dafür, dass junger Frauen in Ehe und Mutterrolle zurück gedrängt werden. „Aber...“ so sagt sie „politische Bewegungen haben immer Höhen und Tiefen, wie die Wellen im Meer und ich denke das wird sich auch wieder ändern, denn Emanzipation ist längst noch nicht erreicht.“

Im Januar feiert Doli ihren 90sten Geburtstag. Das BALSAM-Magazin wünscht Ihr bis dahin und für die kommenden Jahre viel Lebensfreude und Energie.



Vom 30. Januar bis 15. März 2008 ist eine Ausstellung mit Werken von Doli Hilbert in der BEGINE-Treff und Kultur für Frauen Potsdamer Str. 139, zu sehen.

Am 7. und 8. Februar 2009 laden Christiane von Lengerke und Gabriele Schilling ein

von 15:00 bis 20:00 h ihre Skulpturensammlung – und weitere Arbeiten von Doli Hilbert – zu besuchen in:

Hoher Weg 123
14542 Werder/Havel
Telefon 03327. 57 15 87

Ein ganz normaler Mann...

ULRIKE HAASE

Klaus ist zweifacher Familienvater, mit beachtlicher Karriere vom gelernten Fotograf zum Rundfunksprecher und später zum Fernsehmoderator und Chef vom Dienst beim ORB.

Obwohl er seine Vaterrolle sehr aktiv wahrnahm und seine berufliche Entwicklung durch Berufsbegleitende Lehr- und Studiengänge ermöglichte, nahm er sich zweimal monatlich die Freiheit seine schwule Seite zu leben.

Schon früh merkte Klaus, dass seine Zuneigung zu Männern nicht rein platonischer Natur ist. Für ihn stand zwar immer fest, dass er heiraten werde und ein treu sorgender Familienvater sein würde, denn er hegte einen ausgeprägten Kinderwunsch.

Dennoch fühlte er sich von frühester Jugend an zu beiderlei Geschlecht hingezogen. Anfängliche Zweifel ob seiner doppelten sexuellen Begierden verflogen angesichts der herrschenden wissenschaftlichen Meinung der späten 60er und frühen siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, nämlich dass es sich bei Männern mit homosexuellen Neigungen um ein verzögertes postpubertäres Verhalten handele, welches sich mit der Zeit legen würde. Klaus sagt heute: „Ich dachte gut dann macht es nichts wenn ich meine schwulen Bedürfnisse auslebe, irgendwann vergeht mir die Lust von alleine“. Klaus strafte die Wissenschaft Lügen. 1970 lernte der 25 Jährige Monika kennen, die ihn zwei Jahre später heiratete. Wunschgemäß kam wiederum zwei Jahre später der gemeinsame Sohn zur Welt und

planmäßig wurde drei Jahre danach die Tochter des Ehepaars geboren. Dennoch blieb sein Wunsch nach sexuellen Kontakten zu Männern ungebrochen.

Die scheinbar richtige Frau und nächtliche Streifzüge

Für den jungen Mann vom Lande, der nach absolviertem Wehrdienst in der NVA eine Stelle als Kammaramann beim Fernsehen, in der einstigen Hauptstadt der DDR antrat, schien Monika die richtige. „Sie arbeitete beim gleichen Sender als Produktionsassistentin. Sie guckte zwar nicht raus aus dem Apparat, in die Wohnstuben der Republik, fühlte sich aber als sei sie die First Lady, die alle Fäden in der Hand hielt. Monika war eine überaus emanzipierte Frau, die sich von keinem Mann das Wasser reichen ließ. „Sie führte mich ein in den Kollegenkreis und eine für mich neue Welt in der Großstadt Berlin“. Einzig seine sexuellen Männerkontakte musste er fern ab von derlei gesellschaftlichen Verpflichtungen selbst knüpfen. „Dies war nicht schwierig...“, merkt Klaus an: „Nach der Spätschicht ging ich in einschlägige Lokale, wie die Schoppenstuben, das Cafe Peking, ins Burgfriedens oder in die Cityklause. Die Frage: gehen wir zu Dir oder zu mir war schnell beantwortet. Zu mir konnten wir nicht gehen“. Bis auf eine Liaison mit einem Mann, die über drei Monate lief, hatte er nur flüchtige sexuelle Kontakte, die sich auf one-night-stands beschränkten. Etwas beschämt lächelnd fügt er hinzu „ich hatte auch Klappensex“. Schmunzelnd erinnert er sich an die Klappe am Volkspark Friedrichshain mit der dahinter gelegenen Wiese.

Das Doppelleben war perfekt. Niemand, am wenigsten Monika ahnte die zwei Herzen die in Klaus' Brust schlugen. Wenn er sich einen „Herrenabend“ gönnt hatte und erst in den frühen Morgenstunden nach Hause kam, erzählte er Monika: „Die Spät-/Nachtschicht hat etwas länger gedauert, deshalb habe ich die letzte Straßenbahn verpasst, dann war ich mit Kollegen ein Bier trinken und wir haben uns verplaudert“. Nicht nur die häusliche Gemeinschaft funktionierte bestens. Hausarbeit und Kindererziehung haben sich das Ehepaar geteilt. Auch seinen ehelichen sexuellen Verpflichtungen ist Klaus trotz seiner gelegentlichen Nachtschwärmereien stets nachgekommen.

Versteckspielen

„Ausbrechen konnte ich aus dem Versteckspiel nicht, zwar war es im Rundfunk und Fernsehbetrieb in der DDR allgemein akzeptiert wenn jemand schwul war und dies auch offen lebte. Aber in meinem Fall, als Familienvater, ich wäre gesellschaftlich geächtet gewesen...“ resümiert er. Ja schließlich war Familie E. so was wie ein sozialistisches Ideal der perfekten, werktätigen Kleinfamilie, in der schwules oder bisexuelles Leben keinen Platz hat, das war nicht eingeplant. Rückblickend stellt Klaus fest: „Manchmal, wenn ich von der Nachtschicht oder von nächtlichen Streifzügen kam, bin ich morgens um acht ins Bett gegangen und um elf wieder aufgestanden, um die Kleine um halb zwölf aus dem Kindergarten abzuholen. Und ich habe das gerne getan.“

Klaus erlebte die Ehe an der Seite Monikas als harmonisch: „So lange sie die Nr. 1

war, schien auch Monika glücklich“. Zu kriseln begann es als Klaus der inzwischen ein Fern-/ Direktstudium der Journalistik abgeschlossen hatte. Nun wechselte der Mann, der bislang im Fernsehen lediglich hinter den Kulissen, entweder als Kammaramann oder als Bildredakteur für die aktuelle Kammara gearbeitet hatte und die letzten zehn Jahre als Radiosprecher tätig war, in die erste Reihe beim Fernsehen. Klaus wurde Chef vom Dienst. Und im Spätprogramm moderierte er die Nachrichten. Er klickte in die Wohnstuben der Republik. Erstmals in den 15 Ehejahren war sein Einkommen höher als das von Monika. Plötzlich war Klaus nicht mehr der Mann von Frau E, jetzt war er Herr E. Passanten auf der Straße grüßten ihn namentlich. In der Kaufhalle wurde er von den Kassierinnen freundlich mit den Worten „tach Herr E. sie haben das jestern Abend aber wieder schön jesacht“ angesprochen. Unbeabsichtigt kratzte er gewaltig am Ego seiner Frau. Monika ertrug es nicht, neben ihrem Mann die zweite Geige zu spielen. Ihren nun gesellschaftlich über sie hinaus gewachsenen Ehegatten suchte sie mit kleinen und größeren Boshaftigkeiten zu erniedrigen.

Für Klaus war das Maß erstmals 1987 voll, für ihn zeichnete sich die erste Krise ab. Seine Frau hat ihm in aller Öffentlichkeit – so dass nicht nur er sondern auch seine Kollegen es mitkriegen sollten – „Hörner aufgesetzt“. Die Blamagesaß. Während der Geburtstagsfeier eines Kollegen von Klaus der gleichzeitig der Vorgesetzte von Monika war verschwand sie mit dem Jubilar, der nebenbei bemerkt ein um-

strittener „Genosse“ war, ihn umgab ein Hauch von Stasiergeruch, zu einem Schäferstündchen in dessen Datscha.

Von der Scheidung bis zur Trennung – ein steiniger Weg

Unverzüglich reichte Klaus die Scheidung ein. Als diese Ende 1988 ruck zuck über die Bühne ging war sich das geschiedene Ehepaar längst darüber einig, dass man der Kinder wegen den gemeinsamen Haushalt aufrecht hielt. „Die Kinder sollten unter unseren Eskapaden auf gar keinen Fall leiden.“ Erzählt Klaus. Natürlich wollte er auch nicht ohne die Kinder leben. Eine Zweckgemeinschaft, eine Art WG ohne gegenseitige sexuelle Ansprüche und Verpflichtungen schwebte Klaus vor: „Beide können tun was sie wollen ohne dem jeweils Anderen Rechenschaft zu schulden“. Wie eine Seifenblase zerplatzte dieser Wunsch als Traum. Seine – mittlerweile – Exgattin war entschieden dagegen ein so wichtiges Machtmittel einzubüßen.

Mit dem Zusammenbruch der DDR kam auch für Klaus der Zusammenbruch. Sein Arbeitsplatz wurde abgewickelt. Er bekam nur noch Engagements als freier Mitarbeiter, die eine eigenständige Existenz nicht zuließen. Dem Zweck, den die häusliche Gemeinschaft erfüllen sollte, nämlich die Kinder zu schützen, wurde sie nicht gerecht. Monikas Demütigungen gegenüber Klaus ließen nicht nach, sie gingen sogar bis hin zu direkter Gewaltanwendung: „Eines morgens“ berichtet Klaus „hat sie mir den Hausschlüssel entwendet und hat als sie zur Arbeit ging die

Türe abgeschlossen. Bis abends konnte ich die Wohnung nicht verlassen.“ Die zwölf Jahre von 1988 bis 2000 versuchte sich Klaus von seiner geschiedenen Frau zu trennen. In dieser Zeit litt er an tiefen Depressionen, Klinikaufenthalte, Psychopharmaka, Therapieversuche prägten seinen Alltag. Monika unternahm alles, um die endgültige Trennung zu verhindern, in dem sie versuchte ihn in ihrer Abhängigkeit zu halten. Mittlerweile lebte das geschiedene Paar in Dresden. Klaus beschloss seinen Umzug von Dresden nach Leipzig, ohne die Gattin. Seit 2000 lebt er ohne Monika, zuerst in Leipzig, dann siedelte er wieder nach Berlin um.

Klaus der beschlossen hat die nächste Phase seines Lebens seiner schwulen Seite zu widmen. Nicht nur die Größe der schwulen Szene ist für den heute 63 Jährigen ein Entscheidungsgrund für Berlin, auch das Hilfsangebot, sei es zur Vorbeugung von Krisen oder im Falle einer akuten Krise. Klaus der sich derzeit im Einklang mit sich fühlt ist ein begeisterter Nutzer der vielfältigen Angebote der Schwulenberatung Berlin. „Zur Zeit geht es mir richtig gut“ – stellt er fest, „jetzt habe ich die Kraft und Möglichkeit andere, die Hilfe brauchen zu unterstützen.“ Dies tut er in verschiedenen Gruppen ehrenamtlich.

Im folgenden drucken wir eine „Kurzprosa“ von Martina Marie Liertz

Schwertlilien, zart wie Florette

Die nette Kurzgeschichte konnte sich beim „Lesbenaward“ 2006 unter den ersten 10 platzieren

Viel Spaß beim Lesen wünscht die BALSAM-Redaktion.

Hilke wohnte im Süden der Stadt in der Nähe des Flughafens, Lina hingegen im Norden, wo die Bürgervillen die Arbeiterviertel ablösten. Beide hatten sie ohne Wissen der anderen an jenen alten Sommernachts-Brauch gedacht:

„Wenn ein Mädchen, eine unverheiratete Frau, zur Mittsommernacht von neun verschiedenen Wiesen neun besondere Kräuter und Blumen sammelt und sie unter das Kopfkissen legt, so wird sie in der folgenden Nacht von der Person träumen, die ihr das Herzallerliebste wird und die sie heiratet. So sagen sie es in Skandinavien seit mehr als tausend Jahren.“

Hilke und Lina liebten beide jene leichten Sommernächte, wenn der Horizont hell blieb und die Erdkugel auf Licht zu schwimmen schien.

Nun ist es in der Großstadt schwierig neun verschiedene Wiesen zu finden, gar noch mit Kräutern und Blumen darauf. Sie mussten also improvisieren. Hilke dachte an Parks und öffentliche Gärten und an Ausflüge mit der Regionalbahn, Lina hatte eher Schrebergärten, Wildblumenbeete und die liebevoll bepflanzten Grünsteifen vor Kindergärten im Sinn. Und beide zogen Apotheken und Drogeriemärkte in Erwägung als mondänen Ersatz. Denn sie waren beide modern.

Johanniskraut war simpel, Hilke kaufte es im Kräuterladen, orangefarben-bräunliche Blütenflusen, Lina kramte die Kapseln von der letzten Winterdepression heraus.

Dazu suchte sie im Internet nach geeigneten Bildern zur Illustration. Johanniskraut, für Beruhigung und als Schutzkraut.

Kamille hatte Lina in Beuteln im Küchenschrank, Hilke klaute sie aus dem Beet eines Kinderbauernhofes. Hilke besaß auch ein Heilkräuter-Buch. „Kamille soll Frieden, Harmonie, Liebe, Schlaf und Reinigung bringen“, stand darin. Hilke beschloss, das Buch in der Mitsommernacht mit ins Bett zu nehmen.

Die nächsten drei Pflanzen waren auch nicht schwer zu beschaffen: Lavendel für Reinigungszauber, Basilikum gegen böse Geister und Salbei für Schönheit und langes Leben. Beide hatten sie sie im Balkonkasten oder am Küchenfenster. In der jeweils benachbarten Gartenkolonie fanden sie Margeriten für die seherischen Fähigkeiten. Für den Holunder, zuständig für Frieden und Glück, kaufte Hilke Bonbons, Lina wusste von einem verwilderten Park mit Holunderbüschen.

Die beiden letzten Kräuter waren für beide allerdings eine Herausforderung: Beifuß, der die Fähigkeit des Hellsehens steigert und zudem, ins Sonnwendfeuer gestreut eine violette Flamme erzeugt, über die ein Paar springen kann, ohne sich zu verbrennen. Wo Beifuß wächst in der Großen Stadt, wussten sie beide nicht. Doch sie fanden ihn schließlich, Hilke fuhr an den Stadtrand, fand ihn an einem Ackerrain, Lina an einem Flüschen, das sich wildromantisch durch die Stadt schlängelte.

Nun fehlte als einzige die Schwertlilie: Die Blume, die die Kraft aller anderen Pflanzen bündelt und die Liebe herbeizaubert. Die Schwertlilie also brachte die beiden zusammen. Denn beide dachten daran, dass Schwertlilien unter Naturschutz stehen und dachten einen Gedanken weiter an den Botanischen Garten. Dort nun begegneten sie sich, standen einander am Beet gegenüber, beide mit Schirm ausgerüstet, denn es regnete. Eine jede auf ihrer Seite bestaunte die wunderbaren langstieligen Blumen, die im Norden genau zur Mittsommernacht blühten, hier in der Stadt im Juni nur mehr im Schutz des Gartens. Sie ahnten die Absicht der anderen, belauerten einander versteckt. Hilke hantierte beflissen mit ihrer Lesebrille und interessierte sich für die Schildchen, die Gattung und Herkunft der Pflanzen verrieten. Lina interessierte sich mehr für die eindrucksvolle Architektur der großen Gewächshäuser. Zwischen den beiden wuchsen zwei Schwertlilien. Hilke konnte bald den Text aller Schildchen auswendig, denn sie hatte schon immer ein gutes Gedächtnis gehabt. Lina brachte innerhalb kürzester Zeit ein halbes Architekturstudium hinter sich.

Und plötzlich, als sie sich beide zur gleichen Zeit von ihren Studien losrissen, fehlte eine der Schwertlilien. Da sahen sie einander ins Gesicht und beide blickten in unergründliche Augen. Weil also das prüfende Starren nichts nützte, wandte sich diesmal Hilke den Gewächshäusern zu, während Lina ihre botanischen Kenntnisse

erweiterte. Und als sie das nächste Mal auf das Beet sahen, war auch die zweite Schwertlilie verschwunden. Da nickten sie einander schnell und unverbindlich zu und machten sich aus dem Staub.

Die nächste Nacht schon war Mittsommer. Eine jede ging mit ihren Kräutern unterm Kopfkissen ins Bett und beide schliefen schlecht. Hilke drückte das dicke Buch im Genick und Lina erwachte davon, dass sich der Teebeutel um ihr Ohr gewickelt hatte. Die Bonbons klebten an Hilkes nackter Schulter und Linas Kapseln kullerten immerzu aus dem Bett. Außerdem stimmte etwas nicht mit dem Träumen. Beide träumten dasselbe, aber konnten sie ja nicht wissen, das war nicht der entscheidende Punkt. Das Entscheidende war, dass in dem Traum keine lächelnden liebe- und lustvollen Herzallerliebsten auftauchten. Beide träumten, wie sie im botanischen Garten mitten im Schwertlilienbeet standen, eine jede im Ausfallschritt, eine jede mit einer Schwertlilie in der Hand und miteinander die Blumen wie Klingen kreuzten. Sich ansahen, kampflustig, streitbar und doch, ja irgendwie lustvoll. Und, dass die Schwertlilien gar keine Blumen waren, sondern Florette, elastisch und fein, so dass es wie Glockenklang tönte, wenn die Klingen einander berührten.

Beide wachten verwirrt auf. So waren die Träume nicht geplant gewesen. Sie hatten sich Blütenregen vorgestellt, knisternde Flammen vor dem Nachthorizont. Und dann die Umrisse jener Person, die aus

dem Gegenlicht auf sie zutrat und von da an die Ersehnte, Gesuchte, die Richtige war.

Was war Seltsames geschehen bei den Schwertlilien, dass sie von Handwaffen träumten?

Verstört, enttäuscht, sehr beunruhigt machte sich jede ein zweites Mal auf zum Botanischen Garten, es regnete immer noch.

Hilke ging den Hauptweg entlang, trat zwischen den Bäumen hindurch auf das Beet zu, Lina überquerte die Wiese und umrundete den Steingarten. So prallten sie am Schwertlilienbeet aufeinander, hätten fast die Schirme gekreuzt, besannen sich rechtzeitig.

Sie waren einander ja nur im Traum begegnet. Hatten bis jetzt nur Blicke gewechselt und doch wusste jede von der anderen ein bedeutungsvolles Geheimnis.

„Sie haben hier gestern eine Schwertlilie gestohlen,“ sagte Hilke. „Als ich nicht hinsah!“

„Sie aber auch“, antwortete Lina, „als ich die Gewächshausarchitektur studierte.“

„Ich habe von Ihnen geträumt“, sagte Hilke verlegen.

„Mit einer Schwertlilie in der Hand, die ein Florett war? Hier am Beet? Wir haben gekämpft!“ Lina versagte die Stimme.

„Ja, aber es war nur zum Spaß!“

Hilke lächelte.

„Haben Sie auch den hellen Glockenton bemerkt, wenn die Lilienschwerter einander berührten? Es klang wie Glas.“

„Wir haben das Gleiche geträumt!“

„Nicht das Gleiche, dasselbe sogar!

„Es sollte ein Mittsommernachtstraum sein, mit neun Kräutern unter dem Kissen!“

„Ja, mit neun Kräutern, um von der Liebe zu träumen.“

„So wie in Schweden. Von der Person, die die Herzallerliebste wird“

„Und die Schwertlilie zaubert diese Liebe herbei.“

„Eine streitbare Liebe also!“

„Aber ganz zart!“

„Dann war der Traum eben doch eine Weissagung und nicht nur ein Angsttraum.“

„Wahrscheinlich sagte er die Zukunft voraus.“

„Ich heiße Hilke.“

„Und ich Lina.“

Sie gaben einander über das Beet hinweg die Hand. Dann ließen sie die Schirme fallen, ergriffen die andere Hand, beide waren ergriffen.

„Lina!“ sagte Hilke

„Hilke!“ sagte Lina.

Jede tat einen Schritt nach vorn.

Mitten hinein in die schwarze, nasse Erde, umarmten einander, heftig und innig wie nur Liebende es tun.

„Hilke!“ sagte Lina und „Lina!“

sagte Hilke, dann gingen die beiden alten Damen davon, hinein in die Zukunft.

Ihre Schirme ließen sie liegen, der Zephirwind hatte die Wolken vertrieben.

Juli 2007

Lesben machen Geschichte

REZESSION VON ARIANE RÜDIGER

Der vorliegende Beitrag war bereits in der TAZ abgedruckt.

Soziale Bewegungen verlöschen häufig mit ihren ProtagonistInnen. „In Bewegung Kommen. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben“ beschreibt die politischen Aktivitäten, Debatten und Ideen der deutschen Lesbienbewegung vom Anfang des Jahrhunderts bis heute.

Autonome Frauenbewegung – viele jüngere Frauen sämtlicher sexuellen Schattierungen können mit diesem Begriff nicht mehr viel anfangen. Wer weiß schon noch, was es mit dem „Tomatenwurf von Frankfurt“ oder dem Ihns/Anderson-Prozess in Itzehoe auf sich hatte?

Zur Erinnerung: Mit dem Tomatenwurf 1968 distanzieren sich weibliche SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) Mitglieder von den SDS-Männern, weil sie es satt hatten, ihre Kritik an patriarchalem Verhalten zum Nebenwiderspruch degradiert zu sehen. In Itzehoe wurde über den Auftragsmord eines lesbischen Paares am Ehemann einer der Frauen verhandelt. Das führte zu einer äußerst tendenziösen Berichterstattung in „BILD“ und anderen Medien, was öffentliche Proteste lesbischer (und heterosexueller!) Frauen auslöste. Beide Ereignisse markieren das Entstehen der autonomen Frauen- und später der Lesbenbewegung. Von den Impulsen, die diese setzten, zehren heute alle Frauen, ja, die gesamte Gesellschaft: Fristenregelung statt alter Paragraph 218, strafrechtliche Ächtung der Vergewaltigung in der Ehe, ein insgesamt verändertes Verständnis von Geschlechterpartnerschaft, das große L – das sind nur einige Auswirkungen

des Aufbruchs in den wilden Siebzigern, an dem lesbische Frauen wesentlichen Anteil hatten.

Man muss nicht unbedingt lesbisch sein, um sich für diese Zusammenhänge zu interessieren. Sie spiegeln ein wichtiges Stück deutsche Gesellschaftsgeschichte wieder, das angesichts lärmender CSD-Umzüge, eingetragener Partnerschaft und öffentlicher Outings Prominenter gern verdrängt wird.

Der Berliner Querverlag und die drei Herausgeberinnen Gabriele Dennert, Christiane Leidinger und Franziska Rauchut versuchen in dem 456 Seiten starken, broschiierten Band die Akteurinnen möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen. Mehrere hundert Lesben bundesweit wurden gebeten, Beiträge zu liefern, rund hundert haben es schließlich getan: Alte und Junge, Schwarze und Weiße, bekannte Akademikerinnen und Prolo-Lesben. Entsprechend unterschiedlich ist die Sprache der Beiträge und höchst perspektivreich das Bild, das man von der lesbischen Bewegung gewinnt. Während die Zeit bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland wegen Materialmangel kenntnisreich, aber eher grobkörnig abgehandelt wird (zumal sich Lesben damals noch nicht als solche begriffen), gliedert sich das Buch ab 1970 in Abschnitte, die jeweils ein Jahrzehnt oder ein Thema erfassen. In diesen Abschnitten geht es um Lesben in der DDR, Transgender und Queer Politics, Rassismus, kulturelle Aktivitäten, Lesben und Kirche, Alter und abschließend um Tabu-Debatten der lesbischen Szene wie Geld oder Alkohol. Jeder Abschnitt beginnt mit einem profunden Überblickstext der Herausgeberinnen, der mit zahlreichen Quellenhinweisen

auch aus der grauen Literatur versehen ist. Dann folgen kürzere Spezialtexte.

Bei aller Fülle gibt es auch Mängel: Der Perspektivenwechsel eines Teils der lesbischen Bewegung weg von der feministischen Grundlagenkritik hin zum Bürgerrechtsdiskurs und das Entstehen neuer Lesbisch-Schwuler Strukturen hätte man breiter würdigen können. Die intensiven kulturellen und sportlichen Aktivitäten (Chorfestivals, Eurogames etc.) der letzten zehn Jahre kommen nur am Rand vor. Die Sprache einiger Beiträge speziell zur Gender-Thematik ist extrem schwer verständlich. Die Inhalte sind stark Berlinlastig, was nur zum Teil damit zu tun hat, dass der Schwerpunkt der Lesbenbewegung in Berlin lag.

Trotz dieser Kritik bleibt das Buch ein bisher einmaliger Versuch, die deutsche Lesbenbewegung in ihrem Entstehen, ihren Veränderungen und ihrem heutigen Status nachzuzeichnen. Es sollte damit in keinem historischen Archiv fehlen, das Geschichte auch als „Geschichte von unten“ begreift.

Bibliographische Angaben:

Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut

In Bewegung bleiben
100 Jahre Politik, Kultur und
Geschichte von Lesben

Querverlag, Berlin 2007
ISBN 978-3-89656-148-0
brochiiert, 456 Seiten mit
zahlreichen s/w-Abbildungen
24,90 Euro

Zwischen Duldungspolitik und Verbrechensbekämpfung

JENS DOBLER

Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848 bis 1933

Homosexualität war in Deutschland die längste Zeit verboten. Da das Verbot in einem Strafgesetz fixiert war, war die Kriminalpolizei für die Verfolgung der Homosexuellen zuständig. Im Mittelpunkt des Buchs steht der polizeiliche Umgang mit diesem Arbeitsgebiet: die Überwachung, Registrierung und Fahndung, die Einflüsse der Kriminologie, die Inhalte der polizeilichen Aus- und Fortbildung sowie die Bedeutung der Zensur so genannter unsittlicher Schriften. Intensiv wird die Arbeit des Homosexuellendezernates der Kriminalpolizei und seiner jeweiligen Leiter geschildert, die Einflüsse zeithistorischer Ereignisse und der verschiedenen

Interessengruppen, die Verschärfungen oder Erleichterungen in der Verfolgung Homosexueller zu erreichen suchten.

Bemerkenswert für Berlin ist, dass das Homosexuellendezernat als Verfolgungsinstanz schließlich mit der homosexuellen Emanzipationsbewegung zusammenarbeitete und für einen langen Zeitraum eine Duldungspolitik einleitete.

Gleichzeitig bietet die Arbeit einen genauen Einblick in die Entwicklung der Berliner Kriminalpolizei generell und leistet somit einen nicht unerheblichen Beitrag zur Polizeigeschichte zwischen 1848 und 1933.

ISBN 978-3-86676-041-7
618 Seiten, 26,90 €

Wohnen ist Ausdruck ihrer Persönlichkeit!

Wohnberatung • Planungsservice • Kaufbegleitung

Bülowstraße 66 • 10783 Berlin
info@raumc.de • www.raumc.de
Telefon 030. 23 60 70 64

persönliche Wohnkonzepte

Raum C

55107

Die folgend nachgedruckten Episoden sind aus dem Buch:

„Das war janz doll! – Gottfried Stechers Memoiren“.

Herausgeber Marco Pulver, hat die Lebensgeschichte Gottfried Stechers darin aufgeschrieben. Erschienen ist es beim Verlag libri. Inzwischen ist Gottfried Stecher 80 Jahre alt und lebt in Berlin.

Panzer! Kanonen! Wunderbar! – Aber ich als Tucke doch nich'!

Das muß ich noch erzählen: Während der Berufsschulzeit – wir hatte ja jede Woche ein Mal Berufsschule – da mußten wir dahin. Und da kamen die Leute von der Wafen-SS. Mit ihren stockschwarzen Anzügen, Uniformen mit viel Gold und viel Silber. Das waren die Kader der Nation, wie man damals so schön sagte! Die Besten und die Hübschgewachsenen, die 'ne Größe von 1,85 hatten und und und und und...Und mit Abitur! Und und und und und. Und die stellten sich da hin. Und anstelle von Fachkunde und Konditoreiberuf quatschten die nun vom Staat und von Adolf Hitler. Und von diesen Chancen, die man als junger Mensch hat. Aber, diese Chancen, so sagten die, hätte man natürlich nur, wenn man voll und ganz dem Führer vertrauen würde und sich freiwillig melden würde – eben zur Waffen-SS. Und ich komme aus einem stink-bürgerlichen Haus. Mein Vater hatte zu mir gesagt: „Wenn du freiwillig zur Wafen-SS gehst, sind wir geschiedene Leute. Dann hast Du dein Elternhaus verloren! Denn wo *das* hinführt, das sieht man ja.“ Und mein Lehrmeister hat gesagt: „Merke dir das: Die kommen in die Schule. Und die kommen hier her. Und die wollen dich begehren, und betutteln dich von hinten und vorne, daß du dich freiwillig meldest zur Waffen-SS. Wenn du *das* tust, bist du fürmicherledigt!“ Fliegst'e aus der Lehre!“ – Ich meine, wenn ich das damals gemeldet hätte! Die wären inhaftiert worden! Die wären sofort abgeführt worden –

mein Vater und auch mein Lehrmeister! Aber ich war eben so erzogen. Und so war das bei mir auch im Hinterkopf. Die meisten Jungens dagegen, die waren ja, ach... Die normalen, richtigen Jungens: „Wunderbar! Panzerfahren! Kanonen!“ – Aber ich als Tucke doch nich'!

Und das will ich dir sagen: Wenn wir drei-ßig Mann waren, hatten bei der ersten Begehrung gleich fünfzehn Mann unterschrieben. Das war denen natürlich viel zu wenig! Dann, nach vierzehn Tagen, kamen'se wieder. „Na ja“, sagte einer von denen, „ihr wißt worum es geht. Wir waren ja schon mal da. Sicherlich habt ihr euch mit der Sache beschäftigt. Und wir wollen euch nur noch mal sagen, daß euch die Welt offen steht, wenn ihr euch meldet. Ihr verdient gut, kriegt 'ne gute Stellung...“ – Na ja, wie sie' alle tun! Sagt ja jedes Regime, sie sind die Besten, nich'... Und gegen Schulschluß, da war das wieder so: Von den übriggebliebenen fünfzehn waren wieder sieben abgesprungen. Die haben unterschrieben. Da waren wir nur noch acht. Und nach drei oder vier Wochen, da wurden von diesen acht noch mal fünf schwach. Und da warn' wa nur noch drei. Und diese Schlinge zog sich immer mehr zu! Man kann das gar nicht wiedergeben, was das bedeutet. – Dann kamen welche, wo'se den Arm abgeschossen hatten, und das eine Auge raus! Solche Kriegskrüppel! Und die standen dann da: Ein-Meter-neunzig-Hühnen! Und dann schilderten die das, wie sie ihr Leben fürs Vaterland eingesetzt hatten. – Völlig über-

geschnappt! Und ich hab nur gedacht: Die könn' dir erzählen was'e wollen. Du darfst einfach nich' weich werden! Du verlierst dein Elternhaus und deine Lehrstelle. Also Marco, von uns dreien waren dann wieder zwei abgesprungen – und ich war ganz allein. Und dann kam einer auf mich zu und packte mich am Kragen und drehte den Pullover so um (G. greift M. an den Pullover) und sagte: „Jetzt will ich dir mal was sagen!“ Marco...ich kann's dir gar nich' sagen! (G. ist sichtlich aufgeregt) Die Situation! Diese Situation! Der wollte mich als Kriegsverbrecher abstempeln! Verstehst'e das? – Ich hab's ausgehalten! Ich hab's ausgehalten! Ja, und dann wurd' ich ja eingezogen... Nach der Gesellenprüfung krichte ich sofort meine Einberufung zum Arbeitsdienst nach Schkeuditz. Und das war im Herbst. Na, da war ich der Kleenste, der Schwächste....

M: Das warst'e 16, 17?

G: Na, mußte dir vorstellen: Ich bin 'acht-unzwanzig geboren – Sechzehn! Sechzehn'n halb war ich.

Und dann hieß es: „Freiwillige in die Küche!“ – Ich war sofort weg! Ich war sofort weg! Ich vergess' das nie: Im November, Dezember... – Es war kaaalt! Kaaaalt! Um drei die Nacht: Anziehen! Raus! Grünkohl vom Feld ruppen! Mittags um 12 mußte das Essen ja uf'm Tisch stehen. Der Grünkohl wird ja nur geerntet, wenn er gefroren ist. Dann bricht der ab. Ich – soooo vollkommen zartbesaitet – ich hab ja geheult wie'n Kind! Da war keene Träne mehr! Und man konnt' sich ja auch keinem anvertrauen. Die wollten ja für's Großdeutsche

Reich kämpfen! Die war'n ja völlig überzeugt, Deutschland gewinnt den Krieg gegen die ganze Welt! Und die Eltern waren ja auch so. Meine Eltern und mein Lehrmeister waren ja völlige Quertreiber! Ich war ja ständig zwischen Baum und Borke. Das war eine

furchtbare Zeit! Ich wußte gar nicht wo ich hingehörte. Na ja, und dann... (G. überlegt) am 23. Dezember... '44, das Haus meiner Eltern war total ausgebombt, konnt' keener mehr drin wohnen, da kamen meine Eltern zu mir zu Besuch. Und das war mir uuooonangenehm! Ich sah ja wie'n Muttersöhnchen aus. Fuuurchtbar! Da kam' die da an! Da hieß es: „Kamerad Stecher! Geh'nse mal in die Besuchshalle! Ihre Eltern

sind da!“ – Meine Mutter und mein Vater hatten so'n kleines Beutelchen dabei. „Na, ja“, sagt mein Vater, „wir wollen dir nur zu Weihnachten alles gute wünschen!“ – Bloß das Gefühl, daß'e eben da sind, verstehst'e? Is' ja alles zu verstehen! Ich war nachher bloß froh als'e weg waren! Meine Eltern sind dann nach Leipzig gefahren. Und von da bis nach Dresden und von Dresden nach Bad Schandau. Dort waren meine anderen beiden Brüder untergebracht, weil ja wir ausgebombt waren. Die beiden sind da auch in die Schule gegangen. Und mein zweiter Bruder war ja 'n großer Militarist,

nich'. Der wollte ja ganz groß, nich' – Oberleutnant wollte der werden! Major! Völlig... total das Gegenteil von mir! Und der hatte sich ja schon im Kindergarten am liebsten als Offizier verkleidet. Der war völlig verrückt. – Und ganz schwere



Maschinen ist der später gefahren; Rennwagen hat der gehabt! Eben 'n ganz richt'ger Kerl! Vollkommen richt'ger Kerl! M: Hat man damals eigentlich über die Deportation und Ermordung von Juden gesprochen?

G: Das macht mein jüngster Bruder uns ja ganz schlimm zum Vorwurf! Vor allem meinem Vater und meiner Mutter... Die Juden waren ja plötzlich über Nacht weg. Die kamen ja gar nicht mehr. Aber es wurde gar nicht d'rüber gesprochen! Meine Mutter hat immer gesagt: „Wo sind denn Meiers? Wo sind denn Meiers?“ – Mein Vater wußt'es garantiert. Aber mein Vater

hat das totgeschwiegen. Es wurde völlig totgeschwiegen! Es war gar kein Thema! Es war unmöglich! Es war unmöglich! Es verschwanden immer mehr. Auch ich mit fünfzehn, sechzehn Jahren habe das mitgekriecht. Das größte Warenhaus bei uns in

Merseburg – das waren auch Juden. Deitsa hießen die. Ja, ganz großes, wunderbares Kaufhaus. Wurde ganz doll geführt! Und 'n wunderbarer Bau! Ganz alt! Mit mehreren Eingängen. Die waren dann auch verschwunden. Die waren aber emigriert. Die Leute, die viel Geld hatten, konnten sich ja auch Pässe beschaffen, nich'. Die konnten dann eben auch das Land verlassen. Aber die Armen, die hatten ja gar keine Chance.

Ja, das war'n Thema mit diesen Juden! Das war'n Thema! Aber jüdische Freunde hatte meine Familie nich'. Wir waren rein arisch! Wir waren rein arisch (G. schmunzelt). In der Kleinstadt konnte man auch gar niemanden verstecken. In der Großstadt ging das. In der Kleinstadt ging das überhaupt nicht! Charlotte von Mahlsdorf z.B. hat ja auch Menschen Unterschlupf geboten. Die hat so was gemacht. Und wie die dann selbst auf der Flucht war hat die in ausgebombten Kellern kampiert. Und mit den fahnenflüchtigen Soldaten, die sie da traf, hat die Sex gehabt! Stell dir das mal vor! Die Biographie von der is' ja hochinteres-

sant. Die verschlingt man ja! Also daß die noch in den Wirren des Krieges Soldaten vernascht hat, find ich ja faszinierend!

Es muß noch was sein!

Es gab ja damals, in den 50er Jahren, überall Klappen auf den S-Bahnsteigen. Da gab's vorne auf dem Peron, wenn'de aussteigst, erst einmal eine zum Stehen. Da konntest'e schon mal vorbeigehen und sehen wer da stand. Und dann gab's immer noch zwee oder drei Kackhäuser. Was denkst'e was da los war?! Gott oh Gott! Besonders interessant war die Gesundbrunnen-Klappe. Die war aus Holz. Und da hatten'se in die Zwischenwand der Klos ein Loch rausgesägt – das war so groß, daß du da den ganzen Kopf durchstecken konntest! Ganz raffiniert gemacht!

Um da dieses Loch bohren zu können waren natürlich zwei Mann nötig. Der eine hat gesägt und der andere stand draußen und hat den Passanten gesagt, daß da gerade Rohre verlegt werden. So war das! Ja, und in der Gesundbrunnenklappe, da kamen diese Leute dann 'rein. Und die hielten sofort die Hand zwischen die

Schenkel! Und da links ließen'se gleich frei, damit Du das alles beobachten konntest! Das ging ganz schnell, und da wurde das Ding steif! Und dann stellten'se sich da hin! Da ließen die sich dann bedienen. Das war ganz unkompliziert! Und es war ganz doll was los! Da bin ich immer schnell vor der Arbeit hin. – Die Tunten sind ja furchtbar! Selbst wenn die Zeit noch so knapp ist: Die woll'n noch was erleben. Ja! Es muß noch was sein! Und dementsprechend war da auch immer was los! Rund um die Uhr! Und der Gesundbrunnen, das ist ja 'ne riesen Station. Da war ja immer Betrieb!

Ich hatte mal 'nen grünen, selbstgestrickten Pudel...

Aber da fällt mir gleich noch 'ne Sache ein, die mir auf'm Bahnhof passiert ist: Also, ich hatte mal 'nen grünen selbstgestrickten Pudel! So'ne Wollmütze! Und die Situation war folgende: Es ist Winter. Beizeiten dunkel. Und es grieselt immer mal wieder. Schnee! Und der ist ganz trocken. Und wie Watte bleibt der liegen. Und wenn'de den nehmen willst – der fliegt gleich weg. Schon durch die Bewegung, durch

das Aufheben fliegt der gleich weg! – Ja und ich gehe auf dem Bahnsteig auf und ab. Wie an der Bushaltestelle. Ich stehe nie! Ich ich muß immerzu laufen! Es ist auch 'ne Unruhe in mir. Und da habe ich einen ganz dollen Blouson an. Dunkelblau. Aus West-Berlin! Und einen wunderbaren bunten Schal! Reine Wolle! Auch aus West-Berlin! Und dann habe ich mir eben diese Mütze häkeln oder stricken lassen. – Ich sah ganz, ganz doll aus! Und dann habe ich ja immer provozieren wollen! Ich wollte ja immer provozieren! Mit den westlichen Sachen! – Die Leute bleiben stehen: „Gucke mal! Gucke mal! Aus West-Berlin! Und was das kostet!“ – Ich wollte immer provozieren! Immer! Und da geh ich auf diesem Bahnsteig vorbei an einer Klappe. Die ist von beiden Seiten offen. Ganz, ganz primitiv! Und da is' auch nur 'ne ganz kleine Rinne. Da wurde auch gar kein Wasser gespült! Gar nichts! Und da stand ein Russe! So richtig in'er Uniform. Die haben ja immer solche Stiefel an. Und solche Pumphosen... Und wie der mich sah, wie ich da so an der Klappe vorbeigehe, dachte der, ich wär 'n Mädchen! Garantiert! Garantiert!

Ich bin da auf und ab gegangen und hab den beobachtet. Was pißt der denn da so lange? Kacken konnteste da ja nich'! Der kommt ja gar nich' raus! Ja, da bin ich hin und hab mich breitbeinig hingestellt und hab ihn ganz faszinierend angeguckt! Da bin ich dann 'reingegangen! Und was soll ich dir sagen: Da hat der mich in den Arm genommen und hat mich bald tot gedrückt! Er war so was von liebebedürftig! Bloß mal einen Menschen in den Arm nehmen zu können. Das war für den unglaublich. Und da hab ich den nur angefaßt und da... pscht! Is der gleich gekommen! Der hat gedacht ich bin'n Mädchen! Hat gedacht ich bin 'n Mädchen!

Was tun mit Geld und Vermögen?

Gewinn mit Sinn*, unabhängige und faire Beratung, dabei ethisch, sozialverträglich, ökologisch.

Dipl. Ing. Martin Blaczejewski*
Tel. 030 / 23 09 29 – 62*
Mail: m.blaczejewski@versiko.de*

Engeldamm 20, 10179 Berlin
Fax: 030 / 23 09 29 – 79
www.versiko.de/berlin

KFZ - Werkstatt in Berlin

Jetzt neu: Abgasuntersuchungen (AU) nach § 47a StVZO nun auch an Benzin- und Dieselfahrzeugen mit E-OBD-Motoren durch neusten Gutmann-Tester!

KFZ-Technik, Thilo Troll, Klaus Schick & Stephan Preuß GbR
KFZ-Meisterbetrieb der Innung des Kraftfahrzeuggewerbes Berlin
Heidelberger Straße 65-66, 12435 Berlin
Fon: 030 - 5 33 79 34, Fax: 030 - 5 33 70 03
info@kfz-technik-berlin.de, www.kfz-technik-berlin.de



Modenschau „gay not grey“

Foto: Manuela Schneider

IMPRESSUM

Ausgabe November 2008

BALSAM das Magazin ist Berlins
erstes Magazin für lesbische Frauen und schwule Männer über 50.
Es wird in einer Auflage von 20.000 Exemplaren berlinweit kostenlos verteilt

Herausgeber: **BALSAM** – Berliner Arbeitskreis Lesbische und Schwule Alte Menschen –
In Kooperation mit der Schwulenberatung Berlin,
MommSENstraße 45, 10629 Berlin
Telefon 030. 23 36 90 70, Fax 030. 23 36 90 90 98
Geschäftsführung: Marcel de Groot
Redaktion: Ulrike Haase, Redaktionelle Mitarbeit: Marco Pulver

Anzeigen & Vertrieb: Allgemeine Seniorenzeitung,
Robinienweg 3 - 4, 13467 Berlin
Telefon 030. 40 50 19 25 www.allgemeine-seniorenzeitung.de

Layout: a+d luzi zickgraf, architektur und design
Bamberger Str. 58, 10777 Berlin
Telefon 030. 917 078 31, info@ampp-design.de

Druck: Druckhaus Oberhavel GmbH, Oranienburg

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Vervielfältigungen, Speicherung und Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers
Anzeigen sind urheberrechtlich geschützt*



Den Mutigen gehört die Welt!
Jetzt können Sie einmal ganz ehrlich zu sich selbst sein – haben Sie manchmal diesen Traum? Wie Sie mit Ihren Liedern oder mit Ihrem Instrument das Publikum zum Zittern bringen? Wollen auch Sie einmal vor großem Publikum auf der Bühne stehen? Auf der anderen Seite kehrt die Angst zurück: „ah, was werde ich dort tun? Zeit für solche Spielchen ist doch längst vorbei, wie werde ich mit dem Mikrofon aussehen? Kann ich die Zuschauer überhaupt begeistern?“. So wenden Sie sich in Gedanken ab und lassen den Traum nur ein Traum sein. Aber warum denn? Lassen Sie sich inspirieren und werden Sie Berlin-Brandenburgs neuer Superstar 50+ 2009! Es ist nie zu spät seine Träume zu leben! Jetzt haben Sie die Möglichkeit ihr Talent zu zeigen. Verweigern Sie nicht! Versuchen Sie es einfach! Schlimmstenfalls gewinnen Sie nicht den 1. Platz. Aber doch mindestens ein paar Theaterkarten oder eine 3 Tagesreise – die bekommt jeder Teilnehmer. Und Sie gewinnen neue Freunde, viele schöne Erfahrungen und Erinnerungen. Die Teilnahme lohnt auf alle Fälle. Jeder Teilnehmer gewinnt! Alle Teilnehmer erhalten Theaterkarten oder einen 3-tägigen Hotelaufenthalt oder einen anderen wertvollen Preis. Wenn Sie den dritten Platz erkämpfen, bekommen Sie ein tolles und funktionales Seniorenhandy. Als Zweitplatzierte erhalten Sie einen einwöchigen Urlaub. Und der Gewinner wird mit einer zwei Wochen Komplett Kur in einem polnischen Kurort belohnt. Außerdem können die 3 Gewinner eine CD

produzieren lassen. Die bundesweite Promotion und den Verkauf der CD's übernimmt unter anderem die Allgemeine Seniorenzeitung.



Kreativität zählt! Wie die Geschichte zeigt, ein gutes Repertoire ist nicht das Einzige, was auf der Bühne zählt. Seien Sie kreativ und denken Sie sich etwas Außergewöhnliches aus. Ein kleiner Trick, besonderes Aussehen, ein lustiger Tanz oder ein bisschen Schauspielen wird allen mehr Spaß bringen. Bringen Sie Ihre Fantasie auf Trab – Sie haben doch eine Menge an originellen Ideen. Spielen Sie ein Instrument? Nehmen Sie Ihre Gitarre oder Akkordeon mit! Bewerben Sie sich jetzt! Was kann man sich mehr wünschen? Sie verwirklichen Ihre Träume, zeigen Ihre unentdeckten Talente oder erfüllen sich einen Traum und bekommen dafür auch noch tolle Preise! Alles was Sie jetzt tun müssen ist: Rufen Sie uns an! Oder Schreiben Sie uns einen Brief, eine Mail. Bewerben

**Allgemeine
Seniorenzeitung**

Sie sich für „Berlin-Brandenburg sucht den Superstar 50+ 2009“.
Allgemeine Seniorenzeitung
Robinienweg 3-4
13467 Berlin
Telefon 030. 40 50 19 25
Fax 030. 40 50 19 26
Mail: superstar@as-heute.de
www.allgemeine-seniorenzeitung.de
Weitere Informationen erhalten Sie dann von uns.

Nach der Bewerbung suchen Sie sich einfach nur das passende Repertoire aus, üben fleißig und los geht's. Der Weg zum Erfolg ist frei.
Fazit:
Wer weiß, vielleicht bezaubern Sie die Zuschauer so sehr, dass Sie danach ein wirklicher Oldie Superstar werden? Mit Rundfunk und TV-Auftritten! Denken Sie an Paul Pott, den englischen Opernsänger, der mit seinen Arien Millionen zu Tränen rührte (Telekom Werbespot) Er wurde 2007 bei einem Talente Wettbewerb entdeckt und ist heute Millionär. Also: Überraschen Sie sich selbst und das Publikum.
Wir warten auf Sie!
Und worauf warten Sie?

P.S. Sie wollen üben? Brauchen einen Probenraum? Sie wollen rasch noch etwas professionelle Gesangshilfe? Alles kein Problem rufen Sie uns einfach an.